

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Große Straßburger hinkende Bote

1833

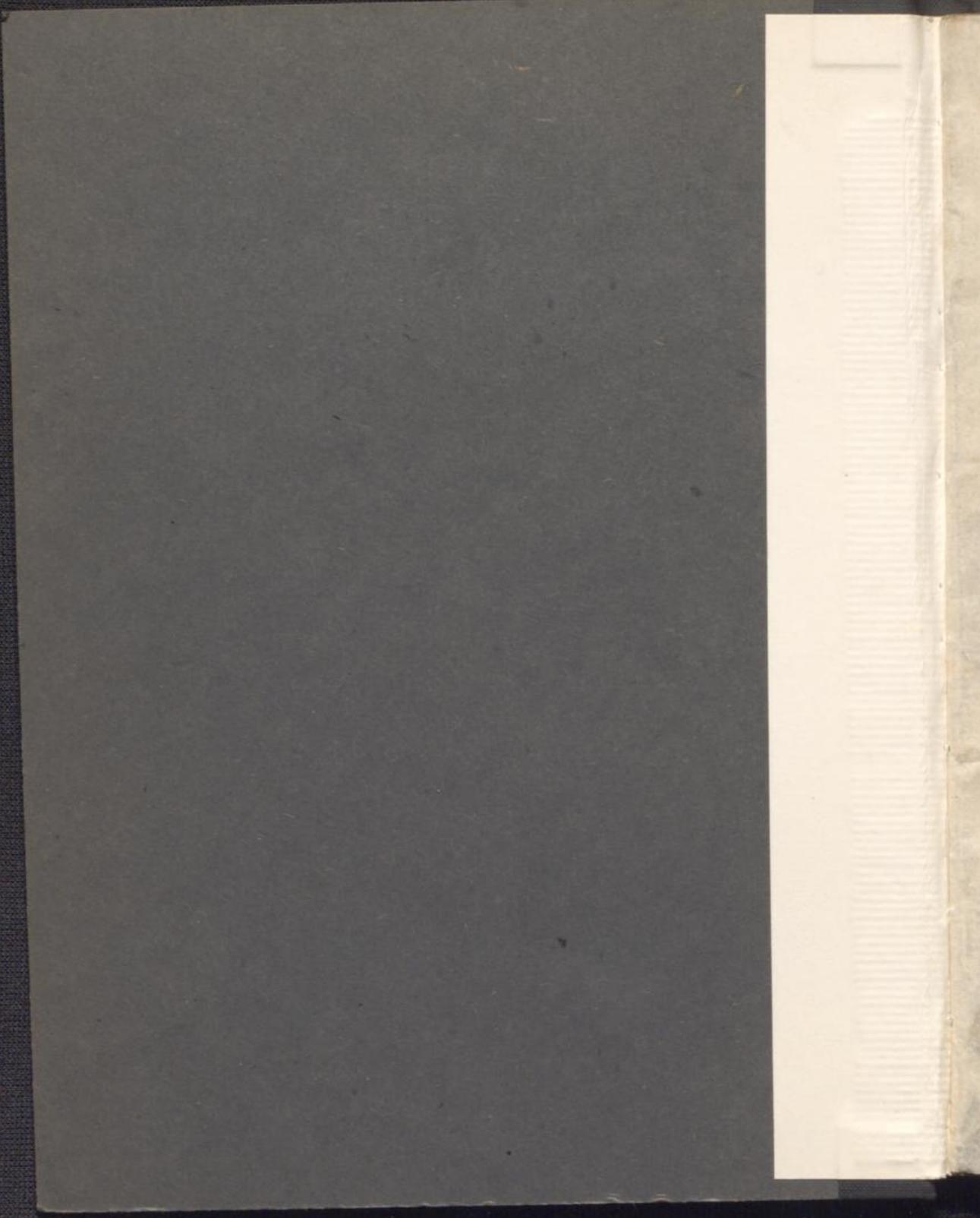
[urn:nbn:de:bsz:31-190461](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-190461)

AM

ZA

3258

26 1953





4 3258 128/35



Der große Strassburger hinkende Bote.

Zeitrechnung

nach dem gregorianischen Kalender
für das Jahr 1833.

Septuagesima	Den	5. Febr.
Aschermittwoch	-	20. Febr.
Ostersonntag	-	7. April.
Himmelfahrtstag	-	16. Mai.
Pfingstfest	-	26. Mai.
Dreifaltigl. Sonntag	-	3. Juni.
Fronleichnamfest	-	6. Juni.
Erster Adventsonntag	-	8. Dez.

Zahl der Sonntage

nach	1	Pfingsten	26.
	2	Trinitatis	25.
Die goldne Zahl			10.
Die Epakten			IX.
Der Sonnenzirkel			22.
Der Römer Zinszahl			6.
Sonntags-Buchstabe			B.

Quatember:

den 27. Febr. | den 18. Septemb.
den 29. Mai. | den 18. Decemb.
Zwischen Weihnachten und Fasten
sind 8 Wochen 4 Tage.

Erklärung der astronomischen Zeichen.

Die sieben Planeten,

womit man die Wochentage zu bezeichnen pflegt:

☉	Sonne,	bezeichnet den	Sonntag.
☾	Mond,	— —	Montag.
♂	Mars,	— —	Dienstag.
☿	Mercurius,	— —	Mittwoch.
♃	Jupiter,	— —	Donnerstag.
♀	Venus,	— —	Freitag.
♄	Saturnus,	— —	Samstag.

Neu entdeckte Planeten:

♃ Uranus. ♀ Erde. ♀ Ceres.
♁ Pallas. ♀ Juno.

♁ Drachenhaupt und ♀ Drachenschweif werden zum Theil auch unter die Planeten gezählt, und sind die Punkte, worin die Finsternisse geschehen.

♁ Coniunctio oder Zusammenkunft; dieses geschieht, wenn ein Planet unter dem andern steht in einerlei Zeichen und Grad.

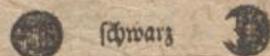
♁ Oppositio oder Gegenschein tritt ein, wenn zwei Planeten im Durchschnitt einander entgegengesetzt stehen.

♁ Trigonus, Dreieckel oder getritter Schein, geschieht wenn 2 Planeten um 4 Zeichen von einander stehen, welches 120 Grade ausmacht, als der dritten Theil der Ekliptik.

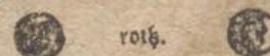
♁ Quadrat oder gevierter Schein tritt ein, wenn 2 Planeten um 3 Zeichen von einander stehen, welches 90 Grade, das ist den vierten Theil der Ekliptik ausmacht.

* Sextil oder sechster Schein, macht 2 Grade oder den sechsten Theil der Ekliptik aus.

Neumond. Erstes Viertel.



Vollmond. Letztes Viertel.



Der König der Franzosen und seine Familie.

Ludwig Philipp I, König der Franzosen; geboren zu Paris, den 6ten Oktober 1773; vermählt, den 25ten November 1809, mit Maria Amalia, Königin der Franzosen, Schwester des verstorbenen Franz I, König beider Sizilien; geboren den 26ten April 1782. Aus dieser Ehe sind entsprossen:
 Ferdinand Philipp Ludwig Heinrich Joseph, Erbprinz, Herzog von Orleans; geboren zu Palermo, den 3ten September 1810;
 Louise Maria Theresia Charlotte Isabella von Orleans (Mademoiselle); geboren zu Palermo, den 3ten April 1812; vermählt den 9ten August 1832 mit Sr. Majestät dem König der Belgier.
 Maria Christina Karoline Adelheit Franziska Leopoldine von Orleans (Mademoiselle von Valois); geboren zu Palermo, den 12ten April 1813;

Ludwig Karl Philipp Raphael von Orleans, Herzog von Nemours; geboren zu Paris, den 25ten Oktober 1814;
 Maria Clementine Leopoldine Clotilde von Orleans (Mademoiselle von Beaujolais); geboren zu Neuilly, den 3ten Juni 1817.
 Franz Ferdinand Phil. Ludwig Maria von Orleans, Prinz von Joinville; geboren zu Paris, den 14ten August 1818;
 Heinrich Eugene Philipp Ludwig von Orleans, Herzog von Aumale; geboren den 16ten Januar 1822;
 Anton Maria Philipp Ludwig von Orleans, Herzog von Montpensier; geboren den 30sten Juli 1824;
 Eugenie Adelheid Louise (Mademoiselle von Orleans), Schwester des Königs; geboren zu Paris, den 23ten August 1777.

Namen und Alter aller Regenten in Europa.

	Jahr alt.		Jahr alt.
Gregor XVI (Mauro Capellari), geboren zu Belluna, den 18ten Sept. 1765; zum Papst erwählt, den 3ten Februar 1831	67	Wilhelm, König von Württemberg	51
Ludwig Philipp, König der Franzosen, erwählt den 7ten August 1830	59	Leopold I, König der Belgier	42
Franz I, Kaiser von Oestreich, König von Ungarn, von Böhmen, von der Lombardei und Venedig, von Galizien und Lodomerien etc.	64	Mahmud II, türkischer Kaiser	48
Nicolaus I, Paulowitsch, Kaiser von Rußland, König von Polen	36	Otto von Baiern, König von Griechenland	17
Ferdinand VII, König von Spanien	48	Italienische Staaten.	
Wilhelm IV, König von Großbritannien und Hannover	67	Leopold II, Erzherzog von Oestreich, Großherzog von Toskana	35
Friedrich Wilhelm III, König von Preußen	62	Franz Joseph Johannes, von Lothringen, Erzherzog von Oestreich, Herzog von Modena	53
Franz II, König beider Sizilien	22	Karl Ludwig, Infant von Spanien, Herzog von Lucca	33
Portugal		Marie Louise, Erzherzogin von Oestreich, Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla	41
Karl Albert, König von Sardinien	34	Deutscher Bund.	
Karl Johann, König von Schweden und Norwegen	69	Oestreich (hat 4 Stimmen beim Bundestag).	
Friedrich VI, König von Dänemark	64	Preußen,	}
Wilhelm I, König von Holland, Großherzog von Luxemburg	60	Sachsen,	
Ludwig Karl August, König von Baiern	46	Baiern,	
Anton Clemenz Theodor, König v. Sachsen	77	Hanover,	
		Württemberg.	

4 Stimmen ein Jedes.

	Jahr alt.		Jahr alt.
Leopold, Großherzog von Baden, (3 St.)	42	Ludwig August Karl Friedrich Emile, Herzog von Anhalt-Cöthen, (1 St.)	20
Wilhelm, Churfürst von Hessen, (3 St.)	55	Günther Friedrich Karl, Fürst von Schwarzburg-Sondershausen, (1 St.)	72
Ludwig XI, Großherzog vom Hessen-Darmstadt, (3 St.)	55	Friedrich Günther, Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, (1 St.)	39
Dänemark, als Herzog von Holstein, (3 St.)		Friedrich Hermann Otto, Fürst von Hohenzollern-Hechingen, (1 St.)	56
Großherzogthum Luxemburg, (3 St.)		Anton Aloys Meinrad Franz, Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, (1 St.)	70
Karl Friedrich August Wilhelm, Herzog von Braunschweig, (2 St.)	28	Johann Joseph, Fürst v. Lichtenstein, (1 St.)	72
Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, (2 St.)	76	Georg Friedrich Heinrich, Fürst von Waldeck, (1 St.)	43
Georg Friedrich, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz	53	Heinrich XIX, Fürst von Reuß-Greiz, (1 St.)	42
Georg Wilhelm August, Herzog von Nassau, (2 St.)	40	Heinrich LXII, Fürst von Reuß-Schleiz, (1 St.)	53
Karl Friedrich, Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach.	49	Georg Wilhelm, Fürst von Lippe-Schaumburg, (1 St.)	48
Ernest, Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha.	48	Paul Alexander Leopold, Fürst von Lippe-Dehmold, (1 St.)	26
Bernard Erich Freund, Herzog von Sachsen-Meiningen.	29		
Friedrich, Herzog von Sachsen-Altenburg	69		
Paul Friedrich August, Großherzog von Holstein-Oldenburg	49		
Leopold Friedrich Franz, Herzog von Anhalt-Deßau, (1 St.)	38		
Alexis Friedrich Christian, Herzog von Anhalt-Bernburg, (1 St.)	65		

Freie deutsche Städte

Lübeck, Frankfurt, Bremen, Hamburg, (haben jede 1 Stimme).

Zeitrechnung merkwürdiger Begebenheiten auf das Jahr 1833.

	Jahr.		Jahr.
Nach der orientalischn-griechischen Zeitrechnung zählt man in diesem Jahre nach Erschaffung der Welt	7341	Seit der Theilung der fränkischen Monarchie, wodurch Frankreich und Deutschland besondere Staaten wurden	990
Nach der Julianischen Periode	6546	Seit Anfang des Königreichs von England unter Egbert	1006
Nach der gemeinen schriftlichen Zahl	5782	Seit Anfang des Königreichs Neapel	703
Nach den jebigen Juden	5594	Seit Anfang des Königreichs Portugal.	694
Nach den Chinesen	4009	Seit Anfang des türkischen Reichs.	533
Nach der Erbauung der Stadt Rom.	2536	Seit Anfang des Schweizerbundes.	525
Nach dem Dionysio von Christi Geburt an	1833	Seit dem Gebrauche des Schießpulvers.	521
Seit der Einführung des Christenthums in römischen Reiche durch den Kaiser Konstantin	1509	Seit der Erfindung der Buchdruckerkunst in Straßburg durch Gutenberg v. Mainz	397
Seit der Theilung des römischen Reichs in morgenländisches und in abendländisches	1438	Seit der Zerstörung des morgenl. Reichs.	380
Seit der Zerstörung des abendländischen Reichs	1357	Seit Einführung des gregor. Kalenders.	260
Von der Hegira oder der Flucht Mahomeds an zählen die Türken	1246	Seit der Unabhängigkeit der vereinigten Staaten in Nordamerika.	58
		Seit der Erhebung der Kurfürstenthümer Bayern und Württemberg zu Königreichen.	27

ZA 3258, 28. 1853

Der große
Strassburger Hinkende Bote;

Ein Kalender
für Katholiken und Protestanten

auf das Jahr christlicher Zeitrechnung

1833,

welches ein gemeines Jahr von 365 Tagen ist.

Worin für Katholiken die Fest- und Fasttage, mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch des Bisthums Strassburg, für Protestanten die Bettage, richtig angezeichnet; der tägliche Stand der Sonne, des Monds und der Planeten dargestellt; ferner der Kalender der Juden, ein Garten-Kalender, eine kurze Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten des verfloffenen Jahres, nebst vielen theils lehrreichen, theils kurzweiligen Erzählungen ic., enthalten sind.

Zum sechsundzwanzigsten Mal herausgegeben.



Strassburg.

Bei L. Fr. Le Noir, Spießgasse, N.° 39, Münsterplatz, N.° 17.

Jahr alt.
e, Herz
20
schwarz-
72
rzbürg-
39
Hohen-
66
st von
70
1 St.) 72
Wal-
43
Breitg,
42
hleitg,
53
baum-
48
Lippe-
26

burg,

833.

Sagr.
ar-
ch-
990
ng-
1006
703
al. 694
533
525
521
nst
ainz 397
s. 380
s. 250
ren
58
er
ig-
27

Januar

Jenner

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.		Lage- länge.	☾ ☽	Stand der Sonne nach der Planeten, nebst muth- maßlicher Witterung.
Dienst.	1 Neujahr Beschn.	Neujahr		8 19	☾	♀ steht im ☾ heiter
Mittw.	2 Macarius	Abel, Melch.		8 20	☾	♀ leuchtet Ab. in W. stein
Donn.	3 Genovefa	Isaac, Casp.		8 21	☾	Schnee
Freit.	4 Titus	Elias		8 22	☾	♀ ist im ☾ Schnee
Sam.	5 Telesphorus	Simeon		8 24	☾	Abw. ☉ 22° 36' f. kalt
1) Von den drei Weisen. Math. 2.		Math. 2, 1-12.				
Sonn.	6 Heil. 5 Könige	Egypten		8 25	☾	☾ 5 u. 54 m. Morg.
Mont.	7 Anastasius	Julian		8 26	☾	♀ Aufg. 6 u. 24' M.
Dienst.	8 Lucian. Erhard	Erhard		8 28	☾	♀ Abende. Schneegest.
Mittw.	9 Julianus	Beatus		8 29	☾	♂ ist im ☾ schön
Donn.	10 Agathon	Florentin		8 30	☾	♂ geht unt. 4 u. 6' Morg.
Freit.	11 Hyginus	Felicitas		8 32	☾	Abw. ☉ 21° 48' f.
Sam.	12 Casarius Ernest.	Ernest.		8 34	☾	☾ 10 u. 30 m. Ab. kalt
2) Jesus zwölf Jahre alt. Lut. 2.		Lut. 2, 42-52.				
Sonn.	13 1) Taufe Christi	1) K. K. Tage		8 36	☾	♀ Untg. 8 u. 16' Ab. trüb
Mont.	14 Hilarius	Felix		8 38	☾	♀ Mer. 12 u. 21' Mitt.
Dienst.	15 Paulus, Einsied.	Maurus		8 40	☾	♀ gr. Anweich. kalt
Mittw.	16 Marcellus, P.	Marcellus		8 42	☾	♂ im Mer. 1 u. 48' Mitt.
Donn.	17 Antonius, Abt	Antonius		8 44	☾	♀ in den ☾ wollich
Freit.	18 Pet. Stulf. 3. N.	Abigael		8 46	☾	Schnee
Sam.	19 Canut	Marta		8 49	☾	☾ 1 u. 5 u. 3 m. Morg.
3) Von der Hochzeit zu Cana. Joh. 2.		Joh. 2, 1-11.				
Sonn.	20 2) Kom. J. S. S.	2) Feb. Seb.		8 51	☾	☾ 10 u. 33 m. Ab. kalt
Mont.	21 Agnes	Agnes		8 53	☾	☾ Erbf. d. ☾ windig
Dienst.	22 Vincentius	Vincentius		8 56	☾	Abw. ☉ 19° 39' f. kalt
Mittw.	23 Raymund v. P.	Emerentia		8 58	☾	♂ in der ☾ heiter
Donn.	24 Timotheus	Timotheus		9 0	☾	♀ ☽ ☾ Wind
Freit.	25 Pauli Bekehr.	Pauli Bef.		9 3	☾	♀ geht unt. 9 u. 52' Ab.
Sam.	26 Polycarpus	Polycarpus		9 5	☾	♀ in den ☾ unluftig
4) B. Hauptm. zu Capbar. Math. 8.		Math. 8, 1-13.				
Sonn.	27 3) Joh. Chryf.	3) Joh. Chr.		9 8	☾	♂ im ☾ windig
Mont.	28 Cyrill. v. Alex.	Carol. Mag.		9 11	☾	☾ im Mer. 5 u. 55' Ab.
Dienst.	29 Franz v. Sales	Valeria		9 14	☾	☾ 12 u. 52 m. Morg.
Mittw.	30 Martina	Adelgunda		9 18	☾	☾ 2. Sw. ☉ 17° 38' f.
Donn.	31 Petrus Nolasc.	Virgilius		9 21	☾	kalt

Sonnens- Aufg.	Den 6.	7 u. 48 m.	Sonnens- Unterg.	Den 6.	4 u. 12 m.
	— 13.	um 7 u. 42 m.		— 13.	um 4 u. 18 m.
	— 20.	um 7 u. 35 m.		— 20.	um 4 u. 25 m.
	— 27.	7 u. 25 m.		— 27.	4 u. 34 m.

☾ Die Sonne tritt aus dem Einbock in den Wassermann den 19., um 5 Uhr 51 Min. Morg. Die Tage fangen an zu wachsen.

Vollmond den 6., um
9 Uhr 34 Min. Morg. —
Bringt Schneegestöber, Duft
und Wind.

Letztes Viertel den 12.,
um 10 Uhr 20 Min. Abends.
— Zielt auf Kälte mit Schnee
und Wind.



Neumond den 20., um
10 Uhr 23 Min. Abends. —
Deutet auf helle Tage, dann
Schnee und Regen.

Erstes Viertel den 29.,
um 12 Uhr 52 Min. Morg.
— Zielt auf freundliche Tage
und Kälte.

Feld- und Gartenarbeiten im Jenner.

Man reinigt die Obstbäume von den dürren
Aesten und Raupen, schlägt Mist um die ent-
blößten Wurzeln derselben; fällt Holz zu Weins-
pfählen, Zäunen, wie auch Reife zum Fass-
binden und besonders Bauholz; düngt Aecker,
Wiesen, drischt die Frucht, läßt den Wein ab,
wirft das Korn und versetzt die Immen. Wenn
der Erdboden etwas trocken wird, sät man
frischen Salat, wohl auch Zwiebeln und Arti-
schok-Samen; nach dem neuen Jahre legt man
Mistbeete an für Melonen, Kukulern und Kopf-
salat. Wenn der Frost einfallen will, müssen
die vor Winter gelegten Erbsen, Knoblauch,
Blumen-Zwiebeln und andere zarte Gewächse
mit Moos oder langem Schüttelstroh bedeckt
werden.

Man muß jetzt gute Aufsicht über das Vieh-
futter halten. Das vorhandene Futter und Stroh
muß man sorgfältig eintheilen, damit nicht bei
unverhofften Fällen Mangel entstehe.

Geschichts-Kalender.

Den 13. Januar 1327 wird König Eduard II. abge-
setzt. Dieß war das erste Beispiel eines vom Parlament
abgesetzten Königs in England. Dieser unglückliche Fürst,
den seine Unterthanen mit den Waffen in der Hand besieg-
t hatten, sah sich genöthigt, Krone, Szepter und alle
Reichs-Insignien in die Hände vorgeblicher Abgeord-
neter der Nation niederzulegen. Als dieses geschehen
war, wurde zum förmlichen Absetzungsakt geschritten.
Ein gewisser Richter, Namens Trussel, der bei dieser
Veranlassung das Amt eines speziellen Volksanwaltes
vertrug, las dem Könige die Urkunde vor, gemäß welcher
seine Unterthanen ihres Eides entbunden waren, sie
sollt so sonderbar, daß sie hier erwähnt zu werden ver-
dient; sie ist folgender Inhalts: „Ich Wilhelm Trussel,
„Anwalt des Parlaments und der ganzen englischen
„Nation, erkläre Euch, Namens und Kraft derselben,
„daß ich die Euch geleistete Huldigung widerrufe; und

„von nun an entsetze ich Euch der königlichen Gewalt,
„und sage Euch hiermit allen Gehorsam auf.“

Nach dem Zeugniß eines Geschichtschreibers, hatte
derselbe Trussel, nach der Schlacht wo Eduard gefangen
genommen wurde, seinen Muth damit abgelüht, daß
er, zu seiner und der andern Rebellen Belustigung diesen
Fürsten mit kaltem Wasser aus einer Pfütze barbiren
ließ. „Stellt es an, wie Ihr wollt,“ sagte Eduard,
„so könnt Ihr mir doch den Gebrauch des warmen
„Wassers nicht nehmen,“ und zugleich ergoß sich ein
Thänenstrom aus seinen Augen.

Nach seiner Absetzung wurde Eduard eingekerkert,
und starb nach einem Jahre in seinem Gefängniß eines
greulichen Todes, indem die Wüthriche ihm ein glühendes
Eisen in den After steckten.

Der Fürst und sein Minister.

Ein Minister fragte seinen Fürsten, wer die
und die erledigte Stelle haben sollte. Der Fürst,
gerade nicht bei guter Laune, antwortete heftig:
„Der Teufel!“ Der Minister beugte sich tief
und fragte gelassen: „Befehleu Ihre Durch-
laucht die Ausfertigung an ihn in der gewöhn-
lichen Form, nämlich: „An unsern lieben Ge-
treuen?“ — Der Fürst bedachte sich einen
Augenblick, klopfte dann dem Minister auf die
Schulter und sagte: „Nein, mein Lieber, eben
hab' ich mich bedacht: der soll sie auch nicht
haben: er ist gar zu nahe mit Ihnen verwandt.“

Die Gänse.

Ein Fürst speisete bei seiner Huldigung heute
den gesammten Adel, und Logg darauf die höhere
Dienerchaft bürgerlichen Standes. Als diese
bereits versammelt war, gingen zwei Cavaliers
durch den Saal, deren einer sagte: „Heute
traktirt der Fürst das Federvieh.“ — Ein alter,
würdiger Advokat, der diese Aeußerung vernom-
men hatte, antwortete darauf: „Gestern hat er
das Rindvieh abgefüttert.“

Februar

Sonning

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.		Lageslänge.	☾	☽	Stand der Sonne nach der Planeten, nebst muchmaßlicher Witterung.
				st.	m.		
Freit.	1 Brigitta	Brigitta		9	24	☾	♀ in den heiter
Sam.	2 Maria Lichtmess	Maria Rein.		9	27	☾	Abw. ☉ 16° 47' f. kalt
6) Die Arbeiter im Weinb. Math. 20.		Math. 20, 1-18.					
Sonn.	3 Sent. Blasius	Sent. Blas.		9	30	☾	♀ Aufg. 6 u. 56' Morg.
Mont.	4 Andreas Corsin.	Veronica		9	33	☾	☉ 7 u. 2 m. Ab. in der
Dienst.	5 Agatha	Agatha		9	36	☾	☽ Erdnähe wolklich
Mitw.	6 Dorothea	Dorothea		9	39	☾	♀ Abendstern Regen
Donn.	7 Romuald	Richard		9	42	☾	♂ ☽ Wind
Freit.	8 Joh. von Matha	Joh. v. Mat.		9	45	☾	♀ im Mer. 11 u. 18' W.
Sam.	9 Apollonia	Apollonia		9	48	☾	Abw. ☉ 14° 38' f. kalt
6) B. Säem. u. vielerl. Acker. L. f. 8.		Lut. 8, 4-15.					
Sonn.	10 Sch. Scholast.	Sch. Schol.		9	51	☾	♂ Aufg. 9. 11 u. W.
Mont.	11 Severinus	Euphrasia		9	54	☾	☉ 1 u. 45 m. Ab. wolk.
Dienst.	12 Ludanus	Eulalia		9	57	☾	♂ leucht. Morg. in Osten
Mitw.	13 Fulcranus	Gebhard		10	0	☾	♀ im ☽ Schnee
Donn.	14 Valentin	Valentin		10	3	☾	♀ Unterg. 9 u. 31' Ab.
Freit.	15 Faustina Jovita	Daniel		10	6	☾	♀ Unterg. 8 u. 26' Ab.
Sam.	16 Juliana	Juliana		10	9	☾	Abw. ☉ 12° 18' f. Wind
7) Vom Blinden am Wege. Lut. 18.		Lut. 18, 31-45.					
Sonn.	17 Quing. Silvin.	Quing. Sal.		10	12	☾	☽ Erdferne des ☾ Nebel
Mont.	18 Simeon / Märk.	Concordia		10	15	☾	☉ 8 u. 50 m. Ab.
Dienst.	19 Fasnacht Mans.	Susanna		10	18	☾	☽ 5 u. 48 m. Ab. kalt
Mitw.	20 Aschermittwoch	Aschm. Euch.		10	21	☾	☽ in d. ☽ stürm.
Donn.	21 Eleonora	Eleonora		10	24	☾	☾ im Mer. 1 u. 43' Ab.
Freit.	22 Petri St. z. Ant.	Pet. Stuhlfs.		10	27	☾	♂ im ☽ Schnee
Sam.	23 Sirenus	Reinhard		10	30	☾	Abw. ☉ 9° 47' f. trüb
8) Von d. Versuch. Schrift. Math. 4.		Math. 4, 1-11.					
Sonn.	24 Jov. Mathias	Jov. Math		10	33	☾	♂ leucht. Ab. in Westen
Mont.	25 Victorinus	Engelbert		10	36	☾	♀ im ☽ lieblich
Dienst.	26 Mechtildis	Nestor		10	39	☾	♂ im Mer. 6 u. 14' Ab.
Mitw.	27 Frouf. Leander	Quat. Jos.		10	43	☾	☽ 1 u. 44 m. Ab. Neb.
Donn.	28 Romanus	Walburgis		10	46	☾	♂ geht auf 6 u. W.

Sonnen-
Aufg.
Den 3. 7 u. 15 m.
— 10. um 7 u. 5 m.
— 17. 6 u. 54 m.
— 24. 6 u. 44 m.

Sonnen-
Unterg.
Den 3. 4 u. 45 m.
— 10. um 4 u. 55 m.
— 17. 5 u. 6 m.
— 24. 5 u. 16 m.

☽ Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische den 18., um 8 Uhr 30 Min. Ab. — Die Tage wachsen um eine Stunde 31 Min.

Wolfsviertel.

FEBRUARIUS.

Wolfsviertel.

Vollmond den 4., um 7 Uhr 2 Min. Abends. — Zielt auf Wind, Regen und und Schnee.

Letztes Viertel den 11., um 1 Uhr 45 Min. Abends. — Deutet auf trübe Tage mit Schnee und Wind.



Neumond den 19., um 5 Uhr 48 Min. Abends. — Läßt Sturm und Schnee vermuthen.

Erstes Viertel den 27., um 1 Uhr 44 Min. Abends. — Kömmt Nebel, Sturm und Schnee bringen.

Feld- und Gartenarbeiten im Hornung.

Man vertilget die Maulwürfe; säet auf warme Mißbeete Kuckern, Salat, Zellerie, Peterfiken, Kohl, Mangold; auf kalte, Monatrettige mit Salat, Gelberüben; ins freie Land, Erbsen, Salat, Zwiebelsamen, Lauch, Sauerampfer, Frühherben, Storzneeren, Spinat, Kohl, Körbelkraut. In einer leichten Erde säet man drei Wochen früher als in einer schweren oder starken; auch muß man auf die Bitterung und Gegend bedacht seyn, und eher die Saat bis in den April verschieben, als vergebens säen. In diesem Monat muß man Bäume versehen, in Spalt pflöpfen, Raupennester verbrennen, die im Herbst versehenen Bäume abstugen, wenn es nicht zu kalt ist.

Die Reinlichkeit der Getraide-Boden ist wohl in Acht zu nehmen, damit kein Staub oder Unreinlichkeit aus den Scheunen durch die Träger oder andere Zufälle darauf komme. Wo Zinsgetraide gewöhnlich ist, da ist es gut, solches mit dem Mahl- und Futter-Getraide auf einen besondern Boden zu bringen, auch besondere Säcke dazu zu halten, wodurch vielmal dem Kornwurm am besten vorgebeugt wird.

Geschichts-Kalender.

Im J. 1495, den 24. Februar, hielt der König von Frankreich, Karl VIII, als Sieger seinen Einzug in Neapel. Die Rechte Karls auf das Königreich Neapel schrieben sich von seinem Vater her, dem Karl von Anjou, als Erbe seines Oheims Renato, Königs von Neapel und Sicilien, seine Rechte abgetreten hatte.

Entschlossen diese Rechte geltend zu machen, brach Karl 1494 nach Italien auf. Alle Mächte Italiens nahmen, jede nach ihrem eigenen Interesse, Theil an dieser Unternehmung. Die Venetianer, in der Hoffnung im Adriatischen zu können; Pabst Alexander VI., um seiner Familie zu Fürstenthümern zu verhelfen; vorab Ludwig Sforza, der gern seinen Neffen Orsino vom Her-

zogthum Mailand vertrieben hätte, um es an sich zu reißen. Ferdinand, der damals auf dem Throne von Neapel saß, starb vor Schrecken am Schlag. Alphons, sein Sohn, ward sein Nachfolger. Karl VIII wurde den 17. November 1494 zu Florenz empfangen, zog den 31. Dezember Nachts beim Fackelzug in Rom als Sieger ein, nachdem Alexander VI. capitulirt hatte. Als Alphons sah, daß seine Unterthanen, von denen er nicht geliebt war, bei Annäherung des französischen Königs wankten, übergab er die Krone seinem Sohne Ferdinand, einem muthigen Jüngling und Liebling des Volkes; die Furcht vor den französischen Waffen war aber zu groß, daß er ihnen hätte widerstehen können. Ferdinand zog sich zurück, und Karl machte seinen siegreichen Einzug, mit den kaiserlichen Insignien bekleidet. Dieser Feldzug ward in weniger als sechs Monaten gendigt. Die Vortrefflichkeit der französischen Artillerie setzte die Italiener in Ersäunen, und trug viel zur Schnelle dieses Erfolgs bei.

Karl ersuhr jedoch was seitdem alle seine Nachfolger erfahren haben. Er wurde wieder aus Italien vertrieben, und hatte Mühe Frankreich wieder zu erreichen.

Der Genealog.

„Wissen Sie nicht,“ fragte eine Dame einen jungen Belletristen, „ob die Dichter Friedrich Schlegel und August Wilhelm Schlegel Brüder sind?“ — „Von dem Einen,“ antwortete er mit einer Kennermiene, „weiß ich es gewiß, von dem Andern aber will ich es nicht behaupten.“

Unerwartete Frage.

Ein Arzt wurde zu einem erkrankten Knaben auf's Land gerufen. Er nahm, um allenfalls etwas unterwegs zu schießen, die Flinte mit. Ein Bauer, der ihm begegnete, fragte, wohin er gehe. — „Zu einem kranken Knaben,“ war die Antwort. — „Fürchten Sie etwa,“ fragte der Bauer weiter, mit dem Blick auf die Flinte, „ihn mit dem Rezepte zu versehen?“

März

März

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.		Lage- länge.	☾ ☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muth- maßlicher Witterung.
Freit.	1 † Albinus	Albinus	10 53	☽	♂ ☐ ☉	Schnee
Sam.	2 † 80 Märtyrer	Simplicius	10 57	☽	♂ ☉ ☽	abw. ☉ 7° 53' f. trüb
9) B. des Berflöz. Christi. Matth. 17.		Math. 17, 21-28.				
Sonn.	3 Mem. Kunig.	Mem. Ferd.	11 1	☽	♀ obere ☉ ☽	neblig
Mont.	4 Casimir	Adrian	11 4	☽	♂ im ☽	Erdnähe d. ☽ windig
Dienst.	5 Rogerius	Friedrich	11 8	☽	♂ im ☽	fürmisch
Mitw.	6 Marcianus	Fridolin	11 12	☽	♂ 5 u. 27 m. Morg.	
Donn.	7 Thom. v. Aquin	Verpetua	11 15	☽	♀ größte Ausw. v. d. ☉	
Freit.	8 Johann v. Gott	Philemon	11 19	☽	♂ im ☽	freundlich
Sam.	9 Francisca	Pygmenius	11 23	☽	♂ abw. ☉ 4° 28' f. gelind	
10) Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11.		Luk. 11, 14-28.				
Sonn.	10 Deul. 40 Mart.	St. Cajus	11 26	☽	♀ Aufg. 6 u. 55' Morg.	
Mont.	11 Eulogius	Hubertus	11 29	☽	♂ in der ☽	Eis
Dienst.	12 Gregor, Pabst	Gregor	11 31	☽	♀ Untg. g. 11 u. Ab.	
Mitw.	13 Euphrasia	Macedonius	11 34	☽	♂ 6 u. 17 m. Morg.	
Donn.	14 Mathildis	Zacharias	11 37	☽	♂ im Mer. 5 u. 44 m. M.	
Freit.	15 Longinus	Longinus	11 40	☽	♂ ☉ ☽	unfreundlich
Sam.	16 Heribertus	Cyriacus	11 44	☽	♂ abw. ☉ 1° 42' f. ries.	
11) Jesus spricht 6000 Mann. Joh. 6.		Joh. 6, 1-15.				
Sonn.	17 Katar. Gertrud	Kat. Gertr.	11 47	☽	♂ Erdferne d. ☽	wolklich
Mont.	18 Alexander, B.	Alexander	11 50	☽	♀ im größt. Glanz	hell
Dienst.	19 Joseph	Joseph	11 53	☽	♂ in den ☽	Wind
Mitw.	20 Joachim	Gabriel	11 57	☽	♂ 11 u. 30 m. Morg.	
Donn.	21 Benedictus	Benedikt	12 0	☽	♂ im ☽	frisch
Freit.	22 Paulus, Bisch.	Amos	12 4	☽	♂ abw. ☉ 1° 2' n. Nebel	
Sam.	23 Pelagia	Gustav	12 8	☽		
12) Juden woll. Jes. steinigen. Joh. 8.		Joh. 8, 46-59.				
Sonn.	24 Jud. Latinus	Jud. Paphn.	12 12	☽	♀ im ☽	freundlich
Mont.	25 Mar. Verkünd.	Mar. Verk.	12 15	☽	♂ Aufg. 6 u. 25' Morg.	
Dienst.	26 Montanus	Titus	12 19	☽	♀ im Mer. 1 u. 6' Mitt.	
Mitw.	27 Ruprecht	Ruprecht	12 23	☽	♂ i. Mer. 3 u. Mitt.	
Donn.	28 Guntram	Priscus	12 27	☽	♂ 1 u. 15 m. Ab. Wind	
Freit.	29 7 Schmerz. M.	Eustasius	12 30	☽	♀ größte nördl. Breite	
Sam.	30 Quirinus	Quirinus	12 33	☽	♂ abw. ☉ 3° 47' n. hell	
13) Chr. Einz. zu Jerusal. Matth. 21.		Matth. 21, 1-9.				
Sonn.	31 Palmtag Barb	Palmtag	12 37	☽	♂ im Mer. 9 u. 11' Ab.	

Sonnens- höhe.	Den 3.	6 u. 45 m.	Sonnens- höherg.	Den 3.	5 u. 15 m.
	— 10.	6 u. 32 m.		— 10.	5 u. 28 m.
	— 17.	6 u. 7 m.		— 17.	5 u. 53 m.
	— 24.	5 u. 54 m.		— 24.	6 u. 6 m.
	— 31.	5 u. 42 m.		— 31.	6 u. 18 m.

Die Sonne geht in das Zeichen des Widder den 20., um 11 Uhr 20 Min. Morg. Frühlings-Anf. Tag-und-Nachtgleich.

Monatsviertel.

Vollmond den 6., um
5 Uhr 17 Min. Morg. —
Kraube Tage mit Wind und
Nebel.

Letztes Viertel den 13.
um 6 Uhr 17 Min. Morg.
— Unfreundliches Wetter.

MARTIUS.



Monatsviertel.

Neumond den 21., um
11 Uhr 30 Min. Morg. —
Helles Wetter mit Kälte.

Erstes Viertel den 28.,
um 11 Uhr 15 Min. Abends.
Nebel, Reiffen und Schnee.

Feld- und Gartenarbeiten im März.

Wenn die Kälte vorüber und die Erde getrocknet ist, fängt man an solche zu bearbeiten. Man säet Petersilien und Zellerie; ferner, an einer warmen Mauer oder in Beeten, Frühkraut, Kohlrüben und halb harten Blumenkohl, um solche im Anfange des Mai versehen zu können. Man legt Früh-Erbisen entweder in Löcher oder in Furchlein nach der Schnur; steckt Knoblauch, Schalotten, Sommer-Zwiebels; legt Keime von Meerrettig ein; setzt Schnittlauch, Frühkraut, Krautstöcke, Kohlstöcke, gelbe Rüben, die Samen tragen sollen. Man setzt die kleinen Steck-Zwiebels. Doch müßte man alle obengenannten Berrichtungen im freien Lande weiter hinaus verschieben, wenn es bis Ende des Monats noch schneiet oder gefriert. Man kratzt das Moos von den Bäumen ab nach einem Regen, versetzt noch Bäume, begießt die blühenden Bäume bei trockener Witterung; auch muß man die Erde um die Bäume bearbeiten, ehe sie zu blühen anfangen. In diesem Monat soll der Schnitt an den Bäumen vollendet werden, und die Anbindung geschehen.

Man berauft die Gänse zum erstenmal, und wiederholt es alle sechs bis acht Wochen. Gänse und Hühner werden zum Brüten angesetzt; erstere brauchen dazu vier, letztere aber drei Wochen Zeit. Man räumt die Hühner- und Laubenhäuser; den Mist im Hofe, den in Fahrten und vor den Scheunen läßt man in Haufen schlagen, und wirft ihn, wenn er getrocknet ist, zu besserer Fäulung, unter den andern.

Geschichts-Kalender.

Gegen Anfang dieses Monats verrichtet der chinesische Kaiser das Opfer des Frühlings. Fünfzig ehrwürdige Greise aus dem Dauernsand werden berufen, in deren Gegenwart der Kaiser die Erde pflüget, und

eben soviel junge Ackerleute, welche den Pflug einzurichten, Ochsen daran zu spannen, und die fünfertei Gesäme vorzubereiten haben, die der Kaiser säen soll. Den folgenden Tag begibt sich der Kaiser mit rosem Gepränge auf den zur Feierlichkeit bestimmten Acker. Die Prinzen der kaiserlichen Familie, die Präsidenten der fünf obersten Gerichtsöfße, und eine sehr große Anzahl Mandarinen von allen Klassen begleiten ihn. Zwei Seiten des Ackers besetzen die Offiziere und Wachen des Kaisers; die dritte bleibt den Ackerleuten vorbehalten, damit sie mit Augen sehen wie ihr Stand geehrt wird; die vierte Seite ist für die Mandarinen bestimmt.

Der Kaiser betritt allein den Acker, kniet nieder, berührt neun Mal die Erde mit seiner Stirne, und verrichtet laut ein Gebet zu Shang Ti, das heißt zum Gott des Himmels. Dann opfert er als oberster Priester einen Ochsen, um vom Himmel Wachstum und Erhaltung der Feldfrüchte zu erbitten. Während das Schlachtopfer auf den Holzstoß gelegt wird um verbrannt zu werden, wird ein Pflug mit zwei prächtiggezierten Ochsen bespannt herbeigeführt. Der Kaiser legt seinen kaiserlichen Mantel ab, pflüget einen Theil des Ackers und säet hernach Weizen, Reis, Hirsen, Bohnen, und noch eine Art Hirsen, Soz seing genannt. Dieses Gesäme wird von großen Beamten in Kisten von hohem Werth getragen. Nach geendigter Feierlichkeit läßt der Kaiser Geld unter den hundert zu Zeugen dieser Handlung berufenen Ackerleuten austheilen.

Der spekulirende Diener.

Der Diener eines Gelehrten ward von der um ihn herrschenden wissenschaftlichen Atmosphäre auch angesteckt, so, daß er seinen Herrn einst um eine portugiesische Sprachlehre bat. „Was willst du damit machen: nach Portugal wirst du doch wohl nie kommen?“

„Das kann man ja nicht wissen, gnädiger Herr,“ antwortete der Diener, „wenigstens eher als die Astronomen in den Himmel; diese studiren auch beständig mit der größten Sehnsucht daran umher, und es kommt vielleicht nicht ein Einziger von ihnen hinein.“ „Schönen Dank für das Kompliment,“ sagt der hinkende Bote.

April

April

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.		Lage- länge.	C P.	Stand der Sonne und der Planeten, nebst mäch- tigster Witterung.
				si. m.		
Mont.	1 Hugo	Hugo		12 41		Erdnähe des C trüb Abw. \odot 4° 56' n. Wind heiter 3 u. 10 m. Ab. Wind ♀ im \mathbb{A} veränderlich ♀ Untg. 11 u. 8' Ab.
Dienst.	2 Franz v. Paula	Jonas		12 45		
Mitw.	3 Richardus	Martialis		12 48		
Donn.	4 Gründonnerstag	Gründonnerst.		12 52		
Freit.	5 Charf. tag	Ch. freitag		12 56		
Sam.	6 Coelestinus	Coelestinus		12 59		
14) B. v. Aufersteh. Christi. Mark. 16.		Mark. 16, 1-8.				
Sam.	7 Ostem	Osterfest		13 3		♂ Aufg. 9 u. 1' Morg. Abw. \odot 7° 15' n. frisch ♀ Untg. 5 u. 22' Ab. hell ♀ Aufg. 5 u. 41' Morg. Regen 12 u. 58 m. Morg. Erdsferne des C Regen
Mont.	8 Ostem. Dion.	Osternmontag		13 7		
Dienst.	9 Maria Cleophee	August		13 10		
Mitw.	10 Macarius	Ezechiel		13 13		
Donn.	11 Leo, Babst	Leo		13 16		
Freit.	12 Zenon	Euphemia		13 19		
Sam.	13 Hermenegild	Julian		13 22		
15) Chr. ersch. bei verschl. Th. Joh. 20.		Joh. 20, 1-31.				
Sam.	14 Quat. Lambert.	Quat. Th.		13 25		Abw. \odot 9° 25' n. trüb ♀ unt. \odot veränderl. ♀ in den \mathbb{A} heiter ♀ im Mer. 11 u. 36' W. ♂ im \mathbb{A} Donner 9 u. 7 m. W. 2 u. 18 m. Morg.
Mont.	15 Paternus	Albert		13 28		
Dienst.	16 Callistus	Josua		13 30		
Mitw.	17 Robert, Rud.	Rudolph		13 32		
Donn.	18 Calocer	Valerian		13 34		
Freit.	19 Werner	Ferenäus		13 36		
Sam.	20 Theotimus	Sulpicius		13 39		
16) Vom guten Hirten. Joh. 10.		Joh. 10, 11-16.				
Sam.	21 Misser. Anselm	Mis. Anselm		13 42		♂ Aufg. 3 u. 31' Ab. hell Abw. \odot 12° 12' n. hell ♀ im \mathbb{A} neblig ♂ in der \mathbb{A} Regen ♀ im Mer. 2 u. 11 m. W. im Mer. 6 u. Ab. ♂ u. 4 m. Morg. Neb.
Mont.	22 Soter	Casimir		13 46		
Dienst.	23 Georg	Georg		13 49		
Mitw.	24 Fidelis v. Sigm.	Fortunatus		13 53		
Donn.	25 Markus, Ev.	Markus		13 57		
Freit.	26 Cletus	Amalia		14 2		
Sam.	27 Anthimus	Lucretia		14 6		
17) Ueber eine kleine Weile. Joh. 16.		Joh. 16, 16-23.				
Sam.	28 Jud. Vitalis	Jud. Vitalis		14 9		Abw. \odot 14° 9' n. trüb Erdnähe d. C Nebel ♂ im \mathbb{A} unluftig
Mont.	29 Petrus, Mart.	Claudius		14 12		
Dienst.	30 Catharina v. C.	Cleophea		14 15		

Sonnens- Aufg.	Den 7.	5 u. 29 m.	Sonnens- Unterg.	Den 7.	6 u. 31 m.
	- 14.	5 u. 18 m.		- 14.	6 u. 42 m.
	- 21.	5 u. 9 m.		- 21.	6 u. 51 m.
	- 28.	4 u. 56 m.		- 28.	7 u. 4 m.

Die Sonne tritt aus dem
Widder in den Stier den 19., um
9 Uhr 1 Min. Morg. — Die Tage
wachsen um eine Stunde 40 Min.

Vollmond den 4., um
2 Uhr 10 Min. Abends. —
Veränderliche Witterung.

Letztes Viertel den 12.,
um 12 Uhr 38 Min. Morg.
— Helle Tage mit Reiffen
und Gewitter.



Neumond den 20., um
2 Uhr 18 Min. Morgens.
— Warme Witterung mit
Regen.

Erstes Viertel den 27.,
um 6 Uhr 4 Min. Morg. —
Schneegefäßer, Reiffen.

Feld- und Gartenarbeiten im April.

Alle Samen, die wegen ungünstiger Witterung oder Beschaffenheit der Erde noch nicht haben gesäet oder gepflanzt werden können, bringt man in Ordnung. Jetzt dürfen schon Zwiebeln, Lauch, Winterrettige, rothe und gelbe Rüben, Kraut, Pastinaten, Blumenkohl, Kohlrüben, um Samen daraus zu ziehen, in das freie Land verpflanzt werden. Gegen Ende des Monats darf man schon Bohnen in das Land legen; man verpflanzt auch Rosmarin, Lavendel, Thymian; sucht die jungen Erdbeerensplanzen im Wald, um eine Pflanzschule damit anzulegen. Man legt abermal Erbsen, um sie bis in den Herbst zu genießen. Den Estragon vertheilt und verpflanzt man an schattige Dertter. In diesem Monat, und wenigstens vor dem halben Mai, soll man die Begießung niemals Abends vornehmen, sondern allezeit Morgens, bei Sonnen-Aufgang, weil noch Reifen zu befürchten sind. Wenn Erdsöhe die Pflanzen zernagen, so streue man Asche, Gerberlohe oder Kohlenstaub: dieß vertreibt sie. Den Ameisen wehret man, wenn man die Bäume Morgens mit überschlagenem Wasser, Dungwasser oder Tabaksasche-Wasser begießt. Um die jungen Bäume muß man kein Gras wachsen lassen; die wilden Schosse muß man abschneiden, und die zwischen den Aesten sich sammelnden Raupen vertilgen.

Den Pferden und besonders dem Rindviehe muß man alle Monate die Mäuler, die Zunge, und so weit man im Rachen umher bis an den Gaumen kommen kann, mit Salz und gepulvertem Glanzruß oder reiner Asche abreiben, und mittelst einem eingebundenen Strohseil recht ausschleimen.

Geschichts-Kalender.

Den 1. im J. 1548 stirbt Sigismund I, König von Polen. Sigismund I, mit dem Beinamen der Große,

Sohn Casimirs IV, von den Großen Lithauens und Polens zum König gewählt, hatte den Thron im Jahr 1507 bestiegen. Er stellte den alten Glanz der polnischen Republik wieder her, erfocht mehrere Siege über die Moskowiten, die Wallachen und die Ritter des deutschen Ordens. Er befiel sich, die Sitten der Polen zu verfeinern, Künste und Wissenschaften in Flor zu bringen, die Festungen mit neuen Wällen zu umgeben, und die Hauptstädte des Reichs zu verschönern.

Sigismund schlug die Kronen von Schweden, von Ungarn und von Böhmen, die ihm angeboten worden, aus. Sein Nachfolger ward Sigismund II, sein Sohn, der im Jahr 1572 ohne Erben starb, und in dem die männliche Linie der Jagellonen erlosch. Hierauf beriefen die Polen den Herzog von Anjou auf den erledigten Thron, der später, unter dem Namen Heinrich III, König von Frankreich wurde.

Die drei Kandidaten.

Zu einer Pfarrstelle meldeten sich drei Kandidaten. Der Bischof hieß sie nach sechs Wochen sich wieder einzufinden, dann wolle er sie prüfen und die Stelle dem Würdigsten zusprechen; sie erschienen nach Verlauf des Termins, und hatten sich auf's Beste vorbereitet. Der Bischof fragte sie, ob sie ihren Cursus repetirt hätten? und als sie es zuversichtlich bejahten, sprach er: „Ein vollständiges Examen wäre also überflüssig, und würde Sie einander nur gleichstellen. Ich will es machen wie unser Heiland, und Ihnen ein Gleichniß vorlegen: „Ein Reisender sollte zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Orte eintreffen; ihn begleitete ein Esel, der seit „Gepäck trug. Die Last wurde ihm, eine Meile „vor dem Ziel, zu schwer.“ Was würden Sie in diesem Falle thun?“ Der Erste erwiderte: „Ihn so lange mit Schlägen forttreiben, bis wir angekommen wären.“ Der Zweite: „Einen andern Esel oder ein Fuhrwerk ding.“ Der Dritte: „Ihm einen Theil der Last abnehmen und auf meine Schultern legen.“ Der Bischof entgegnete dem Ersten: „Sie

Mat

Mat

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.		Lageslänge.	st. w.	☾	☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst meteorologischer Witterung.
Mitw.	1 Philipp Jakob	Philipp Jak.	14	18	☾	☽	♀ im Mer. 11 u. 2' Morg.	
Donn.	2 Athanasius	Athanasius	14	21	☾	☽	Abw. ☉ 15° 5' n. kühl	
Freit.	3 † Erfindung	† Erfindung	14	24	☾	☽	☽ Aufg. 4 u. 27' M.	
Sam.	4 Monica	Florian	14	27	☾	☽	☽ 1 u. 11 m. Morg.	
18) Jesus verh. ist d. n. Tröft. Joh. 16.		Joh. 16, 5-15.						
Sonn.	5 Cant. Pius V	Cant. Gotth.	14	30	☾	☽	♀ in d. ♄ reanerisch	
Mont.	6 Joh. v. d. lat. Pf	Joh. lat. Pf.	14	33	☾	☽	☾ im Mer. 3 u. Morg.	
Dienst.	7 Stanislaus	Stanisl.	14	36	☾	☽	♀ Aufg. 5 u. 5' Morg. hell	
Mitw.	8 Mich. Erschei.	Rachel	14	39	☾	☽	windig	
Donn.	9 Gregor v. Naz.	Samuel	14	41	☾	☽	♀ im Mer. 10 u. 31' M.	
Freit.	10 Sophia	Egenolph	14	44	☾	☽	Abw. ☉ 17° 37' n.	
Sam.	11 Beatrix	Gottfried	14	47	☾	☽	☽ 7 u. 11 m. Ab. in der Erde	
19) In Christi Namen bitten. Joh. 16.		Joh. 16, 23-30.						
Sonn.	12 Rog. Pantraz	Rog. Pantkr.	14	49	☾	☽	♀ größte Ausw. Wolken	
Mont.	13 Servatius	Servatius	14	51	☾	☽	☉ ☐ ☉ Gewitter	
Dienst.	14 Bachomius	Tobus	14	53	☾	☽	♂ im ♄ Nebel	
Mitw.	15 Maximus	Sophia	14	55	☾	☽	♀ im Mer. 12 u. 25' M.	
Donn.	16 Aufahrt Christi	Aufahrt Chr.	14	58	☾	☽	☉ im Mer. 6 u. 27' Morg.	
Freit.	17 Paschalis	Sigmund	15	0	☾	☽	♀ uut. ☉ Donner	
Sam.	18 Felix von Cant.	Liberius	15	2	☾	☽	Abw. ☉ 19° 33' n. kühl	
20) Zeugniß d. heil. Geistes. Joh. 15.		Joh. 15, 26-16, 1.						
Sonn.	19 Brand. Coelestin	Br. Dethgar.	15	4	☾	☽	☽ 10 m. Ab. trüb	
Mont.	20 Bernardin	Gangolf	15	6	☾	☽	☽ 1. d. ♄ 9 u. M.	
Dienst.	21 Hospitius	Constantin	15	8	☾	☽	♂ Untg. 2 u. 29' Morg.	
Mitw.	22 Julia	Helena	15	10	☾	☽	♀ Untg. 5 u. 45' Ab.	
Donn.	23 Desiderius	Desiderius	15	12	☾	☽	♀ im ♄ kühl	
Freit.	24 Johanna	Johanna	15	14	☾	☽	Erdnag. des ☾ rauh	
Sam.	25 Urbanus Fast.	Urban	15	17	☾	☽	♂ Untg. 12 u. 7' Nachts	
21) Wer mich liebt, der se. Joh. 14.		Joh. 14, 23-31.						
Sonn.	26 Trinitatis	Trinitatis	15	20	☾	☽	☽ 1 u. 12 m. Morg.	
Mont.	27 Binnigant Beda	Binnigant.	15	22	☾	☽	Abw. ☉ 21° 18' n.	
Dienst.	28 Germanus	Wilhelm	15	24	☾	☽	♀ im ♄ schön	
Mitw.	29 Tronf. Maxim.	Tronf. Max.	15	26	☾	☽	♀ ♀ ♀ wolkich	
Donn.	30 Felix	Felix	15	28	☾	☽	♂ in der ♄ heiter	
Freit.	31 Petronella	Petronella	15	30	☾	☽	☉ im ♄ schön	

Sonnenaufg.	Den 5.	4 u. 45 m.	Sonnenunter.	Den 5.	7 u. 15 m.
	— 12.	4 u. 36 m.		— 12.	7 u. 24 m.
	— 19.	4 u. 28 m.		— 19.	7 u. 32 m.
	— 26.	4 u. 20 m.		— 26.	7 u. 40 m.

☽ Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge den 20., um 9 Uhr 18 Min. Morg. — Die Tage sind noch im Wachsen.

Vollmond den 4., um
1 Uhr 11 Min. Morg. —
Nebel, Wind und Regen.

Letztes Viertel den 11.,
um 7 Uhr 11 Min. Abends.
— Warm mit Gewittern.



Neumond den 19., um
2 Uhr 10 Min. Abends. —
Trübe und frische Tage.

Erstes Viertel den 26.,
um 11 Uhr 11 Min. Morg.
— Warm und Sonnenschein.

Feld- und Gartenarbeiten im Mai.

Man versetzt aus den Mistbeeten ins Land; setzt Kraut, Kohl, Endivie, Bohnen, Kukuruz, Kürbisen, Salat, Storzoneren, Mangold, Winterrettige. Die Rahnen gedeihen besser in einer leichten, Storzoneren und Zwiebeln in einer starken Erde. Man untersucht ob die Bohnen, die noch nicht gestossen haben, und vor 14 Tagen gesetzt wurden, nicht etwa versaut sind; die saulen werden durch frische ersetzt; die Knoblauchblätter werden geknüpft; man säet den späten Blumenkohl in Beete, und die Kohlrüben ins freie Land für den Herbst und Winter; kurz vor dem Neumond säet man Endiviesamen. Wenn die Wärme zunimmt, werden die Glocken und Fenster weggethan. Die Baumkule muß gejätet, und bei trockener Witterung die Erde um die Bäume herum mit Laub bedeckt werden, was auch den ganzen Sommer hindurch zu beobachten ist. Man unterlasse nicht die Bäume von den Raupen zu säubern.

Nesseln, grün oder getrocknet, geschnitten, und dem Viehe mit eingebrühet, pflegen die Milch zu befördern. Wer sich die Mähe geben will, dergleichen, und zwar von der großen Art, an einem feuchten und schattigten Orte auszusäen, und solche dem Melkviehe mitunter zu schneiden, der wird den Zuwachs an der Milch sehr bald spüren, und diese Mähe wird ihn nicht gereuen.

Geschichts-Kalender.

Am 15. Mai 1685 verrichtete der Doge von Genua einen feierlichen Unterwerfungsakt vor Ludwig XIV. Ludwig XIV hatte der Stadt Genua verboten, vier Galeeren die sie für Spanien erbaut hatte, vom Stapel zu lassen. Diese Kühne Republik achtete aber auf dieses Verbot nicht. Da segelte der berühmte französische Admiral Duquesne vor Genua hin, warf vierzehn tausend Bomben in die Stadt, und legte einen Theil ihrer

marmornen Paläste in Asche. Als der Pabst Fürbitte für die Genueser einlegte, ließ sich der König so weit befänstigen, daß er versprach, die Stadt nicht einzunehmen, und nichts von ihrem Gebiet zu erobern; aber unter der Bedingung, daß der Doge mit vier der vornehmsten Senatoren sich nach Versailles begeben sollte, um dort in seinem Palaste um Gnade anzuhalten; und damit die Genueser dieser Genugthuung nicht ausweichen könnten, schrieb er ihnen vor, daß der Doge, der diese Abbitte leisten würde, in seiner Würde beibehalten werden sollte, trotz dem Grundgesetze dieser Republik, daß jeden Doge seiner Würde verlustig erklärt, der das Gebiet der Stadt auch nur auf einen Augenblick verläßt.

Der Doge Imperiale Pescaro, mit den Senatoren Comellini, Garibaldi, Durazzo und Salago, begaben sich hierauf nach Versailles, und fügten sich nach allem was ihnen der König vorgeschrieben hatte. Der Doge war ein Mann von vielem Verstand. Als ihn einst der Marquis von Seignelen fragte, was er zu Versailles am Merkwürdigsten gefunden hatte, antwortete er: „Mich da zu sehen.“

Können ein guter Militär“ — dem Zweiten: „Sie ein geschickter Kaufmann werden.“ — zum Dritten sprach er: „Sie verdienen die Stelle.“

Verschiedene Lesarten.

Ein Bauer wurde wegen eines gestohlenen Hammels vor den Richter geführt. Man hatte den gestohlenen Hammel bei ihm gefunden, kenntlich an den drei Buchstaben G. F. M., die auf dessen Rücken standen, womit ihn der Besitzer, als den Anfangsbuchstaben seines Vornamens bezeichnet hatte. „Kommet ihr lesen?“ fragte ihn der Richter. „Ja,“ versetzte der Bauer. — „Nun was stehen da für Buchstaben: G. F. M.? Das heißt ja deutlich Georg Friedrich Meyer.“ — „Verzeihen Sie, Herr Richter,“ erwiderte der Dieb; „ich habe es nicht so gelesen, ich glaubte es heiße: Gut für Mich.“

Junius

Brachmonat

für Römisch = Katholische.		f. Protestanten.	Zage- länge.	☾ ☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst math- masslicher Witterung.
Sam.	1 J Juvenius	Nicodemus	15 31	☾☽	Abw. ☉ 22° 3' n. schön
22)	Wir ist alle Gewalt geg. Mt. 28. Joh. 8, 1-16.				
Sonn.	2 1) Dreifaltigkeit	Dreifaltig.	15 32	☾☽	☉ 12 u. 22 m. Ab. hell ♀ im ☾ heiter
Mont.	3 Clotildis	Erasmus	15 34	☾☽	♀ Aufg. 3 u. 47' Morg. Donner
Dienst.	4 Quirinus	2) Eduard	15 35	☾☽	
Mitw.	5 Bonifacius	Bonifacius	15 36	☾☽	
Donn.	6 Front. Norbert.	Benignus	15 38	☾☽	Abw. ☉ 22° 39' n. heiß
Freit.	7 Robertus	Hermann	15 39	☾☽	♀ Aufg. 3 u. 5' Morg.
Sam.	8 Medardus	Medardus	15 40	☾☽	Erdsferne d. ☾ Regen
23)	Vom großen Abendmahl. Luf. 14. Luf. 16, 19-31.				
Sonn.	9 2) Felicianus	1) Gerhard	15 41	☾☽	♀ Aufg. 2 u. 4' M. ☉ 12 u. 52 m. Ab.
Mont.	10 Margar., Kön.	Onophrion	15 41	☾☽	♂ im Mer. 6 u. 35' Ab.
Dienst.	11 Barnabas	Barnabas	15 42	☾☽	♂ ☐ ☉ Nebel
Mitw.	12 Onophrion	Blandina	15 42	☾☽	♂ im Mer. 3 u. 41' Ab.
Donn.	13 Ant. v. Padua	Ant. v. Pad.	15 43	☾☽	Abw. ☉ 23° 16' u. heiß
Freit.	14 Herz. Jesu-Fest	Heliseus	15 43	☾☽	☾ im Mer. 10 u. 58' M.
Sam.	15 Vitus Modest.	Vit. Modest.	15 44	☾☽	
24)	Vom verlorenen Schafe. Luf. 15. Luf. 14, 16-24.				
Sonn.	16 3) Franc. Regis	2) Justinus	15 44	☾☽	♀ Aufg. 11 u. 27' Ab.
Mont.	17 Vitus	Volkmar	15 45	☾☽	☉ 11 u. 40 m. Ab. schön
Dienst.	18 Marc. Marcell.	Josaphat	15 45	☾☽	♀ in d. ☾ schön
Mitw.	19 Gervas. Protas.	Gervasius	15 46	☾☽	♀ Morgenstern windig
Donn.	20 Sylvester	Regina	15 46	☾☽	Erdrähe des ☾ heiter
Freit.	21 Moys. v. Gonz.	Hoseas	15 47	☾☽	☉ im ☾ 5 u. 49 m. Ab.
Sam.	22 Paulinus	Uchatius	15 47	☾☽	Abw. ☉ 23° 27' n. schön
25)	V. großen Fischzug Petri. Luf. 5. Luf. 15, 1-10.				
Sonn.	23 4) Edeltraud	3) Basilius	15 47	☾☽	☾ im ☾ schön
Mont.	24 Joh. der Läufer	Joh. d. Läufer	15 46	☾☽	☉ 5 u. 58 m. Ab. heiß
Dienst.	25 Prosper	Sidonia	15 46	☾☽	♂ im ☾ Donner
Mitw.	26 Johann. Paul.	Joh. Paul	15 45	☾☽	♀ im ☾ Wetterregen
Donn.	27 Crescentius	7 Schläfer	15 45	☾☽	♀ im Mer. 1 u. 6' Mitt.
Freit.	28 Jrenäus Fasti.*	Lea	15 44	☾☽	Abw. ☉ 23° 18' n. heiß
Sam.	29 Peter u. Paul	Pet. u. Paul	15 43	☾☽	♀ im Mer. 9 u. 26' M.
26)	Pharis. Gerechtheit. Math. 5. Luf. 6, 36-42.				
Sonn.	30 5) Pauli Ged.	4) Siegfried	15 42	☾☽	♂ in der ☾ Gewitter

* Wenn das Fest Petri und Pauli auf den Sonntag verschoben wird, so verschiebt sich auch der Fasttag auf den Samstag.

Sonn- Aufg.	Den 2.	4 u. 14 m.	Sonn- Unterg.	Den 2.	7 u. 46 m.
	— 9.	4 u. 10 m.		— 9.	7 u. 50 m.
	— 16.	4 u. 8 m.		— 16.	7 u. 52 m.
	— 23.	4 u. 7 m.		— 23.	7 u. 53 m.
	— 30.	4 u. 9 m.		— 30.	7 u. 51 m.

☼ Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs den 21., um 5 Uhr 49 Minut. Abends. — Sommers-Anfang. Längster Tag.

Vollmond den 2., um
12 Uhr 8 Min. Morg. —
Warm mit Gewittern.

Letztes Viertel den 10.,
um 11 Uhr 52 Min. Abends.
— Wind, Nebel und Regen.



Neumond den 17., um
11 Uhr 40 Min. Abends. —
Sicheres Wetter.

Erstes Viertel den 24.,
um 3 Uhr 58 Min. Abends.
— Meist schönes und frucht-
bares Wetter.

Feld- und Gartenarbeiten im Juni.

In diesem Monat muß man auf die Timmen Acht geben, weil sie stark schwärmen. Man steckt Bohnen, säet Winterrettig, Salat, Endivie und Spinat. Man versetzt Kohl, Blaukohl, Zellerie, Salat ic. Zwiebeln, wenn ihre Stengel vertrocknen, werden ausgenommen. Man sammelt Samen und Spinat, Kresse, Frühkohl, Früherbsen ic. Man zweigt von den Zwergbäumen die unnützen Wasserschosse; okulirt das Steinobst des Abends an einem trübem Tage.

In der Hauswirthschaft ist genau darauf Acht zu geben, daß das Vieh durch häufige Vorver- sorgung des grünen Futters, besonders des Klees, nicht überfüttert werde. Wenig und oft ist die gedeichlichste Fütterung und erhält den Appetit. Es sind auch nunmehr die Scheunen zu räumen, und zum Auslüften täglich offen zu halten. Den Strohvorath bringt man in trockene Schober oder ins Freie.

Geschichts-Kalender.

Den 8. Juni 1757 starb Thamas Kouli-Chan. Dieser berühmte Kronenräuber, von Geburt ein Unterthan und Privatmann, hieß Schach-Nadir. In seiner Jugend ließ ihm ein Deglerbey, wegen irgend eines übermüthigen Betragens Stockschläge auf die Fußsohlen geben. Nadir ergriff hierauf das Räub-erhandwerk, und weil er sich zum Befehlen geboren fühlte, warf er sich zum Hauptmann seiner Mitgesellen auf. Bald sah er sich an der Spitze einer zahlreichen Bande, und wurde fürchtbar genug, daß man für gut und nützlich fand, ihn für den Dienst des Königs von Persien zu gewinnen. Er stieg bald in der Gunst dieses Fürsten so hoch, daß er ihm die größte Ehre erwies, die ein Schach von Persien ertheilen kann, indem er ihm seinen eigenen Namen Thamas beilegte. Thamas Kouli-Chan bedeutet Sklave und Heerführer des Thamas.

Der Sklave warf sich bald zum Herrn auf; der wahre Thamas wurde von Throne entsetzt und ins Gefängnis geworfen, und Kouli-Chan im Jahr 1736 zu Casbin

gekront. Das persische Reich genügte jedoch seinem Ehrgeize nicht. Der Großmogul war ein schwacher Fürst; er stieß ihn vom Throne und riß sein Land an sich. Als er im J. 1738 Dehli, die Hauptstadt dieses Reichs, einnahm, richtete er darin ein greuliches Blutbad an. Ein Derwisch, von Schmerz über die Verwüstung seines Vaterlandes durchdrungen, hatte allein den Muth seine Stimme für die gemißhandelte Menschheit zu erheben; er überreichte dem Eroberer eine Mitschrift, in folgenden Worten abgefaßt: „Bist du ein Gott, so handle als Gott; bist du ein Prophet, so führe uns auf die Wege des Heils; bist du ein König, so mache dein Volk glücklich und vertilge es nicht.“ Der Barbar antwortete: „Ich bin weder ein Gott, noch Prophet, noch König, (er hätte beisehen sollen noch Mensch,) ich bin derjenige, den Gott gegen die Nationen sendet, die er bestrafen will.“ Um das Eroberungsrecht durch Verträge fester zu gründen, gab er seinem Sohn eine Prinzessin aus dem Geblüte Mahomeds, des mogulischen Kaisers, zur Gemahlin; er ließ diesem Mahomed den Kaisertitel, die Regierung übertrug er aber einem von ihm ernannten Vizekönig. Im Jahr 1757 wurde Kouli-Chan auf Anstiften des Wesen jenes Thamas, den er vom Throne gestossen hatte, ermordet.

Keine Ausnahme.

Ein Schneider sorgte dafür, daß er bei dem Zuschneiden der bei ihm bestellten Kleidungsstücke, in Hinsicht der Flecke, sich immer sehr reichlich bedachte. Als er einst für seinen Schwager zuschnitt, blieb er bei dieser ihm zur Natur gewordenen Gewohnheit. „Mann, rief ihm die Frau zu, was machst du denn? es ist ja für meinen Bruder!“ — „Ei was!“ erwiderte er, und ließ sich in seiner Arbeit nicht stören: „wenn ich erst Ausnahmen machen wollte, da würd' ich bald zu kurz kommen.“

Der Ehestand.

„Die Ehe,“ sprach ein Herr, „ist das Grab der Liebe.“ — „Nicht doch,“ versetzte seine Frau, „die Ehemänner sind es.“ — „Du meinst,“ entgegnete der Mann, „weil sie das Kreuz tragen.“

Julius

Seumonat

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.		Tagelänge.	☾	Stand der Sonne und der Planeten, nebst mathematischer Witterung.
				st. m.	☾	
Mont.	1 Theobald	Theobald		15 41	☾	☉ in der Erdf. Gewitt.
Dienst.	2 Mar. Heimsuch.	3 Mar. H.		15 41	☾	☉ 1 n. 8 m. Morg.
Mitw.	3 Anatolus	Rebecca		15 40	☾	☽ in. ☾ schön
Donn.	4 Ulrich	Ulrich		15 40	☾	Abw. ☉ 22° 54' n. heiß
Freit.	5 Cyrilla	Demetrius		15 39	☾	Erdsferne des ☾ trüb
Sam.	6 Goar	Cornelius		15 38	☾	☽ in den ☾ Donner
27) Vermehrung der Brode. Mark. 8.				Luf. 5, 1-11.		
Sonn.	7 ☽ Petrus Four.	8 Willibald		15 36	☾	☽ im Mer. 9 u. 14' M.
Mont.	8 Elisabeth, Kou.	Kilian		15 35	☾	☾ im Mer. 5 u. 39' Ab.
Dienst.	9 Zenon	Cyrellus		15 34	☾	☽ Aufg. 12 u. N.
Mitw.	10 Rufina	Engelhard		15 33	☾	☽ 4 u. 58 m. Morg.
Donn.	11 Pius, Pabst	Kintanus		15 32	☾	☽ im Mer. 4 u. 38' Ab.
Freit.	12 Johann Gualb.	Christoph		15 31	☾	Abw. ☉ 21° 59' n. heiß
Sam.	13 Anacletus	Margaretha		15 30	☾	☽ Aufg. 6 u. 33' Morg.
28) B. d. falschen Propheten. Mt. 7.				Matth. 5, 20-28.		
Sonn.	14 ☽ Bonaventura	9 Heinrich		15 28	☾	☽ im ☾ helter
Mont.	15 Heinrich, Kais.	Bleikhard		15 26	☾	☽ helter Morgenst. schön
Dienst.	16 Scavulker-Fest	Hundst. N.		15 24	☾	☽ Aufg. 9 u. 22' Ab.
Mitw.	17 Alexius	Alexius		15 22	☾	☽ 7 n. 40 m. Morg.
Donn.	18 Fridericus, B.	Arnolph		15 20	☾	Erdsnähe d. ☾ ☾ finstern.
Freit.	19 Vincent. v. Paul	Ruffinus		15 18	☾	☽ Untq. 9 u. 10' Ab.
Sam.	20 Margaretha	Elias		15 16	☾	Abw. ☉ 20° 41' n. heiß
29) B. ungerecht. Haushalt. Luf. 10.				Mark. 8, 1-9.		
Sonn.	21 ☽ Arbogast	2) Victor		15 14	☾	☽ im ☾ neblig
Mont.	22 Magdalena	Magdalena		15 11	☾	☽ 1. ☽ 4 u. 59 m. Morg.
Dienst.	23 Apollinarius	Apollinarius		15 9	☾	☽ 20 u. 4 m. Ab. schön
Mitw.	24 Christina	Christina		15 7	☾	☽ in d. ☽ wolt.
Donn.	25 Jacob Christoph	Jac. Christ.		15 4	☾	☽ Donner
Freit.	26 Anna	Anna		15 2	☾	☽ ar. Entfernen. v. d. ☉
Sam.	27 Pantaleon	Radiskaus		15 0	☾	☽ ☐ ☉ schön
30) Jesus wint über Jerusal. Luf. 19.				Matth. 7, 15-23.		
Sonn.	28 ☽ Nazarius	9 Pantaleon		14 57	☾	Abw. ☉ 19° 0' n. schön
Mont.	29 Martha	Beatrix		14 55	☾	☽ im ☽ lieblich
Dienst.	30 Abdon	3) Samson		14 52	☾	☽ ☽ 1. Mer. 2 u. Mitt.
Mitw.	31 Ignatius Loj.	Germannus		14 49	☾	☽ 5 u. 53 m. Ab. schön

Sonnen-
Aufg.
(Den 7. 4 u. 12 m.
— 14. um 4 u. 16 m.
— 21. um 4 u. 23 m.
— 28. 4 u. 32 m.)

Sonnen-
Unterg.
(Den 7. 7 u. 48 m.
— 14. um 7 u. 44 m.
— 21. um 7 u. 37 m.
— 28. 7 u. 28 m.)

☽ Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen den 22., um 4 Uhr 39 Min. Morg. — Die Tage nehmen ab um 55 Minuten.

Vollmond den 2., um
1 Uhr 8 Min. Morgens. —
Streifende Gewitter.

Letztes Viertel den 10.,
um 4 Uhr 33 Min. Morg. —
Fruchtbares Wetter mit Ge-
wittern.

Neumond den 17., um



7 Uhr 40 Min. Morg. —
Freundliche Tage mit N. bel.

Erstes Viertel den 23.,
um 10 Uhr 4 Min. Abends.
— Schönes Wetter.

Vollmond den 31., um
3 Uhr 33 Min. Abends. —
Schöne Tage mit Gewittern.

Feld- und Gartenarbeiten im Juli.

Man sammelt die zeitigen Samen; versetzt Salat, nimmt die Zwiebeln aus, steckt die letzten Bohnen, die sogenannten Einmach-Bohnen, für den Winter. Man säet für den Frühling Winterzwiebeln, Winteralat, Winterfohl, Spinat. Der Salat und der Endive wird gebunden, der Zellerie gehäufelt. Man okultirt auch Morgens und Abends an trüben Tagen.

Wegen faulendem Wasser und starker Hitze sind jetzt die Hühner, besonders die von später Brut, dem Pisp sehr ausgesetzt; welchem Uebel aber durch reinliche Wartung, durch Auskreischen des Pispes, und mit Ameisenfraß zuvorzukommen ist.

Geschichts-Kalender.

Den 6. Juli 1535 läßt Heinrich VIII, König von England, den Großkanzler Thomas Morus enthaupten. Als Heinrich VIII alle Bande, welche England mit dem heiligen Stuhl verbanden, zerrissen hatte, weil der Papst seine Ehescheidung nicht gutheissen wollte, als er seine erste Gemahlin verließ um Anwen von Bonten zu heirathen (S. Geschichtskalender von 1831, Monat Mai), nöthigte er alle seine Unterthanen ihm einen neuen Eid zu schwören, den man den Eid der Suprematie nennt. Der berühmte Morus, der damals Großkanzler gewesen, verweigerte diesen Eid, das heißt, er wollte Heinrich VIII nicht als Papst von England erkennen. Der König, der wohl einah, wie sehr der Widerstand eines Mannes wie Morus seine neue Religion in Mißcredit bringen müsse, wendete alles an, ihn zu gewinnen: aber weder Versprechungen noch Drohungen konnten ihn erschüttern. Als die Freunde des Großkanzlers ihm vorstellten, der große Rath von England habe ja den Eid gutgeheissen, er müsse sich also auch dieser Meinung anschließen, antwortete er: „Ich habe die ganze Kirche für mich und den großen Rath der Christen.“ Seine Gemahlin beschwor ihn gleichfalls, sich nach dem Willen des Königs zu fügen, um dadurch sein Leben für sie und ihre Kinder zu erhalten; er war damals zweiundsechzig Jahr alt. — „Wie viele Jahre,“ sagte er, „glaubst du denn, daß ich noch leben könne?“ — „Mehr als zwanzig,“ antwortete sie. — „Also sollte

ich,“ erwiderte Morus, „zwanzig Jahre Lebens mit einer ganzen Ewigkeit erkaufen?“

Römischer Irrthum.

In Paris bekam die Frau eines armen Künstlers in der Nacht vom 26. zum 27. Okt. 1823 Geburtwehe. Der Mann, der in den Dachzimmern eines großen, vier Stock hohen Hauses wohnte, warf sich in der Angst ängstlich in die Kleider, und lief fort, um eine Hebamme zu holen, die in der Nachbarschaft wohnte. In der Dunkelheit, halb schlaftrunken und sehr bestürzt, griff er an die Klingel eines Hauses, wo er die Hebamme wohnhaft glaubte. Sein Schellen glich dem Sturmläuten; ein Mann mit einer weißen Schlafmütze öffnete ein kleines Fenster, und fragte: „Was gibst es?“ — „D nur geschwind zu Hülfe, in No. 47!“ erhielt er von dem Künstler zur Antwort, der nun auf das Schnellste zu der in Kindesnöthen verlassenen Frau zurückkehrte.

Ungefähr nach Verlauf von 10 Minuten wurde heftig an die Wohnung des Künstlers geklopft. „Wer ist da?“ fragte er. — „Aufgemacht! es sind die Spritzenleute,“ ertönt es von mehreren Stimmen. Der Thürsteher erhob sich von seinem Lager, und öffnete die beiden Flügelthüren der Einfahrt, und weckte nun sogleich den Hausherrn, der sich seinen Schlafrock überwarf und herunterließ. Bald darauf rollte eine Spritze, begleitet von einem halben Duzend Spritzenleuten, in den Hof. Ihr Anführer schrie: „Wo ist denn das Feuer? Geschwind, es ist keine Zeit zu verlieren!“ Der Pförtner machte große Augen, der Hausherr fragte: „Was hat denn das zu bedeuten? Ich sehe und rieche ja kein Feuer!“ Der Künstler, der oben endlich den Lärm vernahm, glaubte, es komme die Hebamme; er gieng deswegen herab, und sah zu seinem Erstaunen das Mißverständnis. Während er sich nun mit den Spritzenleuten verständigte, war seine Frau von einem muntern Knaben, ohne weitem Beistand, glücklich entbunden worden.

August

Augustmonat

für Römisch = Katholische.		f. Protestanten.	Tagelänge.	☾	☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
Donn.	1 Pet. Kettenfeier	Pet. Kettenf.	14 48	☾	☽	Erdsferne des ☾ heiter
Freit.	2 Stephan, Pabst	Stephan, P.	14 44	☾	☽	☽ im ☾ angenehm
Sam.	3 Steph. Erfind.	Weyprecht	14 41	☾	☽	Abw. ☉ 17° 32' n. heiß
31) B. Phariseer u. Höllner. Luk. 18.		Luk. 18, 1—2.				
Sonn.	4 10) Dominicus	9) Bersab.	14 39	☾	☽	☽ im Mer. 1 u. 52' Mitt.
Mont.	5 Maria Schnee	Oswald	14 36	☾	☽	☽ i. Mer. 9 u. 14' Morg.
Dienst.	6 Berklär. Christi	Sixtus	14 33	☾	☽	☽ in der ☽ Donner
Mitw.	7 Cajetan	Alfra	14 30	☾	☽	☽ Aufg. 1 u. 25' M.
Donn.	8 Cyriacus	Herebert	14 27	☾	☽	☽ 6 u. 27 m. Ab. Reg.
Freit.	9 Romanus	Romanus	14 24	☾	☽	☽ Untg. 12 u. 16' Morg.
Sam.	10 Laurentius	Laurentius	14 21	☾	☽	Abw. ☉ 15° 35' n. heiß
32) Vom Laubstummeln. Mark. 7.		Luk. 19, 41—48.				
Sonn.	11 11) Susanna	10) Tillem.	14 18	☾	☽	☽ im Mer. 2 u. 46' Mitt.
Mont.	12 Clara	Clara	14 15	☾	☽	☽ Morgenstern Wind
Dienst.	13 Hippolyt	Hippolit	14 13	☾	☽	☽ ☽ ☽ Regen
Mitw.	14 Eusebius Fast.	Eusebius	14 11	☾	☽	☽ Aufg. 7 u. 56' Morg.
Donn.	15 Maria Himmelf.	M. Himmelf.	14 9	☾	☽	☽ 5 u. 5 m. Abends
Freit.	16 Rochus	Jakobea	14 6	☾	☽	☽ Untg. 5 u. Ab.
Sam.	17 Hiero	Patientia	14 3	☾	☽	☽ Aufg. 11 u. 47' Ab.
33) B. barmberg. Samariter. Luk. 10.		Luk. 18, 9—14.				
Sonn.	18 12) Helena	11) Rosina	13 59	☾	☽	Abw. ☉ 15° 7' n. wolk.
Mont.	19 Donatus	Sebald	13 56	☾	☽	☽ Untg. 8 u. 17' Ab. trüb
Dienst.	20 Bernhard	Bernhard	13 52	☾	☽	☽ im ☽ heiter
Mitw.	21 Francisca Chant.	Anastasius	13 48	☾	☽	☽ ☽ Untg. 8 u. 7' Ab.
Donn.	22 Symphorianus	Symphor.	13 45	☾	☽	☽ 6 u. 50 m. Morg. ☽
Freit.	23 Philipp Beniti	Zachäus	13 42	☾	☽	☽ in d. ☽ 4 u. 10 m Morg.
Sam.	24 Bartholomäus	Bartholom.	13 39	☾	☽	☽ in der ☽ trüb
34) B. den zehn Aussägigen. Luk. 17.		Mark. 7, 31—37.				
Sonn.	25 13) Ludovicus	12) Ludovic.	13 36	☾	☽	Abw. ☉ 10° 46' n. schön
Mont.	26 Zepherinus	Sara	13 33	☾	☽	☽ im ☽ regnerisch
Dienst.	27 Cesarius	B Hundst. E.	13 30	☾	☽	☾ im Mer. 10 u. 42' Ab.
Mitw.	28 Augustinus	Augustin	13 27	☾	☽	☽ im ☽ Donner
Donn.	29 Joh. Enthaupt.	Joh. Enth.	13 23	☾	☽	☽ ☽ Untg. 7 u. 50' Ab.
Freit.	30 Fiacerius.	Israel	13 19	☾	☽	☽ 7 u. 25 m. Morg.
Sam.	31 Raymund N.	Raphael	13 16	☾	☽	Abw. ☉ 8° 39' n. heiß

Sonnens
Aufg. { Den 4. 4 u. 42 m.
— 11. um 4 u. 51 m.
— 18. 5 u. 1 m.
— 25. 5 u. 12 m.

Sonnens
Unterg. { Den 4. 7 u. 18 m.
— 11. um 7 u. 9 m.
— 18. 6 u. 59 m.
— 25. 6 u. 48 m.

☽ Die Sonne tritt in die Jung-
frau den 22., um 4 Uhr 10 Min.
Morg. — Die Tage nehmen ab um
eine Stunde 24 Minuten.

Letztes Viertel den 8.,
um 6 Uhr 27 Min. Ab. —
Fruchtbares Wetter.

Neumond den 15., um
3 Uhr 5 Min. Abends. —
Schöne, heitere Tage.



Erstes Viertel den 22.,
um 6 Uhr 59 Min. Morg.
— Mäße Witterung.

Vollmond den 20., um
7 Uhr 25 Min. Morgens.
— Liebliche Tage.

Feld- und Gartenarbeiten im August.

Man säet noch Winterkohl, Winterkraut, Zwiebeln, Spinat, Winterfalsat und Kohlsflanzen, die man erst im Frühling versetzt. Was im vorigen Monat gesät worden, wird an warme Plätze versetzt. Man haut die Brandschaden an den Bäumen aus und besprecht sie; da, wo man Bäume setzen will, läßt man die Löcher machen und zurechten.

Die Eier, welche in dieser Zeit gesammelt werden, halten sich am längsten. Man legt sie in Hächsel, Korn oder Hafer; am besten aber ist es, wenn man sie auf eigenen dazu verfertigten Brettern in Löcher stellt, so daß kein Ei das andere berührt. Diese Bretter werden an einem trockenen Orte, der doch nicht der Kälte zu sehr ausgesetzt ist, aufgestellt, auch wider gar strenge Kälte mit Hächsel und Heu bedeckt.

Geschichts-Kalender.

Den 1sten August 1358 wird Stephan Marcell von Johann Maillard, zu Paris, mit einer Sireitart erschlagen. Nachdem König Johann, nach der unglücklichen Schlacht von Poitiers, gefangen nach England abgeführt worden, versiel Frankreich in die schrecklichste Anarchie. Karl, der Dauphin, welcher den Titel eines Reichsverwesers während der Abwesenheit des Königs übernahm, mußte sich von Paris flüchtig machen, um den Nachstellungen eines wüthenden Volkstribuns, Namens Stephan Marcell, zu entkommen, der in seinem eigenen Palast unter seinen Augen, seine vornehmsten Staatsbeamten ermordet hatte. Die Unordnungen nahmen in den Provinzen nicht minder überhand als in der Hauptstadt selbst. In der Picardie hatte sich eine Menge Bauern zusammen gerottet, die einen Verein bildeten, dem man den Namen *Jackerie* beilegte; sie erwürgten alle Edelleute, die ihnen in die Hände fielen, schändeten ihre Weiber und plünderten ihre Häuser.

Nachdem der Dauphin die Reichsstände zu Compiègne versammelt, und Subsidien erhalten hatte, um Truppen zu werden, zog er gegen Paris und bereunte die Stadt

Als Marcell, der Anführer der Rebellen, sah, daß die Pariser geneigt waren den Dauphin aufzunehmen, faßte er, um der gerechten Strafe seiner Schandthaten zu entgehen, den Entschluß, eine Truppe Engländer, welche in der Gegend herumstreiften, in Paris einzulassen, um mit ihrer Hülfe sich im Namen Karls des Schlimmen, Königs von Navarra, der Stadt zu bemächtigen. Er begab sich um Mitternacht an das Thor Saint-Antoine, dessen Schlüssel er in der Hand trug, Willens dasselbe den Feinden zu öffnen, als Jakob Maillard und Pepin des Essarts, die sein Vorhaben geahnet hatten, plötzlich an der Spitze einiger getreuer Bürger herbei eilten. Maillard entbrannte in Wuth beim Anblick dieses Verräthers, schwang seine Streitart, und streckte ihn todt zu seinen Füßen hin; zu gleicher Zeit fielen seine Gefährten über die Spießgesellen Marcells her, erschlugen sie zum Theil, und nahmen die Uebrigen gefangen. Als sich die Pariser von ihrem Tyrannen befreit sahen, schickten sie sogleich einige Abgeordnete an den Dauphin, ihn ihrer Unterwerfung zu versichern, und ihn einzuladen, nach Paris zurückzuföhren. Der Dauphin zog hierauf den 4ten August wieder zu Paris ein.

Der Kloß.

Herr F. wurde von seinen Freunden eingeladen, mit in die Gesellschaft der Frau von E. zu gehen. Er schlug es ab, und fügte hinzu: „Man friert bei ihr, und es liegt immer nur ein Kloß im Ofen.“ Dieses wurde der Dame hinterbracht. Einige Zeit nachher machte ihr Herr F. einen Besuch. Als der Kammerdiener ihn anmeldete, rief Frau von E. ganz laut, daß es der Besuchende hören konnte: „Ein Kloß mehr.“

Der wichtige Philister.

Zu seinem Wirth sprach ein studirendes Fuchslein: „Lassen Sie sich unter uns blicken, so heißt es Philister.“ — „Dagegen heißt es von Ihnen,“ versetzte der Wirth trocken: „nicht viel ist er“ (nicht Philister).

September

Serbstmonat

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.		Lage- länge.	et. m.	☾ ☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst mitt- maßlicher Witterung.
35) Diene nicht 2 Herren. Math. 8. Luk. 10, 23-37.							
Sonn.	1 14 Adelpus	13 Egid. B.	13 13	☽	♂ ♂ ♀	schön	
Mont.	2 Stephan, König	Absalon	13 10	☽	♂	Abw. ☉ 7° 56' n. heiter	
Dienst.	3 Mansuetus	Mansuetus	13 7	☽	♀	im ☽ Wolken	
Mitw.	4 Rosalia	Mosfes	13 3	☽	♀	Aufg. 4 u. 13' Morg.	
Donn.	5 Laurent. Justin.	Achilles	12 59	☽	♀	Morgens ☽ Wolken	
Freit.	6 Zacharias, Pr.	Magnus	12 56	☽	♀	im Mer. 9 u. 54'	
Sam.	7 Regina, Jungf.	Runigund	12 52	☽	☾	☾ 6 u. 25 m. Morg.	
36) Vom Todten zu Naim. Luk. 7. Luk. 17, 11-19.							
Sonn.	8 15 Maria Geh.	14 Mar. G.	12 48	☽	♀	größte Ausw. v. d. ☉	
Mont.	9 Gorgonius	Loth	12 45	☽	♂	in der ☽ trüb	
Dienst.	10 Nicolaus v. Tol.	Sybilla	12 41	☽	♂	Abw. ☉ 4° 57' n. hell	
Mitw.	11 Protus	Christmann	12 37	☽	♂	♂ Aufg. 6 u. 52' Morg.	
Donn.	12 Bona	Tobias	12 34	☽	♂	Erdsferne des ☾ heiter	
Freit.	13 Maternus	Maternus	12 31	☽	♂	☽ 10 u. 37 m. Ab.	
Sam.	14 † Erhöhung	† Erhöhung	12 28	☽	♀	im ☽ heiter	
37) Vom Wassersüchtigen. Luk. 14. Math. 8, 24-34.							
Sonn.	15 16 Nam. Mar.	15 Einbetta	12 25	☽	☾	☾ im Mer. 1 u. 53' Ab.	
Mont.	16 Cornelius Cypr.	Eugenius	12 21	☽	♂	♂ Aufg. 5 u. 23' Ab. hell	
Dienst.	17 Franc. Wundm.	Lambertus	12 17	☽	♂	Abw. ☉ 2° 15' n. Wind	
Mitw.	18 Fronf. Richard.	Quat. Rich.	12 14	☽	♀	in der ☽ trüblich	
Donn.	19 Januarus	Esther	12 11	☽	♀	Aufg. 2 u. 35' M.	
Freit.	20 † Eustachius	Iustus	12 8	☽	♂	☽ 7 u. 42 m. Abende	
Sam.	21 † Matthäus	Matthäus	12 5	☽	♂	Abw. ☉ 2° 15' n. Niesel	
38) V. vornehmsten Gebot. Math. 22. Luk. 7, 11-17.							
Sonn.	22 17 Landeltnus	16 Mauritt.	12 2	☽	☾	☾ im Mer. 7 u. 55 m. Ab.	
Mont.	23 Linus, Pabst	Didymus	12 0	☽	♂	♂ ☉ trüb	
Dienst.	24 Maria d. Snad.	Robert	11 57	☽	♂	♂ in der ☽ Regen	
Mitw.	25 Firminus	Cleophas	11 53	☽	♂	Erduabe des ☾ Gewitt.	
Donn.	26 Justina	Cyprian	11 49	☽	♂	♂ Aufg. 7 u. 52' M. hell	
Freit.	27 Cosmas, Dam.	Cosm. Dam.	11 46	☽	♂	Abw. ☉ 1° 38' s.	
Sam.	28 Wenceslaus	Wenceslaus	11 43	☽	♂	☽ 11 u. 56 m. Abende	
39) Vom Sichtbrüchigen. Math. 9. Luk. 14, 1-11.							
Sonn.	29 18 Michael	17 Michael	11 39	☽	♂	☽ im ☽ Nebel	
Mont.	30 Hieronymus	Hieronymus	11 35	☽	♀	im Mer. um Mitt. trüb	

Sonnens- Aufg.	Den 1.	5 u. 24 m.
	— 8.	5 u. 36 m.
	— 15.	5 u. 48 m.
	— 22.	5 u. 59 m.
	— 29.	6 u. 11 m.

Sonnens- Unterg.	Den 1.	6 u. 36 m.
	— 8.	6 u. 24 m.
	— 15.	6 u. 12 m.
	— 22.	6 u. 1 m.
	— 29.	5 u. 49 m.

☽ Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Waage den 22sten um 7 Uhr 53 Min. Morgens, — Herbsts-Lag- und-Nachtsleiche.

Letztes Viertel den 7.,
um 6 Uhr 25 Min. Morg.
— Trübliche Lage.

Neumond den 13., um
10 Uhr 37 Min. Abends. —
Meistens schöne Lage.



Erstes Viertel den 20.,
um 7 Uhr 45 Min. Abends.
— Regen und Wind.

Vollmond den 28., um
11 Uhr 56 Min. Abends. —
Angenehmes Wetter.

Gartenarbeiten im Herbstmonat.

Man fährt fort im Küchen-Garten zu säen, Spinat, Zwiebeln, Gelberüben, Rettig, Petersilien, Salat, Kresse; setzt Erbsen: alles an warme Plätze; versetzt auch an warme Orte das vorher Gesäete, und zwar den Salat enge, weil im Winter viel davon verdirbt, und das Uebrige im Frühling umgesetzt wird. Winterendivie wird gebunden, abgeschritten, und die Wurzel stehen gelassen, welche wieder frische Blätter treibt. Das Obst muß trocken abgenommen werden, wenn man es aufbewahren will; man muß es aber nicht eher in den Keller thun, bis die Kälte andrückt. Um die Bäume legt man verwesenen Schweindung mit guter Erde vermischt, auch ausgelaugte Asche oder Ruß. Man pflanzt Schnittlinge von Johannis- und Stachelbeeren; beschneidet Steinobst und versetzt es.

Bei Reinigung der Brunnen ist die Vorsicht nicht aus der Acht zu lassen, daß solche vorher recht ausdünsten, ehe man einen Menschen hinunter schickt. Wenn ein hinuntergelassenes Licht nicht verlöschet, so ist dies ein Zeichen, daß die Ausdünstung verschwunden ist. Wachholderbeeren werden jetzt abgeklopft und eingesammelt. Hühner- und Taubenhäuser werden gereinigt, und der Mist mit untermengter Asche aufs Feld oder auf die Grasplätze und Wiesen gebracht.

Geschichts-Kalender.

Den 4ten September 1698 bricht zu Moskau eine Verschwörung gegen Peter den Großen aus. Während der Czar Peter der Große Europa durchreisete, um mit eigener Hand sich in den Künsten zu üben, die er in seinem Reiche verbreiten wollte, erhielt er zu Wien die Nachricht von einem großen Aufruhr, der in Moskau ausgebrochen war: eben das was er Großes und Nützliches in seinem Staate stifete, hatte die Veranlassung

dazu gegeben. Alle Bojaren, die an den alten Gebräuchen klebten; die Priester, in deren Augen die Neuerungen ein gottloser Gräuel waren, hatten diese Meuterei angezettelt. Eine der Hauptbeschwerden war die Erlaubnis, die der Czar, trotz der Vorstellungen der russischen Clerisei, erteilt hatte, Tabak in seinen Staaten zu verkaufen.

Peter eilt nach Moskau, wo ihn Niemand erwartet hatte, und übt schreckliche Rache an den Rebellen aus; mit eigener Hand schlägt er vier und achtzig von ihnen den Kopf ab, und zwingt die Bojaren und andere Große, nach seinem Beispiele, ähnliche Hinrichtungen zu vollziehen. Er kassirte das ganze Corps der Strelitzen, die an dem Aufruhr Theil genommen hatten, und schaffte auf immer den Namen dieser furchtbaren Miliz ab, die keiner seiner Vorfahren auch nur in der Zahl zu vermindern getraut hatte. In demselben Jahrhundert war der türkische Kaiser Osman von den Janitscharen abgesetzt und ermordet worden, auf die bloße Vermuthung hin, daß er ihre Anzahl vermindern wolle. Peter ward glücklich, weil er mehr Klugheit, und besonders mehr Festigkeit besaß.

List eines Gelbigen.

Ein Geiziger in London sagte einmal einem Freunde, den er klagen hörte, daß man ihn immer um Geldvorschüsse anspreche, folgendes im Vertrauen: „Machen Sie es wie ich; ich halte mir zwei Geldbeutel; den einen nenne ich Sombody (Jemand), und den andern All the World (die ganze Welt). All mein Geld stecke in den ersten Beutel und keinen Farthing in den zweiten. Kommt dann jemand zu mir und verlangt, ich soll ihm borgen, so zeige ich ihm den leeren Beutel, und spreche und schwöre, daß ich eben keinen Heller in der ganzen Welt besitze, und daß, wenn ich Geld brauche, ich selbst zu Jemand meine Zuflucht nehmen muß. So lüge ich nicht, und behalte mein Geld und meine Freunde.“

nd der
unneh-
ung.

schön
heiter
Sollen
Morg.
Sollen
u. 54'
Morg.

d. ☉
trüb
hell
Morg.
heiter
Ab.
heiter

5/ Ab.
Ab. hell
Wind
trüblich
35/ M.
Abends
Riesel

m. ☉
trüb
Regen
Gewitt.
M. hell
° 38' f.
Abends

Nebel
Ritt. trüb

aus der
den 22ten
regens, —
Pe.

Oktober

Wetmonat

für Römisch = Katholische.		f. Protestanten.	Lage- länge.	☾ ☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muth- maßlicher Witterung.
			st. m.		
Dienst.	1 Remigius	Remigius	11 32	☾	♀ im Mer. u. 12 u. Mitt.
Mitw.	2 Schutengelfest	Leodegarius	11 29	☾	♀ in der ☾ neblig
Donn.	3 Gerhard	Arnold	11 26	☾	Abw. ☉ 3° 58' f. frisch
Freit.	4 Franziscus	Franziscus	11 23	☾	♂ ♀ ☉ angenehm
Sam.	5 Blacidus	Aurelia	11 19	☾	♀ in der ☾ heiter
40) B. d. königl. Hochzeit. Math. 22.		Math. 22, 34—46.			
Conn.	619) Rosenkrantz	18) Abdias	11 15	☾	☉ 4 u. 40 m. Abends
Mont.	7 Marcus, Pabst	Judith	11 12	☾	♀ Aufg. 3 u. 25' M.
Dienst.	8 Birgitta	Blacidus	11 8	☾	♀ Aufg. 6 u. 56' Ab. hell
Mitw.	9 Dionysius Nr.	Dionysius	11 4	☾	♀ im Mer. 1 u. 24' M
Donn.	10 Franc. Borgias	Sereon	11 1	☾	♀ im ☾ trüb
Freit.	11 Nemilianus	Burkhard	10 57	☾	Erdsferne ☾ ☉ scheit
Sam.	12 Waldburga	Maximinus	10 53	☾	Abw. ☉ 7° 2' f. frisch
41) Von dem königl. Sohn. Joh. 4.		Math. 9, 1—8.			
Conn.	1320) Eduard	19) Colman.	10 51	☾	☉ u. 57 m. Morg.
Mont.	14 Calixtus	Calixtus	10 48	☾	♂ Aufg. 7 u. 26' M.
Dienst.	15 Theresia, Aurel.	Hartwig	10 46	☾	♀ Untg. 6 u. 1' Ab. hell
Mitw.	16 Gallus	Gallus	10 44	☾	♂ Aufg. 3 u. 33' Ab.
Donn.	17 Hedwig	Joel	10 41	☾	♀ Untg. 7 u. 41 M. kühl
Freit.	18 Lukas, Evang.	Lukas, Ev.	10 37	☾	abw. ☉ 9° 38' f. heiter
Sam.	19 Petr. v. Aleant.	Ptolomäus	10 33	☾	♂ im ☾ frisch
42) B. des Königs Rechn. Math. 18.		Math. 22, 1—14.			
Conn.	2031) Wendelin	30) Wendel.	10 30	☾	☉ u. 35 m Abends
Mont.	21 Ursula	Ursula	10 27	☾	♀ i. Mer. 10 u. M.
Dienst.	22 Cordula	3 Cordula	10 24	☾	♂ in der ☾ heiter
Mitw.	23 Severinus	Severinus	10 21	☾	☉ im ☾ 4 u. 7 m. Ab.
Donn.	24 Salomea	Salomea	10 18	☾	♀ ☉ neblig
Freit.	25 Crispinus Crisp.	Crispinus	10 13	☾	Abw. ☉ 12° 7' f. trüb
Sam.	26 Amandus	Amandus	10 8	☾	♂ im ☾ wolftlich
43) Vom Kinderroschen. Math. 22.		Joh. 4, 47—54.			
Conn.	2732) Frumentius	21) Sabina	10 4	☾	♀ Morgens trüb
Mont.	28 Simon, Jud.	Sim., Jud.	10 0	☾	☉ u. 18 m. Ab. Neb.
Dienst.	29 Narcissus	Narcissus	9 57	☾	♂ Aufg. 4 u. 26' M.
Mitw.	30 Lucanus	Hartmann	9 54	☾	Abw. ☉ 13° 48' f. trüb
Donn.	31 Wolfgang Sabb.	Wolfgang	9 51	☾	☾ im Mer. 3 u. 10' M.

Sonnen- Aufg.	Den 6.	6 u. 23 m.	Sonnen- Unterg.	Den 6.	5 u. 37 m.
	— 13.	um 6 u. 35 m.		— 13.	um 5 u. 25 m.
	— 20.	um 6 u. 45 m.		— 20.	um 5 u. 15 m.
	— 27.	um 6 u. 56 m.		— 27.	um 5 u. 4 m.

☾ Die Sonne tritt aus der Waage in den Scorpion den 23. um 4 Uhr 7 Min. Die Tage fahren fort abzunehmen.

Lehtes Viertel den 6.,
um 4 Uhr 40 Min. Abends.
— Veränderliches Wetter.

Neumond den 13., um
7 Uhr 37 Min. Morgens. —
Meistens freundliche Lage.



Erstes Viertel den 20.,
um 12 Uhr 35 Min. Abends.
— Rauhe Luft und Nebel.

Vollmond den 28., um
4 Uhr 18 Min. Abends. —
Abwechselnd heiter u. Regen.

Gartenarbeiten im Neunmonat.

Zu Anfang dieses Monats werden die Krautsecklinge, drei zusammen, gefest, und das Herzblatt in die Erde gehan. Kohlgewächse und Wurzelwerk werden theils eingeschlagen, theils verfest; Bäume werden vom Moos und dürren Reifern gesäubert; junge Bäume in Löcher verfest, die schon einige Wochen vorher gemacht worden sind; die Krone wird erst im Frühjahr gestutzt; alle Bäume angebunden.

Zum künftigen Gebrauche der Hauswirthschaft sehe man einen hinlänglichen Vorrath von allerhand Kohl, Winterfalsat, Wurzelwerk ic. in einen Keller oder helles Gewölbe in Sand ein. Das späte Lagerobst wird abgenommen, bei trockenem Wetter bleibt es des Nachts unter den Bäumen liegen und schwitz; gegen Mittag aber sucht man das beste aus, trocknet es wohl ab, und legt es auf der Stelle in Fässer ein. Das geringere wird getrocknet oder verkauft.

Geschichts-Kalender.

Den 18. im J. 1424, Tod des berühmten Jiska. — Johann Jiska, ein böhmischer Edelmann, wurde zur Zeit des Königs Wenceslaus am böhmischen Hofe erzogen. Von früher Jugend an widmete er sich dem Soldatenstand, zeichnete sich bei verschiedenen Gelegenheiten aus, und verlor ein Auge in einer Schlacht, wornach er den Zunamen Jiska, d. h. der Einäugige, erhielt. Die Hussiten, über den Tod Johannes Hus erbittert, den der Kirchentath von Konstanz zum Scheiterhaufen verdammt hatte, setzten ihn an ihre Spitze um jenen zu rächen. Er sammelte ein Bauernheer, und übte sie so gut in den Waffen, daß er in kurzer Zeit so wohl disciplinirte als tapfere Truppen unter seinen Befehlen hatte. Als Wenceslaus 1414 mit Tod abgieng, versperre Jiska dem Kaiser Sigismund, Erben des verstorbene Königs, den Weg zum böhmischen Throne. Er belagerte die Stadt Rabi, wo ein Pfeilschuß ihn um sein anderes Auge brachte; dessen ungeachtet setzte er den Krieg mit eben demselben Erfolge fort; er blieb an

der Spitze seiner Truppen, stand seinen Generalen mit seinem Rathe bei, und war bei allen Siegen gegenwärtig. Kaiser Sigismund, über die schnellen Fortschritte seines Feindes in Besorgniß, schickte Gesandte an Jiska, bot ihm die Verwaltung Böhmens unter den vortheilhaftesten Bedingungen an; während diesen Verhandlungen aber starb Jiska an der Pest. Er befohl, man solle nach seinem Tode seine Haut über eine Trommel spannen, und dieser Ueberrest von ihm wirkte noch verhängnißvoll gegen Sigismund, der mit der ganzen Macht Deutschlands und mit den Schrecken eines Kreuzzugs ausgerüstet, nach sechzehnjährigem Kampfe, Böhmen kaum zum Gehorsam zu zwingen im Stande war.

Mond und Sterne.

„Schon wieder Neumond,“ sagte ein Bauer zu seinem besuchenden Nachbar, „ich möchte nur wissen was mit den alten Monden würde.“ — „Narr,“ war die Antwort, „aus diesen schnitzt der liebe Gott Sternchen.“

Die Seelenwanderung.

Ein Klügling fing in einer Gesellschaft von der Seelenwanderung sehr unbescheiden zu sprechen an. Er meinte einen gar witzigen Scherz vorzubringen, indem er sagte, er erinnere sich wirklich, daß goldene Kalb gewesen zu seyn. Eine kluge Dame erlaubte sich darauf, dem Klügling zu sagen: „Sie haben nichts verloren, mein Herr, o! die Vergoldung.“

Unerwartete Frage.

Der Graf von R., mehr durch seine Reichthümer als durch seinen Geist berühmt, stand im Begriff, zwei schöne Apfelschimmel zu kaufen. Da ihn sein Kutscher erinnerte, daß die Pferde ungleich wären, fragte er befremdet: „Nun, welches von Beiden ist denn dem andern ungleich?“

November

Wintermonat

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.	Lageslänge.	☾	☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst mittelmäßlicher Witterung.
Freit.	Sam.		Si.	M.		
1 Alle Heiligen	2 Alle Seelen	Alle Heilig. Alle Seelen	9	48		♂♂☉ heiter ♀ in der ☾ Reiffen
41) B. v. Obersten Tochter. Math. 9.		Math. 18, 23-35.				
Sonn. 3 Hubertus	35) Hubertus	22) Theoph. Reinhart	9	42		♂ im ☾ heiter ♀ im Mer. 1 u. 21' Mitt.
Mont. 4 Carol. Borrom.	4) Carol. Borrom.	Malachias	9	39		☽ 1 u. 21 m. Morg. Abw. ☉ 16° 0' f.
Dienst. 5 Zacharias	5) Zacharias	Leonhard	9	36		♀ Aufg. 4 u. 53' M. kalt
Mitw. 6 Leonhard	6) Leonhard	Nepomuk	9	33		Erdnähe des ☾ Reiffen
Donn. 7 Florentius	7) Florentius	Henoch	9	30		♀ im Mer. 11 u. 10' Ab.
Freit. 8 4 gekrönte Märt.	8) 4 gekrönte Märt.	Theodor	9	27		
Sam. 9 Theodor	9) Theodor		9	24		
45) Vom Samen und Unkr. Math. 13.		Math. 22, 15-20.				
Sonn. 10 24) Kirchweih.	24) Kirchweih.	25) Philippert Martin	9	21		gr. Entf. d. ♀ von d. ☉ 6 u. 24 m. Ab. hell
Mont. 11 Martin, B.	11) Martin, B.	Eunibert	9	18		Abw. ☉ 17° 43' f.
Dienst. 12 Martin, Pabst	12) Martin, Pabst	Briccius	9	15		♀ im Mer. 10 u. 37' M.
Mitw. 13 Briccius	13) Briccius	Theodosius	9	12		♂ ☐ ☉ trüb
Donn. 14 Beneranda	14) Beneranda	Leopold	9	9		☾ im Mer. 3 u. 48' Ab.
Freit. 15 Gertr. Leopold	15) Gertr. Leopold	Othmar	9	6		♂ im ☾ windig
Sam. 16 Eucherius	16) Eucherius		9	3		
46) Vom Senfförnlein. Math. 13.		Math. 9, 18-26.				
Sonn. 17 5) Gregor. Th.	5) Gregor. Th.	27) Bercht. Christian	9	0		♀ Aufg. 3 u. 47' Ab. Abw. ☉ 19° 15' f. kalt
Mont. 18 Odo, Abt	18) Odo, Abt	Elisabeth	8	58		8 u. 25 m. Morg. ☽ Entf. d. ☾ Neb.
Dienst. 19 Elisab. v. Ung.	19) Elisab. v. Ung.	Johanna	8	56		♂ im Mer. 9 u. M. trüb
Mitw. 20 Felix v. Valois	20) Felix v. Valois	Maria Dpf.	8	54		☉ im ☽ 12 u. 36 m. M.
Donn. 21 Maria Opfer.	21) Maria Opfer.	Cecilia	8	52		♂ in der ☽ unstat
Freit. 22 Cecilia	22) Cecilia	Clemenz	8	51		
Sam. 23 Clemenz	23) Clemenz		8	50		
47) B. Greuel d. Berwüß. Math. 24.		Math. 24, 15-28.				
Sonn. 24 6) Chryfagon	6) Chryfagon	28) Christian Catharina	8	48		Abw. ☉ 20° 34' f. kalt
Mont. 25 Catharina	25) Catharina	Conrad	8	46		♂ Aufg. 7 u. M. trüb
Dienst. 26 Conrad	26) Conrad	Agricola	8	43		☽ 7 u. 51 m. Morg. Schneegestöber
Mitw. 27 Agricola	27) Agricola	Günther	8	41		♂ im ☽ trübltch
Donn. 28 Costenes	28) Costenes	Quirinus	8	39		Abw. ☉ 21° 30' f. kalt
Freit. 29 Saturninus	29) Saturninus	Andreas	8	36		♀ im ☽ ☉ blide
Sam. 30 Andreas	30) Andreas		8	34		

Sonnen-
Aufg. { Den 3. 7 u. 9 m.
- 10. um 7 u. 20 m.
- 17. um 7 u. 30 m.
- 24. 7 u. 36 m.

Sonnen-
Unterg. { Den 3. 4 u. 51 m.
- 10. um 4 u. 40 m.
- 17. um 4 u. 30 m.
- 24. 4 u. 24 m.

☽ Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen den 22. um 12 Uhr 26 Min. Mittags. Die Tage nehmen immer mehr ab.

Letztes Viertel den 5.,
um 1 Uhr 21 Min. Morg. —
Unfreundliches Wetter.

Neumond den 11., um
6 Uhr 24 Min. Abends. —
Trübe Tage.



Letztes Viertel den 19.,
um 8 Uhr 23 Min. Morg.
— Abwechslende Witterung.

Vollmond den 27., um
7 Uhr 51 Min. Morg. —
Wind und frostig.

Gartenarbeiten im Wintermonat.

Man legt En. Sie in den Gartenkeller, schlägt Kohlraben, Weiskaut ic. im Garten ein, und deckt es bei einfallender Kälte zu; bedeckt die Spargel- und Artischockländer mit viel langem Dünger; fährt fort Gelberüben zu säen, Erbsen zu setzen. Im Baumgarten gräbt man die Erde an den Bäumen um, bringt verwehene Dung zu den Wurzeln, ohne sie zu berühren, und deckt im folgenden Monat die Löcher wieder zu.

In diesem Monat legt man neue Miststätten an, auf deren Grund man Schilf, Erbsenstroh ic., leget, auch dergleichen in die Fahrten des Hofes bringt; diese Grundlage aber, wenn sie nämlich eine Zeitlang durchfaul ist, bringt man aus den Fahrten zusammen auf die Miststätte, worauf man frischen Mist darüber schütet. Ueberhaupt muß der Mist mehr trocken als naß liegen, damit er desto besser faule.

Geschichts-Kalender.

Gemeinel zu Stockholm den 8ten November 1520. — Christiern II, König von Dänemark, den man den nordischen Nero nennt, hatte mit Hülfe Zrolls, des Erzbischofs von Upsala, im J. 1520, die schwedische Krone an sich gerissen. Er wurde den 11ten November desselben Jahres gekrönt. Die Feierlichkeit dauerte acht Tage, und wurde mit einem prächtigen Gastmahl geschlossen, wozu der neue König den Senat und vier und neunzig schwedische Kronbeamte geladen hatte. Als die Gäste versammelt waren, begab sich Christiern an ihrer Spitze im feierlichen Zuge zur Hauptkirche, wo ein Dankfest wegen vollbrachter Krönung gefeiert wurde. Unter dem Hochamt legte der König über der heiligen Hostie den Eid ab, alle Privilegien der Nation aufrecht zu halten. Man kehrte hierauf zum Palaste zurück. Die Gäste saßen schon an der Tafel, der Lust und Freude hingegeben, als Christiern unter einem kleinen Vorwand aufstand, und sich in ein Nebengemach begab. Bald hörte man ein entsetzliches Geräusch; die Saleniten des Tyrannen, die wohlbewaffnet anrückten, hatten es er-

hoben; ein Theil derselben besetzt die Ausgänge, die andere stürzten mit dem Degen in der Faust in großer Menge in den Saal; alle Gäste werden verhaftet. Man richtet vor dem Portal des Palastes Schaffote auf, und die Köpfe der Bischöfe, der Kronbeamten und der Senatoren fallen unter dem Schwerte des Scharfrichters. Der Großprior des Johanniterordens von Jerusalem, der am meisten Vaterlandsliebe an den Tag gelegt hatte, wurde an ein Andreas-Kreuz geschlagen; hierauf fallen die Soldknechte über das Volk her, tödten alle nieder, die die Neugierde angelockt hatte. Eine solche Unmenschlichkeit brachte alle Stände des Reichs in Gährung. Gustav, an der Spitze einiger Schweden aus Dalecarlien, befreite endlich sein Vaterland von diesem Ungeheuer.

Trostworte.

Thomas trat eines Morgens in das Zimmer seines Herrn, um aufzuräumen; er bemerkte die üble Laune des Lehtern, und fragte ihm was ihm fehle. Der Herr gab ihm zur Antwort, es sey heute der Jahrestag des Todes seiner Mutter und seines Bruders, und er hätte also gute Ursache traurig zu seyn. Alsogleich suchte auch Thomas seinen Herrn mit folgenden Worten zu trösten: „Lieber Herr, seyn Sie gutes Muthes; Sie wissen ja doch, daß der liebe Gott die braven Leute zu sich nimmt, und die bösen zurück läßt.“

Die Zeugen.

Ein Landmann verklagte einen andern, daß er ihm seine Schaufel gestohlen habe. „Wie könnt ihr das beweisen?“ fragte der Richter. „Durch das Zeugniß eines Mannes, der es gesehen hat,“ war die Antwort. — „Und was könnt Ihr darauf erwidern?“ fragte der Richter den andern. — „Ich kann zwanzig Zeugen aufstellen, die es nicht gesehen haben,“ antwortete der Verklagte. — „Ja so,“ erwiederte der scharfsinnige Richter, „zwanzig Zeugen gelten mehr als einer: Ihr seyd frei!“

Dezember

Christmonat

für Römisch = Katholische.		f. Protestanten.		Lage- länge.	☾ ☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muth- maßlicher Witterung.
				St. M.		
48) Reichen des Gerichts. Luk. 21.						
Sonn.	1 1. Adv. Eligius	1. Adv. Elig		8 30	☽	♀ Aufg. 9 u. 28' Ab.
Mont.	2 Bibiana	Candidus		8 30	☽	Abw. ☉ 21° 59' f. Duft
Dienst.	3 Fr. Kay. Uttala	Fr. Xaver.		8 29	☽	♀ im ☾ Schnee
Mitw.	4 Barbara	Barbara		8 28	☽	☉ u. Worg. Erdn.
Donn.	5 Sabbas	Otto		8 26	☽	♀ im ☽ des ☽ heiter
Freit.	6 Nikolaus	Nikolaus		8 25	☽	♂ Untg. 1 u. 55' Ab. hell
Sam.	7 Ambrosius	Werner		8 24	☽	♀ Aufg. 6 u. 13' Morg.
49) Joh. im Gefängniß. Matb. 11.						
Sonn.	8 2. Adv. Mar. E.	2. Adv. M. E.		8 22	☽	Abw. ☉ 22° 41' f. kalt
Mont.	9 Valeria	Joachim		8 21	☽	♀ unt. ☉ ☽ heiter
Dienst.	10 Melchiades	Naron		8 20	☽	♀ im ☽ Nebel
Mitw.	11 Damafius	Damafius		8 19	☽	☉ u. 33 m. Morg.
Donn.	12 Epimachus	Walthar		8 18	☽	♂ im ☽ heiter
Freit.	13 Odilia	Lucia		8 17	☽	♂ Aufg. 7 u. 11' Morg.
Sam.	14 Lucia	Nicasius		8 16	☽	♂ im ☽ Miefel
50) Beugniß Johannis. Johann. 1.						
Sonn.	15 3. Adv. Eusebius	3. Adv. Jon.		8 15	☽	Abw. ☉ 23° 17' f. kalt
Mont.	16 Adelheid	Adelheid		8 15	☽	♂ im Mer. 4 u. 14' Ab.
Dienst.	17 Lazarus	Lazarus		8 14	☽	♀ Untg. 2 u. 50' Morg.
Mitw.	18 Kronf. Grat.	Quat Bun.		8 14	☽	☉ Erdf. d. ☽ trüb
Donn.	19 Nemesius	Emerinus		8 13	☽	☉ 6 u. 1 m Morg.
Freit.	20 Philogon	Abraham		8 13	☽	♀ im Mer. 10 u. 55' M.
Sam.	21 Thomas	Thomas		8 14	☽	☉ l. ☽ 1 u. 8 m. Nachts
51) Bereitet den Weg ic. Luk. 3.						
Sonn.	22 4. Adv. Judith	4. Adv. Dag.		8 14	☽	Abw. ☉ 23° 27' f. hell
Mont.	23 Victoria	Victoria		8 15	☽	♂ in der ☽ stürmisch
Dienst.	24 Ad. Eva Faßt.	Adam, Eva		8 15	☽	♂ im Mer. 11 u. 12' M.
Mitw.	25 Christtag	Christtag		8 16	☽	♀ im Mer. 7 u. A.
Donn.	26 Steph., Mart.	Stephan		8 16	☽	☉ 10 u. Ab. Schnee
Freit.	27 Johann, Ev.	Johann, Ev.		8 16	☽	☾ im Mer. 1 u. 26' M.
Sam.	28 Unschuld. Kindl.	Kindleintag		8 17	☽	♀ im ☽ Schnee
52) Von der Proph. Anna. Luk. 2.						
Sonn.	29 F. Thomas v. C.	F. Kristarch		8 17	☽	Erdnabe d. ☽ stürmisch
Mont.	30 David	David		8 18	☽	Abw. ☉ 23° 10' f. trüb
Dienst.	31 Sylvester	Sylvester		8 18	☽	☉ in d. Erdnabe Schnee

Sonnen-
Aufg.

Den 1.	7 u. 45 m.
— 8.	7 u. 49 m.
— 15.	7 u. 53 m.
— 22.	7 u. 53 m.
— 29.	7 u. 52 m.

Sonnen-
Unterg.

Den 1.	4 u. 15 m.
— 8.	4 u. 11 m.
— 15.	4 u. 7 m.
— 22.	4 u. 7 m.
— 29.	4 u. 8 m.

☽ Die Sonne tritt aus dem Schützen in den Steinbock dem 21. um 1 Uhr 8 Min. Nachts, Winters-
Anfang, kürzester Tag.

Lehtes Viertel den 4., um 9 Uhr Morg. — Bringt heitere Lage.

Neumond den 11., um 7 Uhr 32 Min. Morgens. — Bald dunkles, bald helles Wetter.



Erstes Viertel den 19., um 6 Uhr 1 Min. Morg. — Regen, Sturm und Schnee.

Vollmond den 26., um 10 Uhr Abends. — Gelinde Kälte mit vielem Schnee.

Landarbeiten im Christmonat.

Man kann alle Samen säen, welche ohne Schaden die Winterkälte vertragen können, als Akerbohnen, Erbsen, Gelberüben, Petersilien, Rettig, Salat etc. Man vertilgt die Raupennester. — Die Gänse und alles Federvieh muß vor Weihnachten reichlich, hernach aber etwas kärglicher gefüttert werden, damit es zum Eierlegen nicht zu fett werde.

Geschichts-Kalender.

Den 20. December 1192 wird Richard Löwenherz von Leopold, Herzog von Oestreich, verrätherischer Weise gefangen genommen. Richard I, König von England, mit dem Beinamen Löwenherz, halte im J. 1189, nach dem Tode seines Vaters, Heinrich II, den englischen Thron bestiegen. Die Sacht der Kreuzzüge hatte damals ganz Europa ergriffen. Richard, nachdem er in Palästina mit mehr Ruhm als Erfolg gefochten hatte, schiffte sich zur Rückkehr ein. Sein Schiff scheiterte an den Küsten von Venedig, Richard zog verkleidet durch Deutschland. Er hatte in Palästina mit Leopold, dem Herzog von Oestreich, Zwistigkeiten gehabt, und schenkte sich dennoch nicht, dessen Gebiet zu betreten. Der Herzog ließ den König von England in Fesseln legen, und lieferte ihn an den Kaiser Heinrich VI aus, der ihn in ein entlegenes Gefängniß einsperren ließ.

Richard besaß eine schöne Stimme, und vertrieb sich die Zeit mit Liedern, die er gedichtet, und selbst in Musik gesetzt hatte. Indessen hatte der Wälfesänger Blondel, der seinem Herrn mit treuer Liebe anhängt, seiner langen Abwesenheit überdrüssig, ihn überall aufgesucht, war in Palästina gewesen, und durchkreuzte nun Deutschland als Pilger verkleidet. In einem Dorfe angelangt, wo Heinrich VI eine Burg besaß, erfuhr er, daß ein wichtiger Gefangener dort bewacht werde. Blondel, der sogleich vermuthete, derselbe möchte sein gesuchter König seyn, umging die Burg, und an dem Fuße eines mit Gitterfenstern versehenen Thurms, sang er die erste Strophe eines von Richard aufgesetzten Lieds; dieser, der es hörte, gab sich dadurch zu erkennen, daß er die übrigen Strophen nachsang. Der treue Blondel, aber diese Entdeckung voll Freude, eilte nach England.

von wo aus durch Unterhandlungen mit dem Kaiser die Freiheit Richards bewirkt wurde.

An einer Wirthstafel, wo ein Preuße und ein Oestreicher einander gegenüber saßen, wurde eine Schüssel mit Krebsen aufgetragen. Ersterer, welcher bemerkte, daß die größten auf der Seite des Oestreichers lagen, wollte sie gern mit guter Art auf seine Seite bringen; er stieg deshalb eine feuerige Lobeserhebung seines Monarchen an, pries die vielen Neuerungen, die er verbessernd im Civil- und Militärsache vornahm, und im Affekt seiner Rede drehte er, wie absichtslos, an der Schüssel bis die schönen Krebse gerade vor ihm waren. Dieses Manöver ergriff jedoch dem Oestreicher nicht, und wie der Preuße einhielt, sagte er: „Ach, geht mit mit euren Neuerungen, das ist eitel Karivari! da leb' ich mit unserm Kaiser Franz, der läßt alles hübsch beim Alten.“ Mit diesen Worten drehte er die Schüssel wieder in die vorige Richtung.

Wie mancher in unsern Zeiten hatte, wie dieser Preuße, bei seinem heißen Patriotismus nur die Krebseschüssel im Auge! — Traget doch die Herren A B C D E F G H.

Nachdem eine Hbberfrau lange auf dem Markt gefessen, wo sie Butter und Eier selb gehabt hatte, gieng sie in ein Weinhaus, und trank nach und nach vier Liter Wein. Endlich stand sie taumelnd auf, und sagte: „Herr Wirth, was bin ich schuldig? — „Nur vier Liter,“ antwortete der Wirth. — „Ach, mein Herr,“ sprach sie mit stammelnder Zunge, „ich kann nicht mehr als drei schuldig seyn, denn mehr geht nicht in meinen Bauch, ich habe ihn oft gemessen.“ — „Meine gute Frau,“ versetzte der Wirth, „ich glaube wohl, daß nur drei in ihren Bauch gezaugen, aber der vierte ist Ihr in den Kopf gestiegen.“

Kalender der Juden.

Das 5593te Jahr der Welt, und Anfang des 5594ten Jahres.

1852.		1853.	
Neumonde und Feste.		Neumonde und Feste.	
Septemb. 25	Der 1	April 11	Der 22
26	2	20	1
27	3	7	18
Oktobr 4	10	19	18
9	15	24	6
10	16	25	7
15	21	1	17
16	22	4	17
17	23	17	9
25	1	25	9
25	1	16	1
23	1	15	1
Dyemb. 17	25	14	2
28	1	15	3
	1	23	10
	1	28	15
1853.		29	16
Januar 1	10	4	21
21	1	5	22
Februar 20	1	6	23
Dyary 4	13	14	1
5	14	13	1
6	15	7	25
21	1	13	1
April 4	15	22	10
5	16		
10	21		

Die mit einem * bezeichneten Tage werden streng gefeiert. Die auf einen Sabbath fallenden Festtage werden auf den folgenden Tag verlegt.

<p>Septemb. 25 Der 1 <i>Tisri</i>. Neujahr 5593. * 26 2 . . . Zweites Neujahrfest. * 27 3 . . . Fasten Gedalia. Oktobr 4 10 . . . Versöhnungsfest, ober lange Nacht. * 9 15 . . . Erstes Kaubehüttenfest. * 10 16 . . . Zweites Kaubehüttenfest. * 15 21 . . . Palmenfest. 16 22 . . . Versammlung, ober Kaubehütten-Ende. * 17 23 . . . Festschreibe. * 25 25 . . . <i>Marchesvan</i>. 23 1 <i>Kislan</i>. Dyemb. 17 25 . . . Tempelweihe. 28 1 <i>Thebet</i>.</p>	<p>April 11 Der 22 . . . Festschreibe. * 20 1 <i>Iyar</i>. 7 18 . . . Schülertag. 19 18 . . . <i>Sivan</i>. 24 6 . . . Pfingstfest. * 25 7 . . . Zweites Pfingstfest. * 1 17 . . . <i>Thammuz</i>. 4 17 . . . Fasten Tempel-Eroberung. 17 17 . . . <i>Abh</i>. 25 9 . . . Fasten Tempel-Zerstörung. * 16 1 <i>Elat</i>. 15 1 <i>Tisri</i>. 14 2 . . . Neujahr 5594. * 15 3 . . . Zweites Neujahrfest. * 16 3 . . . Fasten Gedalia. 23 10 . . . Versöhnungsfest, ober lange Nacht. * 28 15 . . . Erstes Kaubehüttenfest. * 29 16 . . . Zweites Kaubehüttenfest. * 4 21 . . . Palmenfest. 5 22 . . . Versammlung, ober Kaubehütten-Ende. * 6 23 . . . Festschreibe. * 14 1 <i>Marchesvan</i>. 13 1 <i>Kislan</i>. 7 25 . . . Tempelweihe. 13 1 <i>Thebet</i>. 22 10 . . . Fasten Belagerung Jerusal.</p>
---	---

Praktika für das Jahr christlicher Zeitrechnung 1833.

Die vier Jahreszeiten.

Der Anfang des Frühlings geschieht mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widlers, Mittwoch den 20sten März um 8 Uhr 37 Minuten Abends. Frühlings Tag- und Nachtgleiche. Die Sonne geht am Nordpol auf und am Südpol unter.

Der Sommer beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, Freitags den 21sten Juni um 6 Uhr 49 Minuten Abends; er gibt uns den längsten Tag.

Der Herbst ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage, Sonntags den 22sten September um 7 Uhr 53 Minuten Morgens. Herbsts Tag- und Nachtgleiche. Dem Nordpol geht die Sonne auf ein halbes Jahr unter, und dem Südpol auf eben so lang auf.

Der Winter beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, Samstags den 21sten Dezember, um 1 Uhr 8 Minuten Nachts. Er bringt uns den kürzesten Tag.

Von den dießjährigen Finsternissen.

Im Jahr 1833 ereignen sich fünf Finsternisse, zwei an der Sonne und drei am Monde.

Die erste ist eine nur zum Theil sichtbare Mondfinsterniß. Sie tritt ein am 6ten Januar: ihr Anfang ist um 7 Uhr 13 Minuten Morgens (Straßburger Zeit), die Mitte um 8 Uhr 23 Minuten, das Ende um 9 Uhr 34 Minuten.

Die zweite ist eine unsichtbare Sonnenfinsterniß am 20sten Januar.

Die dritte ist eine sichtbare Mondfinsterniß, welche am 1sten und 2ten Juli erscheint: der Anfang ergibt sich den 1sten um 11 Uhr 31 Minuten Nachts, die Mitte den 2ten um 1 Uhr 10 Minuten nach Mitternacht, das Ende um 2 Uhr 48 Minuten.

Die vierte ist eine sichtbare Sonnenfinsterniß, tritt ein den 17ten Juli: der Anfang beginnt um 5 Uhr 15 Minuten Morgens, die Mitte um 6 Uhr 7 Minuten, das Ende um 6 Uhr 59 Minuten.

Die fünfte, eine totale sichtbare Mondfinsterniß, ereignet sich am 26sten Dezember: ihr Anfang ist um 8 Uhr 13 Minuten Abends, die Mitte um 10 Uhr 1 Minute, das Ende um 11 Uhr 50 Minuten. Sie ist sichtbar in ganz Europa ihrer ganzen Dauer nach.

Vom Jahrs-Regenten.

Nach der von den Astrologen erfundenen Welt-Konstitution, hat dieses Jahr der Planet Jupiter wieder das Regiment. Ob er ein guter oder ein schlimmer Regent sey, das wollen wir den hundertjährigen Kalender entscheiden lassen, und unsere Leser bloß mit der physischen Beschaffenheit dieses großen Weltkörpers etwas bekannt machen, denn ein solches Sternchen am nächtlichen Himmel achtet man wenig unter der großen Menge, und bedenkt nicht was dieses Flimmerchen für einen ungeheuern Raum einnimmt.

Jupiter ist der größte aller Planeten. Vergleichen wir ihn mit unserer Erde, deren Durchmesser 1720 Meilen beträgt, so ist der seinige fast 11 Mal länger, 18,668 Meilen; aus der Jupiters-Kugel könnte man 1281 solcher Kugeln machen wie unsere Erde. Nicht bloß unsere Erde, auch alle andern Planeten sind kleiner als Jupiter, und das nicht nur einzeln, sondern auch zusammen genommen. Alle miteinander sind noch nicht halb so groß als Jupiter.

Seine weite Reise um die Sonne, welche eine Länge von 751,156 Millionen Klaftern beträgt, legt er in 4,332 Tagen, oder in 11 Jahren und beinahe 315 Tagen zurück. Doch dreht er sich ungemein schnell um seine Achse, und braucht zu dieser Umwälzung nur 10 Stunden. Diese mehr als doppelte Geschwindigkeit und die außerordentliche Größe Jupiters müssen auf ihn ein von unserer Erde ganz verschiedenes Leben bewirken. Was bei uns in Stunden geschieht, wird dort, wo der Tag nur 10 Stunden hat, wenn er bei uns 24 Stunden dauert, in eben so viel Minuten fast geschehen müssen. Bei uns z. B. braucht manche Dame 4 bis 5 Stunden zur Vorbereitung auf einen Ball, und dort dauert die ganze Nacht nicht länger. Wenn sie also mit ihrem Putze fertig wäre, könnte der Ball leicht zu Ende seyn.

Da Jupiter so groß und von der Sonne viel weiter entfernt ist als wir, läßt sich leicht er-messen, daß er mit einem Monde nicht vorlieb nehmen kann wie unsere schlichte Erde; daher ihm auch der weise Schöpfer derau vier beige-sellt hat, wovon der erste in 42 Stunden, der zweite in 3 Tagen, der dritte in 7, der vierte und entferntste endlich in 16 Tagen die Runde um ihn her macht.

Vermuthlich hat man diesem Planeten, weil er der größte ist, den Namen Jupiter's, des obersten Gottes der alten Heiden, gegeben. Hier hätte ich eine schöne Gelegenheit, den Leser mit

einigen Geschichtchen von diesem heidnischen Dvergott zu unterhalten; weil sie aber nichts weniger als auferbaulich sind, laß ich's lieber bleiben, und schließ' hiemit die Praktika.

Landwirthschaft.

Den Mehlthau im Getreide zu verhüten.

Man nimmt einen Theil Salz und acht Theile Wasser. Mit dieser Mischung besprengt man das krankhafte Korn, am besten mittelst einer flachen Bürste, wie man sie zum Weissen der Wände gebraucht. Rund um ihren Boden herum kann die Bürste eine schmale Leiste haben, wodurch man verhindert, daß die Mischung dem Arbeiter nicht gegen den Arm rinne und verloren gehe. Der Arbeiter hat in der einen Hand den Eimer mit Salzwasser, und mit der andern tunkt er die Bürste in die Mischung und macht damit kleine regelmäßigen Würfe, als wenn er Korn säete. So kann er einen Tag hindurch wohl zehn Morgen Land behandeln. Wohin die Mischung trifft, da verschwindet der Mehlthau in drei bis vier Tagen. Diejenigen Stellen, welche der Bürste entgangen sind, müssen noch ein Mal besprengt werden. Wird die Mischung mit Übung und Aufmerksamkeit geworfen, so fällt sie in Tropfen so gleichförmig wie ein Regen.

Untrügliches Mittel wider den Kornwurm.

Man läßt in einem Sack eine gute Quantität Ameisen holen, wie man sie im Haufen findet, mit oder ohne Eier, mehr oder weniger als ungefähr ein Paar Mezen voll, je nachdem der Kornboden groß und weitläufig und der Kornhaufen viel, auch der Kornwurm häufig oder nur einzeln da ist, und schüttet sie auf den Boden an Derter, wo man eben nicht nöthig hat hinzutreten. Alsdann suchen die Ameisen die Kornwürmer überall auf, und ruhen nicht eher als bis sie dieselben alle vertilgt haben.

Es müssen hierzu die großen Holzameisen genommen werden, welche stärker zum Angriffe sind, geschwind fertig werden, und nach gediegener Arbeit sich alle wieder verlieren, weil sie in Gebäuden zu leben nicht gewohnt sind, auch da ihre Nahrung nicht finden, da hingegen die kleinen Ameisen sich leicht in die Wohngebäude

ziehen können, wo sie zu ihrem Unterhalte mancherlei antreffen und sich einmischen würden.

Die Ameisen können sowohl wider den weißen als den schwarzen Kornwurm gebraucht werden. Es ist dabei auch kein Unterschied in der Jahreszeit. Im Winter möchte etwa ihre Reitrade schwer werden, auch ihre Activität nicht so groß seyn, aber in dieser Zeit pflegt auch selten der Wurm sich auf dem Boden zu befinden.

Da die Ameisen nur etliche Tage auf dem Boden aushalten, so müssen so oft frische geholt werden, bis man keine Würmer mehr spürt.

Noch einige Mittel wider den Kornwurm.

Man breitet über den Kornhaufen weiße leinene Tücher und läßt sie über Nacht darauf liegen. Den andern Tag nimmt man sie ab und schüttelt die sich häufig angeschauten Würmer für die Hühner ab, welche sie gern fressen. Dieses wiederholt man vierzehn Tage lang, wodurch die Würmer auf dem ganzen Boden völlig ausgerottet werden.

Noch ein Mittel ist nicht zu verwerfen: Man gräbt einige gläserne Bouteillen bis an die Mündung in den Kornhaufen. Sie kriechen alle hinein, und die Bouteillen werden bis oben voll. In einigen Tagen hat man sie alle aus dem Kornhaufen gebracht.

Folgendes Mittel ist beinahe allen andern vorzuziehen: Man koch' eine hinlängliche Quantität Wasserpfefferblätter mit anderthalb Pfund Salz, zwei bis drei Bündel Knoblauch, mit zwölf Eimern Wasser in einem großen Kessel, und bespreng' mit dieser Brühe Bretter, Balken, Wände, selbst die Kornhaufen (ohne sie umzuziehen) tüchtig. Raum ist es geschöhen, so kriechen alle Kornwürmer aus dem Haufen. Man umziehe den Haufen mit einem Kreise dieser Brühe, so daß sie darüber kriechen müssen. Sobald sie dieß thun, werden sie roth wie ein geblechter Krebs, und sterben.

Bermischte Erzählungen und Auffsätze.

Der alte Oberrock und die alte Perrücke.

(Mit einer Abbildung.)

Fortsetzung. (Siehe Kalender von 1832.)

Der hinkende Bote erfüllt sein Versprechen vom vorigen Jahr, und theilt seinen Lesern den Schluß der Geschichte des alten Oberrock's und der alten Perrücke mit. Haben Sie den Kalender von 1832 gelesen, so werden Sie den guten Sausewind Fritz auch lieb gewonnen haben, und gern erfahren was noch weiter aus ihm geworden ist. Haben Sie ihn nicht gelesen, ja dann ist es schlimm, und Sie werden manches in dieser Fortsetzung nicht verstehen. Diese werden am besten thun, wenn sie sich den alten Kalender (von 1832 nämlich) noch anschaffen; der Hr. Buchdrucker hat diesen Fall vorgesehen, und deswegen für spätere Nachfrage express einige Dutzende nachdrucken lassen, denn die alte Auflage war am Neujahr rumpf und stumpf aufgegangen; und Mancher, der sich nicht bei guter Zeit vorgesehen, hat sich keinen mehr verschaffen können.

Wir haben voriges Jahr gesehen, wie Fritz Föhrenbach zum Flügeladjutanten des kommandirenden Generals ernannt worden. Er bewies bald, daß der Graf eine gute Wahl getroffen hatte. Wo eine Gefahr zu besorgen war, da fand man ihn als Freiwilligen an der Spitze, und oft mußte sein General ihn selbst zurückhalten, sein Leben nicht muthwillig zu wagen.

Eines Tages wurde ihm ein verlornen Posten anvertraut, der so weit vorgeschoben war, daß er jeden Augenblick abgeschnitten werden konnte. Allein der Posten war sehr wichtig, denn nur von da aus konnten die Bewegungen des Feindes dergestalt beobachtet werden, daß der Feldherr den Angriffspunct, den er im Schilde führte, und von dem das Schicksal des ganzen Feldzugs abhing, gehörig ordnen konnte. Daran widersetzte er sich auch nicht, als sein Adjutant sich erbot, das Wagestück zu übernehmen, obgleich er ihn mit schwerem Herzen von sich ließ.

In einer Kesselschlacht am Ende des Waldes, hatte Fritz seine wenige aber beherzte Mannschaft postirt. In finsterner Nacht, mit Hülfe eines der Gegend kundigen Bauers erschlich er den verborgenen Ort. Hier mußten die Soldaten fast den ganzen Tag hinter den Gesträuchen lauern, weil das feindliche Lager so nahe stand, daß man den

Schildwachen beinahe das Weiße im Auge sehen konnte, und ein Bach, der sich aus der Felsenklucht ergoß, diente, einige Hundert Schritte von da, den Kavalleriepferden zur Tränke. Fritz hatte seinen Standort auf einer dickbelaubten Eiche genommen, von wo herab er mit dem Fernrohr alles überschaute. Dort zeichnete er die Stellungen der verschiedenen Corps und zählte ihr Geschütz. Eigentlich hatte er nun schon seinen Austrag vollführt, denn mehr verlangte der General nicht zu wissen; aber Fritz erfuhr, daß in einem nahen vom Feinde besetzten Dorfe das Kirchweihfest gefeiert werde. Dort, meinte er, lasse sich beim frohen Gelage wohl Manches von den Anstalten und Absichten des Feindes ergattern; und er faßte den vorweggen Entschluß, verkleidet sich unter die Gäste zu mischen. Bezog er sich ums Geld nie hergegeben hätte, das trieb er hier aus dem ihm angeborenen Hang zu Wagestücken; kurz er machte den Spion aus Liebhaberei sowohl als aus dankbarem Eifer für seinen General.

Seine Leute hatten kurz zuvor einen wandernden Niederhändler ergriffen, der nemlich mit einem Vorrath solcher Büchlein in der Welt herumzog, wie sie auf Jahrmärkten zu geistiger Belustigung der Bürger und Bauern verkauft werden: die schöne Magellone, der gehörnte Siegfried, Till Eulenspiegel, und mehrere dergleichen; auch eine Menge der neuesten Lieder, wie sie vor fünfzig Jahren gesungen worden. Daß dieser Mensch kein gefährlicher Mann sey, das sah man wohl auf den ersten Blick; aber weil er doch den Schlafwinkel des Postens verrathen konnte, so behielt man ihn vorläufig in Verwahrung, ohne ihm sonst ein Leid zuzufügen.

Fritz nahm die Büchlein, zog seines Vaters Oberrock an, setzte die Perrücke auf, befahl seinen Leuten, wenn er in vierundzwanzig Stunden nicht zurückkomme, sich heimzuschleichen, und seine Papiere dem Feldherrn zu überliefern. Dann gieng er dreist hervor, und gerade auf das Dorf los, erreichte es glücklich, bestach gleichsam die Schildwachen mit einigen Kriegsliedern, und kramte seine Waare unter der großen Linde aus. Eine Zeit lang gieng es gut. Die Bauern sammelten sich um ihn, die feindlichen Soldaten schienen seiner nicht zu achten. Zu Mittag setzte er sich im Wirthshause mitten unter die Gäste, borchte, lauschte, fragte, ersuhr und errieth Manches. Als zur Kirche geläutet wurde,

that er als wolle er auch keine Nothacht verrichten, schlich sich aber auf den Thurm, übersah von da aus noch viel besser die feindliche Stellung, und zeichnete sie auf ein Blättchen, das er im Schutze verborgen hatte. Aber einem feindlichen Offizier war seine Gestalt doch aufgefallen, mehr noch seine kluge Aufmerksamkeit auf Alles was im Wirthshause gesprochen wurde. Er ließ ihn nicht aus den Augen, folgte ihm unbemerkt, schlich ihm nach auf den Thurm, überraschte ihn beim Zeichnen, und griff ihn plötzlich an dem Arm. Fritz erschrock, doch seine Geistesgegenwart verließ ihn nicht. Er faßte den Offizier um den Leib, warf ihn mit überlegener Stärke zwischen den Glockenstuhl, und rannte die Treppe hinab. Aber jener raffte sich zusammen, folgte ihm laut schreiend: halt! halt! ein Spion! Kaum hatte Fritz die Straße betreten, als er umringt wurde, und gänzlich unbewaffnet sich ergeben mußte.

Man führte ihn sogleich zum General. Sein Verbrechen war erwiesen, und man verhörte ihn nur noch, um Nachrichten vom Feinde einzuziehen. Da er aber hartnäckig schwieg, so befahl der General, ihn ohne weitere Umstände an die große Linde mitten im Dorfe aufzuknüpfen. Nur um das heutige Fest nicht zu stören, und da es ohnehin schon dunkel wurde, vergönnte er dem Delinquenten noch eine Frist bis zum Anbruch des morgenden Tages. Während der Nacht sollte er scharf bewacht werden. Der Offizier, der diesen Auftrag erhielt, sperrte ihn, um sein Entweichen sicher zu verhüten, in einen leeren Keller des Pfarrers, der im Freien, der Pfarrwohnung gerade gegenüber, lag. Er war in einen Felsen gehauen, von geringer Tiefe, und mit einer starken eisernen Thür versehen, in der sich nur ein viereckiges Loch eine Hand breit befand. Vor diese Thüre wurden zum Ueberfluß noch zwei Schildwachen gestellt. Hier sollte sich Fritz zum Tode bereiten, und er that es mit Ergebung.

Aber sein Engel wachte. Des Pfarrers hübsche Pflegetochter, die den Schlüssel zu dem Keller bringen mußte, hatte mit Schauern vernommen, wela ein Schicksal dem Unglücklichen bevorstehe, der an ihr vorüber geführt wurde, und dessen edle Gestalt sie rührte. Am Abend konnte sie weder essen, noch in der Nacht das Auge schließen. So oft die Schildwachen vor dem Keller sich ablöseten, gieng ihr ein Dolch durchs Herz. Wie mag dem Unglücklichen zu Muth seyn! dachte sie. Vielleicht hat er Weib und Kinder. Ach! Könnte ich ihn doch retten! —

Und plötzlich stüht eine Stimme ihr zugestüßtern: Du kannst ihn ja retten, warum thust du es nicht? — Jetzt erst erinnerte sie sich der Gelegenheit des Hauses. Der Keller nemlich, der unter der Pfarrwohnung lag, hieng durch einen Gang mit jenem Felsenkeller zusammen. Als das Kriegsgerummel ausbrach, hatte der Pfarrer seine besten Sachen auf den Nothfall in diesen Gang gebracht, dann auf einer Seite ihn zugemauert, und auf der andern, wo er durch eine enge Schlucht in den Felsenkeller führte, ihn mit Moos und losen Steinen so künstlich zugesetzt, daß es, in der Dämmerung, die da ewig herrschte, schwerlich bemerkt werden konnte. Einige trockene, zu Flaschen bestimmte Kürbisse lagen noch davor, und einige Weinbergspfähle, die der Zufall dahin geworfen zu haben schien.

Kaum war die Erinnerung an diesen Umstand durch den Kopf des Mädchens geflogen, als sie auch schon aus dem Bette sprang, ein leichtes Gewand überwarf, die Nachtlampe ergriff, und in den Keller eilte. Den zugemauerten Eingang zu öffnen, schien ihre Kräfte fast zu übersteigen. Der Morgen war nah, sie fühlte eine Angst, als ob sie selbst zum Tode geführt werden sollte. Sie suchte und fand eine Brechfrange, arbeitete nun mit einer Anstrengung, die sie nimmer sich getraut, und sobald sie eine Oeffnung zu Stande gebracht, die nur eben groß genug war, um ihren schlanken Körper durchschlüpfen zu lassen, versuchte sie es, kam mit einigen Quetschungen glücklich hindurch, und eilte nun leise zu dem Felsenkeller, den Fußtritt der Schildwachen über sich vernehmend.

Das Hinwegräumen des Mooßes und der lockern Steine machte ihr wenig Mühe. Fritz, der nicht schlief, hatte wohl schon lange in der Ferne ein dumpfes Geräusch vernommen, doch nicht geahnet, daß es seine Befreiung gelte. Aber jetzt, da im tiefsten Winkel des Kellers sich etwas zu regen schien, fuhr er auf, und harrete mit zurückgehaltenem Athem was daraus werden sollte.

Nicht lange, so erblickte er einen Schimmer durch Ritzen, die mit jedem Augenblicke sich vergrößerten. Nach einigen Minuten war die Oeffnung so groß, daß er eine holde weibliche Gestalt dahinter erblicken konnte, die in der einen Hand eine Lampe hielt, und mit der andern ihm winkte. (Siehe nachsehende Abbildung.)

Er folgte diesem Wink auf den Zehen. Doch als er noch einen Blick auf die äußere Thüre warf, sah er, daß bereits die Morgendämmerung durch das kleine Loch sich sah, und wie

er zugestü-
rum thust
e sich der
nlich, der
rch einen
nen. Als
er Pfarrer
in diesen
ihn zuge-
durch eine
orte, ihn
lich zuge-
da ewig
n konnte.
Rüchse
gspfähle,
en schien.
Umstand
n, als sie
n leichtes
riff, und
Eingang
ersteigen.
ngst, als
ollte. Sie
eitete nun
r sich zu-
u Stande
war, um
zu lassen,
tschungen
e zu dem
chen über

und der
ye. Fritz,
ge in der
nen, doch
ng gelte.
ellers sich
nd harrete
aus wer-

Schimmer
e sich ver-
die Doff-
ye Gestalt
nen Hand
m winkte.

en. Doch
ere Thüre
endämmes
, und wie



ein Blitz fuhr ihm durch die Seele, daß es nicht genug sey, dem Keller zu entrinnen, sondern daß er auch Zeit bedürfe, wenigstens eine Stunde, um ohne verfolgt und ertappt zu werden, seinen Schlupfwinkel im Walde zu erreichen. Noch wenige Minuten und es war hell genug in dem Keller, der kaum zwei Schritte ins Gewirte maß, um der Schildwache, die ohne Zweifel durch das Loch schauen würde, seine Flucht zu verrathen.

Das Lämpchen warf jetzt einen dämmernden Schein in den Keller. Er sah die Kürbisse und die Weinbergspfähle. Masch ergriff er einen der letztern, pflanzte ihn leise in die Erde, stieß einen Kürbis darauf, hieng seinen Oberrock über den Pfahl und setzte die Perrücke auf den Kürbis. *) Dann kroch er hinaus zu seinem Engel, der ihn zitternd in die Pfarrwohnung geleitete, ihm ein Gartenpfortchen öffnete und einen Feldweg andeutete, auf dem er die Schildwachen umgehen konnte.

Zu erläuternden Gesprächen war hier keine Zeit vorhanden, nur ein Wort des Dankes stammelte Fritz. Nur das konnte er noch sagen: „Sie haben einem ehrlichen Mann das Leben gerettet.“ Aber tief in das blaue Auge sah er dabei dem zitternden Mädchen, schlürpfte mit diesem Blicke ihre Gestalt für ewig in sein Herz, und elkte besärgelt davon.

Fritz, von der Dämmerung begünstigt, erreichte den tiefen Strom, jenseits desselben ihm Sicherheit winkte. Er war ein ziemlich guter Schwimmer, warf sich kühn in die Wellen, und trotz der Erschöpfung, die, nach einem solchen Abentheuer ihm fast die letzten Kräfte raubte, erreichte er glücklich das jenseitige Ufer, bald darauf auch seine Mannschaft, die seiner ängstlich harrend, an seiner Rückkehr schon verzweifelt hatte.

Nicht überflüssig zeigte sich die List, welche er erkannte, um jene Schildwachen ihre zu führen. Denn kaum beleuchtete die Morgenröthe die entfernte Kellertür, als einer um den andern durch das Loch schaute; weil es aber jedent vorkam,

*) Der hinkende Bote muß protestiren, daß er die Zeichnung dieser Vorstellung nicht selbst entworfen hat, sonst sünde Fritz nicht da in einem eleganten Bürgerstrat, als gieng er auf den Ball oder zur Wiste, sondern in bloßer Weste, da er in diesem Augenblicke den Oberrock ausgezogen hatte. Der Dr. Graveur hat vermuthlich gedacht, es wäre nicht schicklich, wenn er in solchen Negligé sich vor den ehrsamten Kalenderlesern präsentirte. — Lassen wir also den Verfaß gegen das Kosium, der guten Meinung wegen, gut seyn!

als stehe der Delinquent leidhaftig da, mit dem Rücken gegen die Thüre gewendet, so konnte auch keinem in den Sinn kommen, Lärm zu machen. Nur als der eine Soldat sich gar in ein Gespräch mit ihm einlassen wollte, und auf wiederholtes Anrufen keine Antwort erhielt, schien ihm das verdächtig, und er würde vielleicht zur Unzeit laut geworden seyn, hätte nicht der andere ihn erinnert, daß ein Mensch, der in der nächsten Stunde seinen Tod erwartete, schwerlich Lust haben könne, eine Konversation anzuspinnen, sondern daß er vermuthlich betze. Das beruhigte den schwachlustigen Kameraden, und er sagte nur noch: „Nimm Schelm, Gott stehe dir bei!“

Indessen hatte des Pfarrers Pfligetochter, als sie kaum von Angst und Freude sich erholt, ein neuer Schrecken ergriffen; denn nun erst fiel ihr plötzlich ein, daß man ja den geöffneten Gang, folglich auch ihres Pfligewaters ganzen Reichtum finden und vermuthlich plündern werde, ja, daß sogar des Gefangenen Entweichung ihm aufgebürdet werden könnte. Bleich und zitternd lief sie zu dem Kitten, der eben sein Morgengebet verrichtete, fiel dem Erschrockenen um den Hals, und bekannte was sie gethan.

Im ersten Augenblicke stuzte der ehrwürdige Greis, aber schon im zweiten fand er seine Fassung, sein Vertrauen wieder. Er faßte die weinende Bertha in seine Arme. „Sei ruhig,“ sprach er, „eines Menschen Leben wird nicht zu theuer erkauf. War auch der Mann vielleicht ein Bösewicht, so gewinnt er nun Raum zur Buße, und du hast eine Seele gerettet. Eine Seele! den kostbarsten Schatz! Mögen sie immerhin plündern. Was sonst geschehen könnte, darum sey unbekümmert, und halte dich ruhig in deinem Kämmerlein. Ob du vor Menschenrecht gehandelt, mag zweifelhaft scheinen, vor Gott gewiß! Drum gehe, mein Kind.“

Bertha gieng getrübet in ihr Kämmerlein, und lauschte hinter den Vorhängen ihrer Fenster. Es war nun gänzlich Tag geworden. Ein Feldprediger erschien, um den Delinquenten zum Tode zu bereiten. Ihm auf dem Fuße folgte das Detaschement, welches Befehl hatte, ihm eine halbe Stunde Zeit zur Erfüllung seiner Amtspflicht zu gönnen, und dann zur Execution zu schreiten.

Der Prediger trat in den Keller, wo noch Dämmerung herrschte. Mit großer Ealsung begann er zu sprechen. Als aber der Delinquent nicht antwortete, und stets unbeweglich ihm den Rücken zuwendete, schien dieß dem Redner eine sündhafte Verstockung. Mit frommem Eifer

afte er seinen Herrn, um etwa aus des Verfalls-
bung ihn zu rütteln, und fand — einen leeren
Ermel, ergriff das Phantom heftig beim Kopfe,
und erwischte — einen Kürbis.

Jetzt zog sein Geschrei den Offizier des Deta-
schements und den ganzen Trupp herbei. Die
Sonne gieng auf und beleuchtete die langen Ges-
ichter mit hängenden Mäulern. Die Soldaten
erklärten einmüthig, der Kerl sey ein Hebenmeis-
ter, der im Bunde mit dem Satan stehe. Allein
der Offizier untersuchte den Keller, fand die
Defnung, ließ eine Laterne holen, kroch durch
den Gang, und entdeckte die Spur des Ent-
wichenen.

Der Pfarrer wurde gerufen. Seine wahrhafte
Erklärung, daß er dem Flüchtlinge auf keine
Weise Vorschub gethan, fand Glauben; denn
sie wurde durch sein graues Haar, seine Ehr-
surcht einflößende Gestalt unterstützt. Es schien
nicht unwahrscheinlich, daß der Spion einen Ver-
such gemacht, sich zu retten, und ohne fremde
Hülfe, die locher verstopfte Defnung gefunden,
dann von der Angst gestärkt, die dünne Mauer
durchbrochen, und so während der Nacht durch
des Pfarrers Wohnung geschlichen. Wenigstens
war der menschliche Offizier geneigt, diese Er-
klärung anzunehmen, obwohl noch manches
aber dagegen einzuwenden seyn mochte. An
des Pfarrers Pflgetochter wurde gar nicht ge-
dacht, und der Offizier begnügte sich, den Vor-
fall seinem General zu rapportiren, der überhäuf-
ter Geschäfte wegen eine strenge Untersuchung,
die er in eigener Person vornehmen wollte, auf
den folgenden Morgen verschob.

Aber ehe dieser folgende Morgen anbrach,
stellte sich ein anderes Hinderniß in den Weg,
durch welches jede Untersuchung für immer nie-
dergeschlagen wurde. Denn kaum war Fritsch, zu
des Feldherrn großer Freude, im Lager der Sei-
nigen angekommen, kaum hatte er dem Grafen
die feindliche Stellung aus seinem treuen Ge-
dächtnisse vorgezeichnet, als dieser für die nächste
Nacht einen allgemeinen Angriff beschloß. Es
geschah und gelang vollkommen. Trotz des Fein-
des verzweifelter Gegenwehr, sah sich der Graf
am Morgen im Besitze des verschanzten Lagers,
hatte eine Menge Kanonen und alles Gepäck
erbeutet.

Unter demselben Baume, an welchem Fritsch
Lage zu vor den Tod finden sollte, ernannte der
Feldherr ihn jetzt zum Hauptmann, wohl er-
kennend, daß er nur der Kühnheit des jungen
Helden den Sieg verdankte. Fritsch konnte aber
seines Glückes kaum froh werden, denn verge-

hens war es im Geleite nach der Pfarrwoh-
nung geeilt, um dankbar seine Metterin vor jeder
Gefahr zu schirmen; er fand das Haus öde und
leer, den Gang geplündert; der Greis mit seiner
Tochter waren entflohen. Nur den alten Ober-
rock sammt der Perrücke fand er noch im Fel-
senkeller, nahm die segensreiche Erbschaft wieder
zu sich, und beehrte keinen andern Theil an der
Beute.

Die Launen des Kriegs wechselten noch oft in
diesem Feldzuge, und führten das Heer, bald
siegend, bald geschlagen in ferne Gegenden.
Überall begleiteten den tapfern Föhrenbach die
kargen Erbsücke seines Vaters, und diesen schrieb
er es glaubig zu, daß er aus den mörderischen
Gefechten stets unverwundet hervorgieng. Ein
Kreuz in seinem Knopfloche bewies, daß er sich
nirgends geschont hatte.

Jetzt war der Winter nahe, und der Feldherr
beschloß, noch eine Hauptschlacht zu wagen, um
seinem erschöpften Heere ruhige Winterquartiere
zu verschaffen. In dieser Schlacht, in der von
beiden Theilen mit Wuth gefochten wurde, wie-
derfuhr es Fritsch zum ersten Male, beim Stür-
men einer Batterie, daß eine Flintenzugel ihn
mitten auf der Brust traf. Er stürzte nieder und
glaubte sich schwer verwundet. Doch schnell er-
holte er sich, sprang munter auf seine Füße, riss
die Weste auf, und siehe, die Kugel rollte auf
den Boden, denn er hatte die alte Perrücke unter
die Weste geknüpft, weil er eben nicht wußte
wo er sie lassen sollte; ihr dichtes Haargerewebe
hatte die Kraft der ohnehin matten Kugel ge-
hemmt. „Vater,“ rief er, „du bist mit mir!“
Hastig griff er nach dem entsunkenen Degen,
stürmte noch einmal den Hügel hinauf, und die
Batterie war genommen.

Sie allein hatte bisher das Umgehen des
feindlichen linken Flügels gehindert. Jetzt drang
des Grafen rechter Flügel mit Macht vor, und
der Sieg war entschieden. Es hatte viel Blut
gekostet von beiden Seiten. Das Schlachtfeld
war mit Leichen und Verwundeten bedeckt. Den
Hauptmann Föhrenbach ließ der Graf überall
suchen, um ihn als Major zu umarmen. „Das
verdanke ich meinem Vater,“ sagte der Beschei-
dene, und verließ den Feldherrn in einer Art
von Betäubung. „In kalte Nacht war ange-
brochen. Fritsch von seinem Reitknecht den
alten Oberrock sich reichen, der immer hinten
auf dem Pferd geschnallt war, hüllte sich mit
Wohlbehagen darein, und schritt langsam über
das vom Monde beleuchtete Schlachtfeld dem
ihm im nächstern Dorfe angewiesenen Quartiere

zu. Als er also zwischen Leichen wandelte, nahm er plötzlich unter seinen Füßen ein Gewinself, blühte sich und erkannte einen feindlichen Schwere am Kopfe verwundeten, bejahrten Offizier. Er hatte viel Blut verloren, beklagte sich über Durst und Kälte, und bat, ihn vollends umzubringen. Fritz kniete neben ihn. Das Mondenlicht zeigte ihm ehrwürdige Züge in dem bleichen Angesicht; es kam ihm vor, als hätte dieser Mann einige Ähnlichkeit mit seinem Vater. Sogleich zog er den Oberrock aus, hüllte den Verwundeten darein, und, in Ermangelung jedes andern Verbands, bedeckte er dessen Haupt mit der wärmenden Perrücke. Dann lud er ihn auf seine Schultern, und trug ihn saust in sein Quartier, eine reinliche Bauernstube mit einem Bette versehen, welches er dem leidenden Gaste abtrat, Erquickungen vorbeischaffte, und nach dem Wundarzte sand. Der Unglückliche lag in Ohnmacht. Der Wundarzt kam, untersuchte die Wunde, schüttelte den Kopf, und verband sie.

Erst gegen Morgen erholte sich der Fremde, und sein Bewußtsein kehrte zurück. Sprechen konnte er noch nicht, aber in seinen Augen war die Rührung zu lesen, mit welcher er die menschenfreundlichen Bemühungen seines Wirthes erkannte. Fritz wich fast nicht von seinem Bette. Kein Sohn konnte zärtlicher seinen Vater pflegen.

Der Kranke schien sein herannahendes Ende zu fühlen. Am dritten Tage raffte er seine letzten Kräfte zusammen, fragte nach dem Namen seines Wohlhäters, und stammelte in abgebrochener Sätzen:

„Ich bin der Oberst von Dallbrück. Fast ein halbes Jahrhundert hatte ich meinem Vaterlande mit den Waffen gedient, und hoffte nun im Genuß eines ansehnlichen Vermögens, im Besitz einer lebenswürdigen Tochter, meine Tage zu beschließen, als dieser Krieg ausbrach, und das Vertrauen meines Fürsten mich noch einmal ins Feld rief. Sonst gieng ich freudig, diesmal mit schwerem Herzen, denn ich ließ ein liebes, unbeschütztes Kind zurück. Nur eine alte Verwandte hatte ich noch, die in einem kleinen Städtchen tief im Lande wohnte, wohin, so hoffte ich, das Kriegsgetümmel nie dringen würde. Dabin brachte ich meine Tochter, und nahm, ach, für ewig! Abschied von ihr. Mein haares Vermögen, über zwanzig tausend Thaler in Gold, mochte ich in diesen unsichern Zeiten niemandem anvertrauen. Ich vergrub es im Garten unter einem alten Lindenbaum, denn Sicherheit für Menschen und Gold genähert jetzt nur der Schooß der Erde.“

„Die Hoffnung, mein Kind keher zu wissen,

hat mich getäuscht. Das Städtchen ist, bei einem feindlichen Streifzuge, ein Raub der Flammen geworden; die Einwohner haben sich zerstreut, und alle meine Nachforschungen, um zu erfahren ob mein Kind noch lebt, waren bis jetzt vergebens. Das Land ist von Ihren Truppen besetzt, und ich gehörte nicht zum Korps, dem es vor einigen Monaten gelang, es auf kurze Zeit wieder zu erobern. Ich weiß nicht einmal ob ich wünschen soll, daß meine Tochter noch lebe, oder hoffen, daß sie nun bald im Grabe mit mir vereint werde; denn welche Gefahren mögen ihrer hilflosen Unschuld drohen!

„Meine Stunden sind gezählt; ich habe jetzt niemanden auf der Welt als Sie, mein Herr, der sich meiner so großmüthig angenommen. Erlauben Sie einem Sterbenden die Frage: Sind Sie vernäht?“

„Nein,“ sagte Fritz.

„Nun so verzeihen Sie meiner Todesangst den seltsamen Antrag, den nur diese mir entreißt. Ihnen, edler junger Mann, übergebe ich meine Tochter. Sie ist ein wackeres Mädchen. Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie die Verlassene aufsuchen, sie trösten und schützen wollen; und, wenn sie nicht vermag wärmere Gefühle in Ihnen zu erregen, so seyen Sie mindestens ihr Bruder, ihr Vater, ihr Vormund. Heben Sie den nicht unbeträchtlichen Schatz, den meine Vorsicht verbarg; verwalten Sie ihn zum Vortheil der Verwaisteten, oder theilen Sie ihn mit ihr. Ich bitte und fordere viel von Ihnen. Ihr edles Herz und mein nahes Ende geben mir den Muth. Schenken Sie mir einen ruhigen Tod.“

„Flehend hob er bei den letzten Worten seine trostlosen Hände empor, und Fritz ergriff sie mit Feuer, und schwur ihm, seine letzten Wünsche zu erfüllen, wenn auch kein engeres Band an seine Tochter ihn knüpfen sollte.“

Der Kranke lag erschöpft. Seine bleichen Lippen wollten danken, aber konnten sich nur noch zum leisen Heber bewegen. Er deutete auf sein Taschenbuch, das neben ihm lag, seine Blätter baten es zu öffnen. Mit halb gebrochenem Auge durchlief er die Papiere und bezeichnete diejenigen, aus welchen Fritz nähere Aufschlüsse über seine Tochter, ihren vormaligen Aufenthalt, sein Haus, seinen Garten, und über die Stelle schöpfen konnte, wo er sein Geld vergraben. Dann zog er mühsam einen Ring vom Finger, reichte ihn seinem Pfleger, und stammelte kaum hörbar die Worte: „Der Ring ihrer Mutter, an diesem wird sie erkennen, daß ich Sie sende.“

Noch einmal erholte er sich, verlangte Feder und

Düfte, und versuchte einige Worte zu kriechen, aber vergebens. Er faltete die Hände, entschlummerte und erwachte nicht wieder.

Fritz ließ den Entseelten mit allen militärischen Ehrenbezeugungen zur Erde bestatten, und als bald nachher ein Waffenstillstand eintrat, suchte er und erhielt einen Urlaub von einigen Monaten, um sein Gelübde zu erfüllen. Zwar empfand er keinen Trieb seiner Pflichten mehr zu werden als Bruder und Vormund; ihn zog sein Herz zu der Retterin seines Lebens; ihr wollte er nach geendigtem Kriege seine Hand bieten, das hielt er für Pflicht, und nur wenn diese Hand, deren Fesseln sie lösete, von ihr verschmähet würde, dann wollte er prüfen, ob seine Mündel und sein eigenes Herz mit den Wünschen des sterbenden Vaters übereinstimmen.

Mit diesem Vorsatze begab er sich auf die Reise. Ihn führte der Weg durch seine Vaterstadt, wo er den tüchtigen Elias sah (Siehe vorigen Jahrgang), der unglücklich verheirathet war. Seine Stiefmutter wurde von der Schwiegertochter verachtet und gepeinigt; ihr eigener Sohn behandelte sie mit Geringschätzung; sie war nicht Herr eines Groschens von jenem erschlichenen Vermögen; ihr fehlte oft das Nothdürftige. In dieser jämmerlichen Lage sah sie einen Offizier, mit dem Orden geschmückt, in ihr Zimmer treten, erkannte den gemißhandelten Fritz, und verbarg mit einem lauten Schrei ihr beschämtes Antlitz: „Ich komme nicht um Ihre Vorwürfe zu machen,“ sagte Fritz, „denn Sie waren meines Vaters geliebte Frau; das werde ich nie vergessen.“

Er tröstete die Neugier so gut er konnte, und versteckte beim Abschied einen vollen Beutel unter ihr Strickzeug, damit zu Reue und Alter nicht auch der Mangel sich gesellen möchte. Mit seinem Bruder, der ihn ohnehin wie ein Gespensst vermied, hatte er nur eine ziemlich kühle Unterredung, und eilte, um der widrigen Gefühle los zu werden, nach einem Besuche auf dem Grabe seines Vaters, noch in derselben Nacht aus dem Thore.

Nach einigen Tagen erreichte er den vormaligen Wohnsitz des Obersten von Dallbrück, fand nur noch eine alte, ehrliche Haushälterin in demselben, und fragte vergebens nach dem Fräulein. Der bezeichnete Garten lag vor dem Thore; dahin begab er sich nach Mitternacht. Sein verschwiegener Reitknecht trug Dreheisen und Schaufel. Sie sonden den Lindenbaum, und unter demselben den schweren Beutel, der des Verstorbenen baaren Reichthum enthielt. Ohne

ihn zu öffnen, verwahrte Fritz den Schatz in seinem Koffer, und eilte nun nach dem Städtchen, wo der Oberst seine Tochter dem Schutze einer alten Lante vertraut hatte. Es lag noch in Schutz und Pflanz. Kaum die Hälfte der Einwohner war zurückgekehrt. Daß die Lante gestorben, erfährt er durch den Postmeister; wo aber das Fräulein geblieben, wußte niemand.

Wo sollte er sie nun suchen? wo zu finden hoffen? Sechs Wochen brachte er damit zu, das Städtchen in immer weitem Entfernungen zu umkreisen, und in jedem Dorfe, jeder Hütte seine Nachforschungen zu wiederholen, aber Alles vergebens.

Die Zeit seines Urlaubs war fast verstrichen. Er durfte nicht länger in dieser Gegend verweilen. Mit schwerem Herzen trat er die Rückreise an, und wußte jetzt keinen andern Rath, als durch die Zeitungen die Verlorene aufzufordern, ihm ein Lebenszeichen zu geben. Er schrieb diese Aufforderung, und kündigte, im Fall das Fräulein todt wäre, allen etwanigen Verwandten des Obersten von Dallbrück an, daß bei ihm eine Erbschaft zu erheben sey, obgleich der Sterbende das schwerlich gewollt hatte.

Nachdem er diese zarte Pflicht vollbracht, setzte er seinen Weg fort, hatte aber kaum einige Meilen zurückgelegt, als ihm Kuriere mit der Friedensbotschaft überall begegneten. Diese Nachricht erregte ihm ein heftiges Herzklopfen. Jetzt bedurfte es der Eile nicht. Ein Brief an den Grafen konnte seinen Urlaub verlängern, und ihm Zeit gewähren, einige Tagereisen von seinem Wege abzubiegen — wohin? — wohin anders als nach dem Dörfchen, wo ein rettender Engel die Todesangst von ihm genommen hatte.

Es wurde schon Abend, als er sich dem Ziele seiner Reise näherte. Einen Bauer, der mit seinem Pfluge vom Felde heimzog, fragte er hastig, ob der alte Pfarrer zurückgekehrt sey. Ja, war die Antwort. „Und seine Pflegetochter?“ — „Das brave Mädchen pflegt den frommen Greis.“

Mit hochklopfendem Herzen sprang Fritz vor dem Dorfe aus dem Wagen, und gieng zu Fuße nach der Pfarrwohnung. Als er von Ferne den Felsenkeller erblickte, drängte sich all sein Blut nach der Brust; mehr noch, da er gegenüber auf einer Bank den Pfarrer, und neben ihm das holde Mädchen sitzen sah.

Fast bebend trat er herzu mit abgezogenem Hute. Als der Greis einen Offizier mit dem Ordenskreuz erblickte, stand er ehrerbietig auf, Bertha wollte entschlüpfen. „Bleiben Sie, Mademoiselle,“ sagte Fritz mit einer sanften, zü-

ternden Stimme, „um Threnenwillen bin ich gekommen.“ Sie sah ihn mit großen Augen an.

„Kennen Sie mich nicht mehr?“ Sie erkannte ihn nicht. Er deutete mit der Hand nach dem Felsenkeller: „Diesen Keller haben Sie mir geöffnet. Sie haben vom schimpflichen Tode mich gerettet.“ Freudiger Schrecken presste dem Mädchen einen lauten Schrei aus. Ihr Pflegevater hob die Hände gefaltet zum Himmel.

„Treten Sie herein, mein Herr, in die Wohnung der redlichen Armuth. O wie reich ersetzt Gott uns Alles, da wir erfahren, daß es ein Ehrenmann ist, dem meine Bertha das Leben gerettet.“ Fritz folgte in das Haus. Die geschäftige Wirthin trug mit zitternder Freude Alles herbei, was Küche und Keller vermochten. Immer standen ihre Augen voll Thränen, aber es waren Thränen der reinsten Bönne.

Zwischen solchen Menschen entspann sich leicht eine trauliche Bekanntschaft. Der Greis verzügte sich bei einer Flasche Wein, und mit der wärmsten Theilnahme hörte er die Erzählung von den Schicksalen des Fremdlinge. Durch manche Zerstreuung wurde freilich diese Erzählung unterbrochen; denn so oft die schöne Bertha durch das Zimmer gieng, oder gar einige Minuten mit freundlicher Neugier darin verweilte, vergaß Fritz den Faden seiner Geschichte, und ruhete mit zärtlichen Blicken auf der holden Gestalt. Es war schon tief in der Nacht, als er es erst bemerkte und aufbrechen wollte, um in dem Wirthshause, in welchem er einst die Volksbücherlein verkaufte, zu übernachten. Aber der ehrliche Pfarrer ließ ihn nicht von sich. „Mein Haus ist klein, sagte er, doch gönnen Sie mir die Freude, einen edlen Mann zu beherbergen, der mir eine der schönsten Stunden meines Lebens geschenkt hat. Sie haben angstvolle Minuten in diesem Hause zugebracht, verschlafen Sie darin auch eine ruhige Nacht.“

Gern erfüllte Fritz den Wunsch des Greises und zugleich seinen eigenen. Ein Wink des Pfarrers, den Bertha schnell verstand, räumte ihm ihre Kammer. In dieser reinlichen Wohnung, deren ganze Fierd: aus einigen Heberbüchern und einem Heiligenbilde bestand, reiste sein Entschluß, und mit einer süßen Wangigkeit erwartete er den Morgen, um seine Wohlthäterin zu bitten, das von ihr geschenkte Leben nun auch zu verschönern. Mit wenigen, herzlichen Worten that er ihr den Antrag in Gegenwart des Greises, und als die glühende Bertha verwirrt und schweigend die Augen niederzuschlug, ergriff der Pfarrer mit andächtigster Rührung beider Hände und legte sie in

einander. „Gott hat Gott zusammen geführt!“ sagte er mit hohem Ernst, und der Verlobte schloß die schwächterne Braut feurig in seine Arme.

Aber plötzlich schrie sie laut auf, denn an seiner Hand erblickte sie den Ring ihrer Mutter.

„Fräulein Dallbrück?“ fragte Fritz hastig.

„Das ist sie,“ antwortete der Greis: „die Tochter des Obristen Dallbrück. Von aller Welt verlassen habe ich sie gefunden, als ich zwanzig Meilen von hier einen alten Rhein zum letzten Mal besuchte. Wenn ihr Vater noch lebt...?“

„Er lebt nicht mehr,“ rief Fritz unbefonnen, und Bertha brach in Thränen aus.

Freundschaft und Liebe vereinten sich, den ersten Schmerz zu mildern, und als Bertha erfuhr, daß der Gatte, dem sie sich ergeben, die Wahl ihres Vaters sey; daß er dessen Segen ihr bringe, und des Sterbenden letzte Stunden erleichtert habe, da fiel sie andächtig auf ihre Knie, und wollte die Hand des Mannes küssen, in die der scheidende Vater ihr Schicksal gelegt. Den erhabenen Schwaz, den Fritz ihr einbrachte, wollte sie mit ihrem edeln Pflegevater theilen. Der sprach: „Ich habe genug und übergenug, denn ich weiß dich glücklich, und keine Sorge um dich wird meine Sterbestunde trüben. Nur die Trennung von dir, werde ich sie überleben?“

Aber diese drei edle Menschen trennte nur der Tod. Fritz nahm seinen Abschied, kaufte das Gut zu welchem dieses Dorf gehörte, wurde ein fleißiger, verständiger Landmann, pflegte mit Weib und Kindern den Greis bis er die Schuld der Natur bezahlte, verwandte den Felsenkeller in eine Kapelle, die er mit einem Altar schmückte, welcher die Erbschaft seines Vaters barg. Er zeigte er sie seinen Söhnen, sprechend: „Meine Heue hat mir des versöhnten Vaters Segen vom Himmel erstekt, und dieser Segen, ruht er gleich auf unscheinbaren Dingen, hat mein Glück gegründet.“

Der englische Straßenräuber.

Daß in England oft Männer von Stande und von den besten Familien, wenn Spiel, Ausschweifung oder Unfälle sie in Verlegenheit setzen, die Landstraße zu bereiten, und dem Ersten, dem Wegten ihr Pistol, das oft nicht geladen ist, vorzuhalten, und die Wörse abzufordern pflegen, ist eine allgemein bekannte Sache. Einst hielt einer von diesen sogenannten Highwaymann eine Landkutsche an, und nahm vorzüglich einen d. Kauf befändlichen Wollhändler mit, der, ganz

unvorbereitet auf solch einen Ueberfall, sich nicht bloß mit ein Paar Guineen, sondern mit einer ziemlich bedeutenden Banknote lösen mußte. Der Räuber, dem daran gelegen seyn mußte, unbekannt zu bleiben, hatte unter andern Hülfsmitteln sich auch einer schwarzen Perrücke bedient, die fast sein ganzes Gesicht verhüllte; und kaum war er einige Hundert Schritte von dem Orte seines Fanges entfernt, als er die Perrücke wegwarf, und in gestrecktem Galoppe entfloh.

Die Straße, wo dieß geschah, gehörte nicht zu den besuchtesten Straßen Englands, und die Perrücke war überdieß noch auf einen Nebenweg hingeschleudert worden; sie lag daher eine ziemliche Weile, ehe sich ein Liebhaber dazu fand. Endlich aber kam der Sohn eines reichen Esquire (Ritterguts-Besitzers), dessen väterliches Gut in der Nähe war, geritten, sah sie, und unglücklicher Weise gerieth er auf den Einfall, sich einen Spaß damit zu machen. „Wenn ich dieß Scheusal,“ — dachte er bei sich selbst, — „aufstehe, so würde mich vielleicht unser eigenes Hausgesinde, wohl gar meine liebliche Schwester nicht kennen. Ich habe ja nicht weit bis nach Hause; was thut's, ich will's versuchen.“ Er stieg vom Pferde, setzte sich die Perrücke auf und ritt ganz sachte weiter. Bevor er auf seines Waters Grund und Boden kam, mußte er noch die Landstraße durchschneiden, und bei einem Schloßbäume und einem Zollhause, wo das Begegeld entrichtet ward, Halt machen. Durch einen Zufall hielt die vor Kurzem erst beraubte Landkutschke hier still, und der Wollhändler erzählte einigen Bekannten, die er daselbst antraf, sein trauriges Abenteuer. Als er nun im besten Erzählen den jungen Esquire daher traben sah, und auf seinem Kopfe jene Perrücke erblickte, die er sich nur allzugut gemerkt hatte, unterdrück er sogleich seine Erzählung, und rief hastig: „Ei, seht da, unser Highwaymann! greifet ihn! greifet ihn!“ Seine Gefährten, getauscht wie er, legten so fort Hand an ihn. Ehe der bestürzte Jüngling nur ein Wort reden konnte, war er auch schon vom Pferde heruntergezogen. Es half ihm nichts, daß er sich zu erkennen gab, nichts, daß der Zollbeamte selbst für ihn und seine Unschuld Leib und Leben zu verspfänden sich erbot, nichts, daß von allen geraubten Sachen auch nicht das Geringste bei ihm gefunden wurde. Der Wollhändler blieb dabei, daß er in ihm seinen Räuber erkenne. Seinem Begehren der Verhaftung mußte gewillfahrt werden, und der peinliche Prozeß nahm seinen gewöhnlichen Lauf.

Der Sachwarter des jungen Esquire that alles Mögliche, um die Schuldlosigkeit seines Klienten in ein helles Licht zu setzen. Man gab ihm durchgängig das vortheilhafte Zeugniß, aber wegen der verdächtigen Viertelstunde konnte er doch durch keinen Zeugen sich rechtfertigen. Der Wollhändler, auch ein sonst unbescholtener Mann, beharrte auf seiner Aussage, legte den Eid darauf ab, und die zwölf Geschwornen sprachen das fürchterliche schuldig aus. In England werden, wie bekannt, alle Gerichtshändel bei offenen Thüren geführt. Bei dem wirklichen Verhöre war der wahre Thäter vom Anfange bis zu Ende Zuschauer gewesen, hatte aber weislich geschwiegen, bis die Geschwornen gestimmt hatten. Jetzt trat er hervor, wandte sich zum Richter, und sagte: „Der Kriminalprozeß sey zwar ganz ohne Parteilichkeit, ganz ohne Verlesung irgend eines Gesetzes geführt worden; jedoch scheine es mir, als hätten Kläger und Geschworne zuviel auf den Punkt mit der Perrücke geachtet. Wenn es ihm erlaubt sey, so wolle er dieß sofort durch ein augenscheinliches Beispiel beweisen.“

Der Richter, der nichts eifriger wünschte, als den Angeklagten retten zu können, gab diesem Neuaufstretenden sehr gerne die Erlaubniß, seinen Beweis zu führen, und ließ ihm die Perrücke reichen, die während des ganzen Handelns da gelegen hatte. Er warf sie sich auf, indem er dem Wollhändler den Rücken zukehrte. Dann aber wandte er sich schnell zu ihm um, und mit eben dem Blick, dem Ton, der Geberde, der Drohung in Hand und Worten, womit er ihn beraubt hatte, rief er: „Deine Börse her, Elender!“

Kaum sah dieser so plötzlich jenes Original vor sich stehen, als er augenblicklich seinen bisherigen Irrthum und seinen wahren Räuber erkannte. „Gerechter Gott!“ schrie er, „ich habe mich betrogen, dieser hier ist mein Räuber!“ Aber eben so rasch war jener mit dem schwarzen Stuhle wieder herunter und wandte sich lächelnd zum Richter: „Euere Herrlichkeit sehen nun, wie zweifelhaft dieser gute Mann durch die Perrücke gemacht wird; kaum sieht er mich ganz Unschuldigen, mich, der ich so lange völlig unbemerkt dicht vor seinen Augen gestanden habe, in dieser Bedeckung des Hauptes, so bin ich sogleich, seinen Gedanken nach, sein Räuber. Wenigstens aber hat er jetzt seinen Eid widerrufen und den Beklagten freigesprochen.“

Nach den Gesetzen war über diesen Punkt keine Frage mehr, und eben so wenig konnte der Al-

ger nach einem so eben gelesteten falschen Eide noch einen neuen schwören, oder irgend eine Klage gegen seinen muthmaßlich wahren Räuber erheben; zumal da gegen diesen nicht der geringste Verdacht obwaltete.

Der Lumpensammler.

(Mit einer großen Abbildung.)

In jenen denkwürdigen drei Juliustagen, wo die Straßen von Paris zu eben so vielen Kampfplätzen wurden, und die ganze Hauptstadt ein großes Schlachtfeld war, fielen oft in der größten Verwirrung, neben dem blutigsten Geschehe, Scenen vor, die Erstaunen und Bewunderung erregen müssen. Wir wollen unsern Lesern hier eine Handlung aus jenen mittheilen, die um so merkwürdiger erscheint, da sie von einem Menschen aus dem niedrigsten Stande ausgeübt wurde, bei welchem wir sonst seltener Züge des Edelmuths zu suchen gewohnt sind.

Unter den niedrigsten Menschenklassen gibt es, besonders in großen Städten, eine Gattung Leute, welche unter dem äussern Anscheine der Armuth und des Elendes doch oft reichliche Früchte eines rastlosen, ausdauernden Fleißes verbergen. Nothdürftig in Lumpen gehüllt, gehen sie gewöhnlich erst bei sinkender Nacht ihrer Beschäftigung nach, und durchlaufen die nächsten Straßen und Gäßchen mit einem Weidenkorb auf dem Rücken, in der Hand eine Laterne, deren kümmerliches Licht gerade hinreicht, um die Winkel an den Ecksteinen zu beleuchten, wo sie ihre Beute, alte Stückchen Leinwand oder anderer Stoffe, zu finden hoffen. Diese Lumpensammler trifft man in Paris überall an, und zwar stets eifrig in ihrer Beschäftigung, ohne daß sie Jemand durch Ansprechen um Almosen belästigen; vielmehr gibt es viele unter ihnen, die, im Gefühle ihrer Unabhängigkeit, mit einem gewissen Stolge die schlechten Kleider tragen, die sie bedecken.

Zu diesen gehörte Martin Fauffret, dem man jeden Abend auf seiner Wanderung durch die Vorstadt Saint-Germain begegnen konnte. Neun Jahre hatte er bei den Kräfteren gedient, als ihn ein heftiger Streit, den er mit einem seiner Offiziere hatte, und wegen dessen er beinahe zum Tode verurtheilt wurde, herzog, den Abschied zu nehmen, mit dem festen Entschlusse, sich eine Beschäftigung zu wählen, die ihm völlige Unabhängigkeit verschaffte. Am vollkommensten gewährte ihm diese das Geschäft des Lum-

pensammelns, worin er bereits seit 16 Jahren sein Auskommen fand, welches er mit seiner Frau Marie, die ihn durch Kardätschen der Wolle fleißig unterstützte, und mit seinen beiden Kindern, Heinrich und Mimi, theilte. Hundertmal hatte Marie ihn zu bewegen gesucht, den Lumpenkorb wegzuworfen, und ihr Geschäft zu treiben, welches ihnen einträglicher gewesen wäre; aber er schlug seine Freiheit höher an, als Geldgewinn, und war nie dazu zu bringen, ihr untreu zu werden. Mit frischem Eifer griff er vielmehr nach einem solchen Versuche seiner Frau wieder zu seinem Handwerkszeug, schwang seinen Korb auf den Rücken, nahm das Laternenchen in die linke, den Stock mit dem eisernen Hacken in die rechte Hand, und trat singend und pfeifend seine nächtlichen Wanderungen an. Hoch erfreut war er dann, wenn er die Bestätigung und Belohnung seiner Beharrlichkeit in einer reichen Beute fand, welche ihm irgend ein Straßenwinkel oder Thürpfosten darbot, und triumphirend brachte er sie nach Haus, und zeigte sie seiner Frau.

In einer Nacht nun, als er gerade die Straßen durchzog, begegnete ihm einer seiner Kameraden, und nöthigte ihn, mit ihm in ein nahe gelegenes Wirthshaus zu gehen, wo sie bald recht fröhlich mit einander wurden. Als Martin, der ein Gläschen zu viel getrunken hatte, wieder in seine Wohnung zurückkehren wollte, verirrete er sich, und geräth in eine falsche Straße. Hier erblickt er nahe an dem Thorweg eines Hotels einen Haufen Kehrlicht, und sogleich untersucht er ihn auch nach gewohnter Weise mit seinem eisernen Hacken. Es war mitten im Sommer; Martin hatte daher keine Kleidung, als eine zerflechte Weste, Hosen, von einem einzigen Hosenträger von Sahlband gehalten, und Socken mit einer ledernen Sohle. Sein Licht in der Laterne warf nur noch einen schwachen zuckenden Schein, und war eben am Verlöschen. Indem er seinen Hacken wieder an sich zieht, reißt er sich damit nahe am Knöchel des linken Fußes eine sehr schmerzhaftige Wunde, aus welcher das Blut heftig hervorquoll. Schnell sucht er durch einige Lumpen, die er fest um die Wunde bindet, das Blut zu stillen; aber es floß zu stark, und der Schmerz übermannte ihn, so daß er auf die Bank neben dem Thore hinsank, und den Kopf ermattet auf seinen Lumpenkorb legte. In dem Augenblicke rollte ein Wagen heran und hält an dem Thore, das sich sogleich öffnet, um den Vicomte von Arrol aufzunehmen, welcher heute glücklicher Weise

früher, als gewöhnlich, nach Hause kam. Als dieser einen Menschen auf der steinernen Bank liegen sieht, geht er auf ihn zu, läßt sich eine Laterne bringen, und erkennt einen ohnmächtigen Unglücklichen, aus dessen Fuß fortwährend Blut fließt. Schnelligst läßt er ihn in seine Wohnung hinaufbringen, schießt nach einem Wundarzt, bindet unterdessen selbst die Lampen vom Fuße los, und findet da eine sehr starke Wunde. Durch die ärztliche Hülfe wurde jedoch das Blut gestillt, und bald in kurzer Zeit erhielt auch Martin sein Bewußtseyn wieder. Sein erster Gedanke war Besorgniß um seine Frau und Kinder, und seine erste Bitte die, daß man ihn so schnell als möglich zu ihnen bringen möchte. Dieses wird ihm auch gewährt, indem Herr von Astrol eine Krankensänfte bringen und ihn darauf in seine ärmliche Wohnung tragen ließ, wohin er ihn mit dem Wundarzte bis in die Dachstube im fünften Stockwerk begleitete, und wo er ihn nicht eher verließ, bis er die Familie getröstet, und der Wundarzt die Versicherung gegeben hatte, daß keine Gefahr mehr vorhanden sey. Dieser konnte indessen Zausfret nicht verborgen, daß die Pulsader verletzt sey, und sein Leben bedroht gewesen wäre, ohne die menschenfreundliche Hülfe des Vicomte, welcher ihm zugleich anbefohlen habe, für die vollkommene Heilung der Wunde Sorge zu tragen, und ihm jeden Tag Nachricht darüber zu bringen.

Sobald der Lumpensammler hergestellt war und seine Kräfte wieder erlangt hatte, so ward der erste Gebrauch, welchen er davon machte, der, daß er mit seiner Frau und seinen Kindern dem Vicomte, seinem Lebensretter, den innigsten Dank darbrachte. An einem Sonntag Morgen erschien er daher mit seiner Familie, alle sehr reinlich gekleidet, in dem Hotel seines Wohlthäters, und wurde unverzüglich zu diesem geführt. Der Vicomte erkannte ihn sogleich wieder und empfing ihn mit ungeheuchelter Freude, nicht wie ein starrer, vornehmer Gönner, sondern als ein warmer Menschenfreund, welcher den höchsten Werth seines Reichthums daren setzte, daß er zu jeder Zeit im Stande war, der Noth und dem Unglück eine Zufluchtsstätte zu bieten. Er machte dem Lumpensammler das Anerbieten, in seine Dienste zu treten, in der sichern Erwartung, daß dieser mit Freuden die dargebotene Gelegenheit ergreifen würde, seine beschwerliche und lärgliche Beschäftigung zu verlassen. Nicht wenig erstaunt war er daher, als dieser ihm erklärte, daß er mit seinem Loose zufrieden sey, und seinen Weidenkorb und seine

rauchige Laterne nicht mit der Livree der Leute des Vicomte vertauschen möchte. „Wenn ich und meine Frau,“ sagte er, „uns erwerben haben, was wir zum Lebensunterhalt und zur Erziehung unserer Kinder bedürfen, und uns am Ende des Monats ein oder zwei Fünffrankensstücke übrig bleiben, so sind wir die reichsten Menschen auf der Erde.“

„Da seyd Ihr wohl glücklicher, als ich,“ erwiderte der Graf, „denn oft habe ich noch Schulden bei einem Einkommen von fünfzigtausend Franken.“

Das fiel den guten Leuten sehr auf, und auf dem Rückwege zu ihrer dürftigen Wohnung sagte Zausfret zu seinen Kindern: „Vergesst nie die Worte dieses vom Glücke begünstigten Mannes; sie sind eine neue Bestätigung der Wahrheit, daß nicht Rang und Reichthum, sondern nur die Arbeit und Selbstgenügsamkeit Ruhe des Herzens gewähren.“

Hierauf verflossen einige Jahre; Zausfret, der seit jenem Vorfall noch eingezogener lebte, als vorher, hatte sich dadurch einen gewissen Wohlstand gesichert, der übrigens in seiner Lebensweise nichts änderte. Sobald die Nacht anbrach, wanderte Martin noch immer durch die Straßen der Vorstadt Saint-Germain, und wenn er an das Hotel des Vicomte von Astrol kam, zog er seine Mühe ab, setzte sich auf jene steinerne Bank, und erianerte sich wieder an das, was ihm hier einmal begegnete.

Seine beiden Kinder wuchsen unterdessen heran; Mimi war 10, Heinrich 11 Jahre alt; die bisherige Wohnung wurde daher nun zu klein, und darum mit einer etwas größern im dritten Stock vertauscht, welche aus einem großen Zimmer für Vater und Mutter, das zugleich als Vorzimmer, Speise- und Gesellschaftszimmer diente, aus einem zweiten für Mimi, worin die Wäsche kardätscht wurde, einem dritten für Heinrich, das zugleich Magazin für die kleinen Handelsvorräthe war, und aus einer kleinen Kammer, dem Bureau des Lumpensammlers, bestand.

Wie beinahe alle seine Landsleute, so las auch Martin immer die Neuigkeiten des Tags, und verschaffte sich die Gelegenheit dazu in einem Lesezimmer der Straße Taranne, wo er gegen Entrichtung eines Sous die 12 großen Spalten des Journals des Debats durchlaufen konnte. So hatte er denn auch am 26. Julius 1830 jene unheilvollen Ordonnanzen gelesen, und theilte die allgemeine Entrüstung, die sie in der ganzen Hauptstadt erregten. Schon zogen ungeheure Massen von Arbeitern durch die Straßen und auf

die öffentlichen Plätze, und stießen Ausbrüngen des Hasses und der Rache aus. Schon suchten sie sich Waffen zu verschaffen, und bildeten eine Menge einzelner Rotten, welche sich meistens alte Soldaten zu Anführern wählten. Zu einem solchen wurde auch Jauffret von den Bewohnern seiner Straße erwählt, wo eine große Anzahl von Arbeitern wohnte, und der Lumpensammler, eingedenk seines frühern Standes, erteilte seine Befehle mit gewohnter Klugheit und Erfahrung.

Den andern Tag war die Verwirrung allgemein, man sah nur Bewaffnete, die Straßen waren durch Barrikaden verammelt; schon war viel Blut geflossen; kurz der Bürgerkrieg wüthete auf allen Seiten mit allen seinen Schrecken. Jauffret zog an der Spitze von fünfzig Arbeitern, die mehr oder weniger bewaffnet, alle aber begierig nach Kampf und Rache waren, über den Platz Saint-Sulpice, als aus einer Straße ein halbnackter Mann mit fliegenden Haaren gelanfen kommt, und in demselben Augenblick von einer Kugel verwundet wird, die ihn in seinem Laufe aufhält. Ihn verfolgt eine andere Rotte von Arbeitern, mit dem Rufe: „Haltet ihn!.... tödtet ihn!.... er ist ein Offizier der Garde!....“

Der Unglückliche hatte Kleider und Waffen weggeworfen, und suchte mit umherirrenden Augen irgend einen Ausweg, auf welchem er dem sicheren Tode entgehen könnte. Martin hält ihn an und — erkennt den Viconte von Astrol. Rasch entschlossen, ihn zu retten, stellt er sich heftig aufgebracht, und ruft ihm zu: „Wie! du bist's, Joseph!?... (Siehe nachstehende Abbildung) Und du laufft davon?... Hast du vielleicht auf das Volk geschossen? Nein, das kann ich nicht glauben; aber wenn du es je thust, dann, Elender! bist du nicht mehr mein Bruder.“

Dieses letzte Wort, mit besonderem Nachdruck ausgesprochen, war für den Viconte ein sicheres Zeichen, welche Abriht der Lumpensammler habe. Schnell hastete er sich daher, antwortete diesem, als einem ältern Bruder, wirft sich in seine Arme, und schwört ihm vor Gott, daß er nicht auf die Einwohner von Paris geschossen habe, und immer noch seiner Achtung und Liebe werth sey. „Ja, dann bist du es,“ erwiderte Jauffret, indem er ihm die Hand drückte; „aber du bist verwundet, lieber Joseph! komm, folge mir, daß ich dich der Sorge meiner Frau und Kinder übergebe; dann kehre ich wieder zu meinen Kameraden zurück, um ins Feuer zu gehen. Entschuldigt mich,“ sprach er, sich an diese

wendend, „wenn ich Euch einen Augenblick verlasse, aber ich muß meinem Bruder Hülfe leisten.“

Mit diesen Worten führte er ihn weg. Schon sind sie beinahe an seiner Wohnung angelangt, als sie von den Befolgern des Viconte wieder eingeholt werden, welche fest behaupteten, es sey ein Oberoffizier aus der königlichen Garde. — „Dieser?“ rief Jauffret, der sich dadurch nicht aus der Fassung bringen ließ, „der arme Teufel ist immer noch Corporal, obgleich er bereits 18 Jahre gedient hat: jetzt verließ er die Reihen, um nicht auf uns schießen zu müssen.... Nicht wahr, du hast nicht auf deine Mitbrüder geschossen?“ — „Ich schwöre es aufs Neue!“ antwortete ihm der Offizier mit Festigkeit, und er redete wahr, denn er hatte nichts in der Hand gehabt als seinen Degen, den er noch dazu selbst zerbrochen hatte. „Ihr habt's gehört, Kameraden,“ sagte der Lumpensammler, indem er seinen angeblichen Bruder mit sich fortzog; „es ist ein alter braver Soldat, der so lange seinem Chef gehorchte, bis er auf uns schießen sollte; da er nun aber das nicht that, so ist es an uns, ihn zu schützen, und nur über meinen Leichnam werdet ihr zu ihm gelangen.... Uebrigens,“ fügte er hinzu, „um auch die Trüglichen zu überzeugen, kommet mit uns in meine Wohnung, die ganz in der Nähe ist, und wenn meine Frau und Kinder ihn nicht sogleich erkennen, so willige ich ein, ihn Euch auszuliefern.“ — „Dagegen ist nichts einzuwenden,“ sagte ein Schlosser, welcher die Rotte anführte; „und wenn er wirklich der Bruder von diesem ist, so dürfen wir ihm nichts thun.... Kampf und Tod denen, die mit uns Streit suchen; aber Achtung vor dem Eigenthum!.... das ist die Lösung für ganz Paris.“

Sie brachen daher auf und begleiteten den unerschrockenen Jauffret in seine Wohnung. Die Rolle, welche dieser spielte, war sehr gefährlich; der kleinste Zufall, der ihn verrieth, setzte ihn der Rache derer aus, die ihn begleiteten; allein er ist fest entschlossen, entweder seinen Wohlthäter zu retten, oder mit ihm zu Grunde zu gehen. Mit innerer Unruhe, aber fest, tritt er in sein großes Zimmer, wo seine Frau und Tochter mit Charpiezupfen beschäftigt waren, während Heinrich, kaum 12 Jahre alt, eine Sattelpistole suchte, die er stiel zu verschaffen wußte, um sich damit auch unter die Kampfsenden zu mischen. Sobald seine Frau ihn erblickte, erhob sie sich, und indem sie den Viconte von Astrol erkennt, ruft sie aus: „Himmel! er ist

en Wagenbild
Bruder Hülf

u weg. Schon
ng gelangt,
kronte wieder
uerten, es sep
den Garde. —
dadurch nicht
er arme Teufel
er bereits 18
er die Weiben.
Ten... Nicht
Witbrüder ges
auf! Neue!
Schickung, und
es in der Hand
noch dazu selbst
schört, Kames
ler, indem er
d fortsetzt, „es
o lange seinen
schließen sollte;
ist es an uns,
nuen Leichnam
„Uebriqnd,“
Zuschügten zu
n meine Woh
st, und wenn
lt soviel es
Zuch auszulie
einzuwenden,“
tte anführte;
der von diesen
am... „Kampf
Streit suchen;
n!... das ist

begleiteten den
Hohenna. Die
sehr gefählich;
eib, setzte ihn
leiteten; allein
seinen Wech
zu Grunde zu
er set, trat er
ne Frau und
wüßigt waren,
aher alt, eine
zu verschaffen
e die Kampfen
n ihn erbüchte,
n Viconte von
Himmel! er ist



6

verwundet! o Gott! vergib mir das Glück, ihm zu helfen! „Ihr kennt ihn also?“ fragte sie der Anführer der Koette. — „Ob ich ihn kenne!“ rief Marie, indem sie dem Vicomte um den Hals fiel, „ach! er ist das Theuerste, was wir auf der Erde besitzen.“ — „Ihr seht nun,“ ergriß Martin freudig das Wort, „daß sie das alles aus sich selbst spricht, und habe mich nahe genug beobachtet, um versichert zu seyn, daß ich es ihr durchaus nicht mit irgend einem Zeichen oder einer Miene zu verstehen geben konnte.“ — „Das ist wahr,“ sagte der Kommandant aus der Vorstadt. — „Armer Joseph! mein armer Bruder!“ fügte Jauffret mit einem bedeutsamen Tone und einem Blick auf seine Kinder hinzu. Diese, die ihren Vater verstanden, ließen herbei, küßten dem Vicomte die Hände und das Gesicht, und nannten ihn ihren Onkel, ihren lieben Onkel, Heinrich besonders, der sehr verständig war, schmeichelt ihm und nennt ihn seinen Vathek. „Mein Bruder, mein guter Joseph,“ sagte Marie, „das hätte ich nicht gedacht, daß die Charité, die wir hier suchen, dazu dienen würde, deine Wunde zu heilen.“ — „Lassen wir jetzt das,“ fiel der Lumpensammler rasch ein; „er hatte Mühe, den Weg mit uns hierher zu machen, und die Treppen zu steigen; die Kugel ist in's Fleisch gedrungen, das muß ich wissen.... Was nun der Chirurg kommt, wasche seine Wunde mit warmem Wein aus.... Nur Mut, Bruder, es wird bald wieder gut seyn! Ihr, Kinder, sorget mir recht für euren Onkel; er verdient es; er hat nicht auf uns geschossen.... Aber ich vergesse ganz, daß meine Leute mich auf dem Plage Saint-Sulpice erwarten: auf, Kameraden, folgt mir, laßt uns unsere Kräfte vereinigen, es geht gegen die Kasernen Babilone!“

Mit diesen Worten stürzte er hinaus, die Andern ihm nach, und ihnen folgte der kleine Heinrich mit seiner Sattelpistole und einigen Patronen, die er auf der Straße gefunden hatte. Als nun der gereizte Vicomte sich von den lästigen Zeugen befreit sah, überließ er sich ganz dem Zuge seines dankbaren Herzens, und sprach laut sein Erkennen aus über die ansperrnde Hingebung eines Menschen aus dieser Volksklasse, indem er ganz vergaß, daß er sich dem Lumpensammler einst auf eine ähnliche edle Weise zum Schuldner gemacht hatte.

Unserem Herrn kam der Wandarzt, untersuchte die Wunde, und erklärte, daß sie zwar nicht gefährlich sey, aber eine große Ruhe erfordere, und daß daher der Graf sich einige Tage gar

nicht bewegen dürfe. Da lag also der reiche Vicomte von Astrol auf dem Bette eines Lumpensammlers und seiner Frau, welche sich nun auf dem Boden ein Strohlager bereiteten, und seine treuen Krankwärter waren.

So oft Jauffret in jenen Tagen aus der Stadt nach Hause zurückkehrte, erschütterte er dem Grafen ausführlichen Bericht über die neuesten Ereignisse, und es entspann sich dann oft darüber ein lauges Gespräch unter ihnen. Im Verlaufe eines solchen, sagte einmal Martin in warmem Eifer: „Ich war gewiß ein braver Soldat, aber nie hätte ich mich zwingen lassen, gegen meine Mitbürger zu kämpfen.“ — „So denkt auch ich, Jauffret,“ erwiderte der Vicomte; „denn als der Anführer unseres Regiments den Befehl gab, auf stehende Frauen und Kinder zu schießen, da zerbrach ich meinen Degen, und erklärte, daß ich nicht mehr der Armes angehöre. Ich verließ die Reihen und suchte meine Wohnung zu erreichen, als ich bei dem Plage Saint-Sulpice von einem Volkshaufen verfolgt wurde, vor dem mich aber der Himmel schützte, indem er mir Euch, meinen Retter, sandte.“ — „Also habe ich meine Kameraden nicht betrogen,“ rief Martin freudig aus, „als ich sie versicherte, daß mein Bruder Joseph nicht auf seine Mitbürger geschossen hat?“ — „Ich that sogar mein Möglichstes, es zu verhindern.“ — „Nun,“ sagte Jauffret, „sind meine Wünsche ganz erfüllt. Als ich Euch zu retten unternahm, sah ich in Euch nur meinen Wohlthäter, und habe also zwei Schulden auf einmal bezahlt.“

So sehr es nun auch den Lumpensammler drängte, kein Schminke mehr aus dem wahren Namen und Stande seines thueren Kranken zu machen, so durfte er es doch noch nicht wagen, da die Aufregung der Gemüther noch zu groß war, und jenem daher immer noch Gefahr drohen konnte. Das sah auch die Gemahlin des Vicomte sehr wohl ein, und ließ sich daher immer nur durch Martin und seine Frau die Nachricht über das Befinden ihres Mannes bringen, indem sie es sich versagte, die Pflege mit diesen guten Leuten zu theilen. Endlich nach vierzehn Tagen war der Graf so weit hergestellt, daß er in seine Wohnung gebracht werden konnte. Während der Nacht trugen ihn Jauffret und der Wandarzt, der allein mit in die Sache eingeweiht war, dahin, begleitet von Marie und den beiden Kindern. Die Freude, mit welcher das ganze Haus diesen Tag empfing, war unbeschreiblich. Der Graf nannte den Lumpensammler

seinen Bruder, seinen lieben Martin, und Marie seine gute Schwester. Die Gräfin konnte kaum Worte finden, um ihr Dankgefühl auszudrücken für die Erhaltung ihres Gemahls und bot seinem edlen Lebensretter eine schwere Börse mit Gold an. „Frau Gräfin,“ entgegnete dieser, „Ihr würdiger Gemahl hat mir das Leben gerettet, ich hatte das Glück, das seinige zu beschützen und zu erhalten; wir sind quitt.“

Der Vicomte bestand darauf, ihm wenigstens die Kosten, die er ihm verursacht habe, zu vergüten; aber auch das schlug er aus, mit den Worten: „Meine gute Marie und ich sind im Stande, solchen kleinen Zufälligkeiten die Spitze zu bieten, und Sie köthigen mich, Ihnen deshalb ein Gesandniß abzulegen, welches Sie überraschen wird. So wissen Sie denn, Herr Graf, daß keine Woche vergeht, in welcher nicht eines von uns ein Fünfrankensstück in die Sparskaffe legt, und daß wir dort bereits, nach 16 Jahren, die wir bald beisammen leben, mit einer Summe von beinahe 4000 Franken eingespriehen sind, welche wir mit Gottes Hülfe

für unsere Kinder bald zu verdoppeln hoffen. Wie freuen uns daher eines gewissen Wohlstandes, der sich stets nur vermehren kann, da er in unserer Lebensweise nichts ändert. Auch Ihr Geld würde unser Glück nicht erhöhen, und nur unser Jatzgefühl beleidigen; was ich aber von Ihnen zu bitten wage, ist die Erlaubniß, die und da an einem Sonntag Morgen mit meiner kleinen Familie Sie zu besuchen, und wenn Sie allein mit der Frau Gräfin sind, Ihre Hand zu drücken, und Sie.... Bruder zu nennen.“ — „Und ich Onkel,“ sagte Willi; — „und ich Vathek,“ rief Heinrich. — „Dann darf ich Sie Joseph nennen,“ sagte schüchtern Marie.

„Ja, ihr guten lieben Leute,“ antwortete der Vicomte, indem er ihre Hände nahm, „ja, ich rechne es mir zur Ehre an, Euch anzugehören. Wir wollen beweisen, daß es keinen Gradesunterschied gibt, welchen die Tugend nicht ausgleiche, daß alle guten Herzen von einem Blute sind, und alle Rechtschaffenen nur eine Familie ausmachen.“

Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten,

Welche sich vom 1sten Juli 1831 an bis auf den nämlichen Tag 1832 zugetragen haben.

Der Ausgang des Kampfes, welchen das schwache, verkommene Polen mit dem riesenmäßigen Rußland zu bestehen hatte, fiel aus wie man es leicht vorhersehen konnte. Heldenmuth und Patriotismus konnten wohl eine Zeit lang hartnäckige Gegenwehr gegen den Andrang eines an Zahl und Kriegsmitteln überlegenen Feindes leisten; aber immer mehr schmelzt der Heldenhaufen zusammen, immer mehr schwinden die Kriegsmittel, immer mehr versinken die Soldaten, und die Katastrophe ist unermidlich. So fiel das sich selbst überlassene Polen. Nachdem die Russen die Hauptstadt Warschau erobert und erobert hatten, war jeder weitere Widerstand vergeblich. Einige Korps unterwarfen sich dem Sieger, andere die sich nicht unterwerfen wollten, saßen sich gezwungen, diese nach Oestreich, jene nach Preußen zu fliehen, wo sie ihre Waffen abgeben mußten. Sie schauten sich bald nach unserm gastfreundlichen Frankreich, wo wir sie nach und nach in kleinen Schaaren haben anziehen sehen. Was wird nun ihr weitere

Schicksal seyn? Werden sie noch eine Restauration ihres Vaterlandes erleben?....

Im Uebrigen läßt sich die Uebersicht des wichtigsten Theils der merkwürdigsten Begebenheiten seit letztem Berichte im hinkenden Voten von 1832 in wenig Worten fassen: zwei Feldzüge ohne Schwertreich noch Schuß, Protokolle und Volksaussätze, Volksaussätze und Protokolle.

Der Londoner Kongreß, gebildet von den Bevollmächtigten der fünf großen Mächte Europas, als da sind Frankreich, England, Oestreich, Preußen und Rußland, haben wir voriges Jahr schon berührt. Dieser hat sich's zum Zweck gesetzt, die Angelegenheiten Belgiens und Hollands durch Protokolle zu schlichten, und zwei feindselig einander gegenüber stehende Nachbarn zu vereinbaren: ein schweres Stück Arbeit! Weder Interesse welches so sehr von einander ab, daß das Bestreben des Kongresses schwerlich durch Güte und Ueberredung, sondern wahrscheinlich nur durch Kraft wird durchgesetzt werden können.

Selbst Belgien das schon so viele Herrern ge-

habt, das einst eine spanische Provinz, dann eine östreichische, hernach eine französische, zuletzt eine holländische gewesen, und nun zum selbstständigen Staate erhoben ist, und sein neuer König Leopold von Sachsen-Koburg, der eine Krone zum Geschenk bekommen, haben Umstände gemacht, und obschon sie zuletzt die Entscheidungen des Kongresses angenommen haben, so sind sie doch nicht ganz damit zufrieden. Aber König Wilhelm von Holland weigert hartnäckig sich nach denselben zu fügen. Un gerecht zu seyn muß man aber auch gesehen, daß ihm arg mitgespielt worden, und daß er in diesem Handel der am meisten beeinträchtigte ist. Durch die Trennung Belgiens (was ihm bei der großen Ländertheilung nach dem Sturze Napoleons als Ersatz für entrissene Kolonien und Besitzungen in anderen Welttheilen war zuerkannt worden) hat er schon die Hälfte seines Reichs verloren; ein solcher Verlust verschmerzt sich nicht so leicht; nun soll er noch einen Theil seines ererbten Großherzogthums Luxemburg hergeben, und auch andere Vortheile einbüßen, wozu er sich nicht verstehen will, weil er, wie er erklärt hat, als ein rechtmäßiger, schon längst zur Regentenfamilie gehörender Souverain, nicht zulassen kann, daß fremde Mächte über seine landesherrlichen Rechte bestimmen, ohne ihn zur Berathung mitzuziehen. Nichts desto weniger giengen die Protokolle ihren Weg; da verlor er auf einmal die Geduld, kündigte den Waffenstillstand auf, und rächte mit seiner schlagfertigen Armee in Belgien ein, das im Vertrauen auf den Waffenstillstand fast unbewaffnet wenig Widerstand leisten konnte und schnell erobert worden wäre, hätte Leopold Frankreich nicht um Hülfe gerufen. Ludwig Philipp, der vor kurzem eine Observations-Armee an der nördlichen Gränze des Reichs versammelt hatte, ergriff mit Freuden die dargebotene Gelegenheit, der Kriegspartei im Lande, die unaufhörlich über sein Friedenssystem ihn neckte, ohne Gefahr das Maul zu stopfen. Die Armee erhielt schleunig Befehl den Holländern entgegen zu rücken. So hatten es aber die Holländer nicht gemeint, mit den Franzosen wollten sie sich in keinen Kampf einlassen, und zogen sich so schnell wieder in ihre Gränzen zurück, als sie herausgebrochen waren. Dies der erste Feldzug ohne Schwertschlag.

Weil nun die Franzosen, mit dem Marschall Gerard an der Spitze, einmal da waren, so wären sie auch gern eine Zeitlang geblieben, bis die holländisch-belgischen Handel, und ein anderer Frankreich näher angehende Handel wegen belgischer Fesslungen, die zu Gunsten Frankreichs ge-

schleift werden sollten, geschlichtet seyn würden. Das hat ihnen aber der Londoner Kongress beinahe übel genommen, und erklärt, so sen's nicht gemeint, sie müßten das Land wieder räumen, sonst hätten sie es mit den vier übrigen Mächten zu thun. Da nun Ludwig Philipp, unser König, dahinn Mühe genug hatte mit den Feinden im Innern fertig zu werden, so hatte er wenig Lust es mit den fremden Mächten zu verderben, und rief seine Armee zurück.

Seidem ruhen in Holland wie in Belgien die Schwerter in den Scheiden; desto thätiger sind die Federn in London, und Protokolle reihen sich an Protokolle; von 18 Artikeln, von 12, von 24, kurz Protokolle von allen Größen zum Ausuchen. Das von 24 Artikeln ist ein Friedensstratats-Vorschlag, der alle Differenzien ausgleichen sollte, diejenigen ausgenommen die späteren Ausgleichungen aufgehoben sind; die Herren Bevollmächtigten hatten es mit besondrem Fleiß ausgearbeitet; die Belgier nahmen es an, obwohl mit einem sauern Gesichte, denn sie hätten lieber alles als nur einen Theil; aber Holland will es durchaus nicht annehmen, und macht gar viele Einwendungen. Daran kehrt sich aber der Kongress nicht, läßt von seinem Traktat fünf Abschriften machen für die fünf Mächte, schickt sie ab, damit sie ratifizirt würden: denn, wie der geneigte Leser wohl weiß, gilt ein von Bevollmächtigten aufgesetzter Traktat nicht eher bis er von denjenigen ratifizirt ist, welche die Vollmacht gegeben haben. England und Frankreich ratifizirten frisch weg; aber Preußen, Oestreich und besonders Rußland suchten allerlei Hürden, die Ratifikation zu verzögern: man wollte dieß und jenes noch recht bedenken, dieß und jenes noch abwarten; man vertröstete sogar wegen der großen Entfernung, Wien, St. Petersburg, seyen nicht so nahe als London und Paris; kurz, sie machten es wie der hinkende Bote wenn er nicht gern zahlt: „habet Geduld bis Martini, bis Weihnachten, bis Ostern, bis Pfingsten,“ mit dem Unterschied, daß man den hinkenden Boten den Haussier schicken kann, aber den großen Mächten nicht. Endlich, als man es mit guter Manier nicht länger mehr aufschieben konnte, kamen die Ratifikationen nach und nach her gehunken, aber mit Klauseln beschwert, welche eine Hinterthür zu neuen Erörterungen hinsichtlich des Luxemburgischen offen lassen, deren Entscheidung dem Bundestag zu Frankfurt vorbehalten ist.

Trotz dieser Ratifikationen und noch einiger Protokollen, die die Konferenz erließ, sind die

Streitkräften zwischen Belgien und Holland noch lange nicht geschlichtet; Se. neerlandische Majestät verharret in ihrem Oppositionsgeiste, und wollen die Mächte dem Handel ein Ende machen, so werden sie gezwungen seyn, so sehr es ihnen zuwider ist, Gewalt zu gebrauchen.

Wenden wir nun die Blicke von den Niederlanden weg nach Italien, wo es schon voriges Jahr so unruhig zugienge. Als die Oestreicher, nach wiederhergestellter Ruhe im päpstlichen Gebiete, sich wieder in die Lombardie zurückgezogen hatten, brachen zu Anfang dieses Jahrs in den Legationen neue Unruhen aus, die der Pabst mit seinen geringen Streitkräften zu unterdrücken sich abermals nicht stark genug fühlte, und deshalb die nahen Oestreicher neuerdings zur Hülfe herbeirief. Da fiel es auf einmal der französischen Regierung ein, welche sich schon so heroisch gegen Don Miguel, dem Königlein in Portugal, und gegen Wilhelm, dem Königlein in Holland, benommen, auch in Italien seine Kraft zu äußern, dort den Oestreichern die Ruheflistung nicht allein zu überlassen, und dem Pabst auch Hülfe zu bringen, obwohl er sie gar nicht verlangte, ja selbst dagegen protestirte. Schnell werden einige Schiffe ausgerüstet, einige Bataillone eingeschifft, und ein günstiger Wind bringt die kleine Armada ohne Mißgeschick vor Ancona. In der Nacht vom 22sten auf den 23sten Februar stiegen die Truppen ans Land, und als sie die Thore Anconas, wo man sie nicht erwartete, geschlossen fanden, ließ der Kommandirende durch die Sappeurs ein Thor sprengen und zog ohne weitere Umstände in die Stadt ein. Dieß der zweite Feldzug ohne Schwertstreich.

Wie leicht vorzusehen, elektrisirte der Anblick der dreifarbigten Fahne, die noch obendrein auf der Citadelle triumphirend aufgezflanzt wurde, die hitzigen Köpfe der unzufriedenen Italiener nur noch mehr; sie glaubten, jetzt würde es gelten; die Franzosen, sonst keine sonderliche Verehrer des heiligen Stuhls, wären gewiß nicht gekommen, dem Pabste Weisand zu leisten, sondern die Revolution Italiens zu befördern. Inzwischen scheute sich der Pabst nicht seine Entrüstung gegen diesen eigenmächtigen Einfall in sein Land laut zu bezeigen; Protestationen folgten auf Protestationen, und der französische Gesandte in Rom sah sich in peinlicher Verlegenheit, wie nach diesem Gewaltstreich das gute Vernehmen mit dem heiligen Vater wieder herzustellen sey. Vorerst mußte die dreifarbigte Fahne von der Citadelle wieder abgenommen und die päpstliche aufgesteckt werden. Die bar-

ke Weise wonkt bei der Besetzung der Stadt verfahren worden, wurde auf den Kommandanten geschoben und derselbe abberufen. Die Besetzungstruppen wurden vermindert. Mit dieser Genugthuung wollte sich einstweilen der Pabst begnügen, und willigte ein, daß die übrigen Truppen noch einige Zeit in Ancona auf ihre eigenen Kosten verblieben. Was aber dieses Häuflein französischer Krieger dort noch bezwecke, müßet ihr den hinkenden Boten nicht fragen, denn er weiß es nicht, und vielleicht die Regierung selber nicht. Offenbar sind ihrer zum Spas zu viel, zum Ernst zu wenig; wan ist fast versucht zu denken, sie blieben nur da Schandeshalber, damit es nicht heiße sie seyen um nichts und wieder nichts gekommen.

Seit der letzten Uebersicht haben sich die Volksauffstände gar sehr vervielfältigt: Der Erfolg der glorreichen Julitage ist zu lockend, als daß diejenigen, die noch nichts dabei gewonnen haben, nicht versucht seyn sollten, dieselben nachzumachen. Daher alle Paar Monate ein Aufstand zu Paris, ein ziemlich darüber zu Lyon, wo die Aufrührer, meistens Seidenarbeiter, zu denen ein Theil der Nationalgarde sich gesellte, mehrere Tage lang den Meister spielten, nachdem sie das Militär zum Rückzug gezwungen hatten; er wurde jedoch durch Aufstellung einer großen Macht, an deren Spitze der Herzog von Orleans in Begleitung des Kriegsministers sich zu stellen nicht unter seiner Würde hielt, bald wieder gedämpft. Minder bedeutende Aufstände gab es ferner zu Grenoble, zu Nismes, zu Larracon und an andern Orten. Der wichtigste von allen war aber der große Aufruhr zu Paris im Juni, bei Gelegenheit des Leichenbegängnisses vom General Lamarque, der nichts weniger zu bezwecken schien als uns eine zweite Vorstellung der ewig denkwürdigen Julitage zu geben. Ludwig Philipp hatte aber tüchtigere Maßregeln getroffen als damals Karl X; der beliebte Grundsatz, das Militär solle nie auf das Volk schießen, war schon zu Lyon und zu Grenoble für ungültig erklärt worden, und wurde auch zu Paris bei Seite gelegt; die Nationalgarde schloß sich an das Militär an und schoß wacker auf die Meuterer, die bald den kürzern zogen; von beiden Seiten floß Blut; in einer Straße, wo die Aufrührer aus den Häusern schossen, mußten die Thüren mit Kanonenschüssen eingeschlagen, und Haus für Haus mit Gewalt eingenommen werden. So wurde auch ein altes Kloster, wo viele Aufrührer sich versammelt hatten, großen Theils junge Leute aus den

hohen
und d
und d
Uns
Julius
uralt
der s
heiß
ten
liegt,
man
richt
W
regte
Provi
derer
listen
Herzo
enger
schun
sie sic
für ih
Sie b
Getre
in T
nehme
worde
geheim
der
bleiben
selbe
die H
den,
Gefol
die m
der
einma
Wende
Ordon
Frank
Sohn
eben f
dem
erhebu
sind i
Restau
Dyna
sey es
auf d
fabrik
haben

hohen Schulen, aus der polytechnischen Schule und der Veterinärshule von Alfort, gekürt, und die meisten derselben wurden niedergemacht. Aus den beiden großen Volksbewegungen im Juli 1830 und Juni 1832 geht aufs neue ein uralter Grundfah hervor; nämlich ein Aufruhr der siegt, heißt Revolution, die Aufrührer heißen Helden, werden hochgepriesen und erhalten Ehrenzeichen: ein Aufruhr der unterliegt, heißt Empörung, die Besiegten nennt man Rebellen, und sie werden den Kriegsgesrichten zur Bestrafung übergeben.

Während dies in der Hauptstadt sich zutrug, regte sich in den mittäglichen und westlichen Provinzen des Reichs ein Empörunggeist anderer Art und Farbe; dort versuchten die Royalisten die weiße Fahne wieder aufzurichten. Der Herzogin von Berry hatten ihre Rathgeber eingeredet, daß Mißvergüngen und die Enttäufung seien in Frankreich so allgemein, daß sie sich nur zu zeigen habe, so würde sich Alles für ihren Sohn, Heinrich den Fünften, erklären. Sie bestieg also kühn ein Schiff, um mit einigen Getreuen ohne Waffen noch Kriegsvorrath in Frankreich zu landen. Ein solches Unternehmen, das eben nicht gar geheim gehalten worden, konnte der Regierung, die durch ihre geheimen Agenten im Auslande jeden Schritt der Herzogin beobachtet ließ, nicht verborgen bleiben; dem Schiffe wurde aufgepaßt, und dasselbe an der Küste bei Marseille angehalten; die Herzogin war aber schon daraus verschwunden, wie? ist nicht bekannt. Eine Dame vom Gefolge der Herzogin befand sich noch darauf, die man Anfangs für die Prinzessin selbst hielt; der Irrthum wies sich aber bald aus. Auf einmal wurde das Daseyn der Herzogin in der Wendee ruckbar; sie erließ Proklamationen und Ordonnanzen, wo sie den Titel einer Regentin Frankreichs im Namen ihres minderjährigen Sohns nahm. Wie sie dahin gekommen, ist eben so räthselhaft als ihr Verschwinden nach dem Miflingen der gewagten unzeitigen Schilderhebung der Wendee und Chouans. Die Zeiten sind nicht mehr, wo durch Bürgerkrieg eine Restauration bewirkt werden kann, und eine Dynastie, der es gelänge durch Waffengewalt, sey es von Aussen oder von Innen sich wieder auf den Thron zu schwingen, würde — die Erfahrung bezeugt es — einen schweren Stand haben und auf die Dauer sich nicht behaupten

können. Soll es je in Frankreich anders werden, so muß die Umwälzung aus innerer Ueberzeugung der Volkshairheit hervorgehen, die Menschen müssen zuvor die Unhaltbarkeit, die Nichtigkeit der jetzt herrschenden Ansichten erkannt haben; vor Invasion aber und vor Bürgerkrieg bewahre uns der Himmel! haben wir denn nicht Plagen genug, und zum Ueberfluff noch die Cholera?

Nun haben wir noch den Leser auf das Gewitter aufmerksam zu machen, das über Portugal loszubrechen droht. Zwei feindlich gegen einander gesinnte Brüder bereiten sich dort zum Kampfe. Don Pedro, der ehemalige Kaiser von Brasilien, möchte seinem Bruder Don Miguel die Krone entreiffen, um sie seiner Tochter Donna Maria aufzusetzen. Dem hinkenden Boten steht es nicht an zu entscheiden welcher von beiden die gründlichsten Ansprüche hat, und als seine Entscheidung würden wahrscheinlich dieselben sich nicht kehren. Don Miguel hat für sich den Besitz, den Ausspruch der Cortes und die Zustimmung des Volks, ferner die stillschweigende Entfagung seines Bruders, als derselbe die Souveränität Brasiliens annahm, das von Portugal auf immer getrennt ist: Don Pedro hat das Recht der Erstgeburt, ein allerdings entscheidendes, wäre er stets in Portugal geblieben. Dies ist ein Prozeß, den nur der Kanonendonner plädiren und der Sieg entscheiden kann. Don Pedro, der eine kleine Flotte ausgerüstet, und eine Armee aus Menschen aller Nationen angeworben hat, befindet sich gegenwärtig auf der Insel Terceira, der größten der Azoren, die zwar zum Reich Portugal gehört, aber schon längst Donna Maria als ihre Souveränin anerkennt; von da nimmt er sich vor in das Festland Portugals einzufallen und Don Miguel vom Throne zu stürzen.

Nachtrag. Vom 1sten August. Das Gewitter ist über Portugal losgebrochen. Don Pedro hat zu Oporto gelandet und dort festen Fuß gefaßt. Zwei Brüder stehen einander feindselig gegenüber, und Portugiesen sechten gegen Portugiesen. Welcher von beiden wird siegen? Das steht nicht in den Gestirnen geschrieben. Die Berichte hierüber sind sehr schwankend und widersprechend, weil sie offenbar vom Parteigeist dictirt sind; den wahren Stand der Sachen wird erst der Erfolg kund machen.

allgemeinen Jubel. Im Gefechte gegen die Be-
raubten, die Habe und Leben wacker verteidigt
hatten, war er leicht am Arme verwundet worden,
und streckte ihn einem jungen hübschen Mädchen
hin, das ihm die Wunde wusch; er sieht dasselbe
mit Liebe und Erkenntlichkeit an, und wirft nur
zu Zeiten einen zornigen Blick voll Verachtung
auf seine Gefährten. Neben ihm liegt die schwarze
Larve womit er bei seinen gefährlichen Streif-
zügen sein Gesicht verhüllt.

Beim Lesen dieses Dekrets, knirschten die
Räuber vor Zorn und schwingen ihre Waffen;
entrüßet, daß der Gouverneur sie fähig hielt, für
ein wenig Gold und die Freiheit einen niederträch-
tigen Verrath zu begehen. Ihr Lieutenant beson-
ders konnte seine Wuth nicht bezähmen; obwohl
im Kaster ergraut, besitzt er noch ein gewisses
Ehrgefühl, das sich über den Gedanken einer so
schändlichen Handlung empört; er schwört den
Gouverneur dafür zu züchtigen, daß er eine so
verächtliche Meinung von ihnen hegt.

Der Hauptmann allein bezeigt darüber keinen
Zorn, keinen Unwillen: man hört ihn sogar
hülichlich sagen: „Der Gouverneur thut seine
Schuldigkeit... verdienen wir nicht den Haß
und die Verachtung aller Menschen?... Sind
denn nicht diejenigen, die jeden Tag, jede Stunde
alle göttlichen und menschlichen Befehle über-
treten, der Beschimpfung und Bestrafung jeder
Art würdig?..."

Guisardi (so hieß der Lieutenant) trug einen
grimmigen Haß gegen den Hauptmann im Bu-
sen. Dieser junge Mensch hat das Oberkommando
der Bande erhalten, das ihm, einem im Dienst
ergrauten Banditen gebürte. Höhere Einsichten,
Kaltblütigkeit verbunden mit glänzender Tapfer-
keit, ein gewisses sittliches Uebergewicht, das
überall und von selbst sich äußert, ein gebiete-
risches Wesen das bei ungebildeten, doch schlich-
ten Menschen Ehrfurcht erweckt, hat ihm in
kurzer Zeit den Rang eines Hauptmanns, das
Zutrauen und die blinde Zuneigung der Bande
erworben. Dieß war bei einem so auffahrenden
Manne wie Guisardi ein tüchtiger Antrieb zum
Hasse; dazu gesellte sich noch Eifersucht; er ist
für Floretta in Liebe entbrannt, jenes junge
Mädchen, das wir des Anführers verwundeten
Arm verbinden gesehen haben. Floretta beglei-
tete ihn als er bei der Bande eintraß, und seit-
dem ertrug sie in liebevoller Ergebenheit die Be-
schwerden und Gefahren des neuen Standes.
Sie hat die Zudringlichkeit Guisardis mit Ab-
scheu verworfen. Ueberdies ist dieser im Besitz
eines wichtigen Geheimnisses.

Die Räuber haben sich in ihre Höhle zurück-
gezogen, wo sie im Begriff sind der nöthigen
Ruhe zu pflegen, und vor Schlafengehen ihre
Schätze zu überzählen. Der Hauptmann bleibt
allein; er entfernt sich und durchwandert noch,
nach seiner Gewohnheit, einsam die Bergschluch-
ten. Guisardi folgt ihm von Weitem; vöblich
schlägt er einen Seitenweg ein, versteckt sich hinter
einen Felsen bei der Krümmung eines Engpasses,
paßt dort dem Hauptmann auf, und wie derselbe
in seiner Nähe sich um die Ecke biegt, stößt er
ihn mit dem Dolche nieder. Hierauf haut er
ihm den Kopf ab, legt diesen in ein mitgebrach-
tes eisernes Kistchen, und wandert damit nach
der Residenzstadt des Gouverneurs.

Er langt bei dem Palaste des Prinzen an, wo
lauter Jubel herrscht; der Gouverneur begehrt die
Hochzeitsfeier einer seiner Töchter. Wer bist du?
rufen den Banditen die Schlosswächter an. Er
gibt sich zu erkennen, nennt seinen weiten und breiten
gefürchteten Namen, sagt er komme von der
Amnesie Gebrauch zu machen, und bringe den
Kopf seines Hauptmanns, des berühmten
Paolo, dessen Name nicht weniger fürchtbar
ist. Man führt ihn in den Saal wo der Gouver-
neur mit seinen Hofleuten und seiner Familie an
der Tafel sitzt. Dort wiederholt der Bandit sein
Anbringen. Die erschrockenen Töchter wollen
sich entfernen; ihr Vater gebietet ihnen zu blei-
ben: „Es ist ein reuiger Verbrecher, der die be-
leidigte Gesellschaft gerächt hat. Bleibet, meine
Töchter, überwindet diese Schwachheit!...
Ihr, sagte er zu den Bedienten, bringt diesen
neuen Gaste einen Sitz und Erfrischungen...
Lieutenant Guisardi, setzt euch und trinkt...
Nach der Tafel wollen wir euer Kistchen öffnen,
ich bin neugierig den Kopf dieses berühmten
Hauptmanns zu sehen, der mir so viele Sorgen
gemacht hat.“

Das Gastmahl wird fortgesetzt unter Essig
und Trunksprüchen. Endlich erhebt sich der
Gouverneur vom Tische; er nähert sich dem
Räuber, der ruhig neben seinem Kistchen sitzt!
Er öffnet das Kistchen... Was siehst er?...
den Kopf seines Sohnes!... seines Sohnes,
dessen unbändige Leidenschaften im Sturme der
Jugend seiner Familie so viel Verdruß verursacht
haben, der endlich seit einem Jahre aus dem vä-
terlichen Hause verschwunden ist, ohne Spur
seiner Flucht zurück zu lassen, und zwar im Au-
genblick wo er eine glänzende Heirat schließen
sollte, die zwar nicht seinen Wünschen, desto
mehr aber den Wünschen und dem Ehrgeiz sei-
nes Vaters entsprach.

Der unglückliche Vater hält seinen Schmerz ein; er bietet dem Banditen die versprochene Summe: „Behaltet euer Gold, erwiderte stolz Guisardi. Ich wollte euch bestrafen, daß Ihr uns fähig geschätzt habet, den niederträchtigsten, feigsten Verrath zu begeben. Das Uebel das Ihr stiften wolltet falle über euch. Ich bin gerächt... ich bin frei!... lebt wohl!“

Die theuern Lichter.

Die Wannengelds-Industrie unsrer Köchinnen, die zu den freien Künsten zu zählen ist, weil sie ohne Patent ausgeübt wird, ist durch das Alter ihres Herkommens und die große Anzahl der Dienstboten, die sich damit abgeben, fast ehrwürdig und quasilegitim geworden. Sie hat alle Revolutionen ohne Gefährde überstanden, wenn sie nicht gar durch dieselben eine noch größere Ausdehnung erhalten hat.

Daß alle Köchinnen Wannengeld machen, will ich jedoch hiermit nicht gesagt haben: es gibt unter denselben, wie überall, einfältige Seelen, die sich zur Aufklärung noch nicht aufgeschwungen, und die alten Vorurtheile nicht abgeschüttelt haben. An was kann man sie aber erkennen? Ich (ich schäme mich beinahe es zu gestehen), der ich für die Einfältigen eine Vorliebe habe, und die Aufgeklärten nicht über ein Vierteljahr im Dienst behalte, habe der Sache nachgedacht, und theile euch hiermit das Resultat meiner Forschungen mit. Erstens habe ich größere Zutrauen zu der Magd, die Nachmittags am Sonntag in die Kirche geht, als auf die, welche den Tanzboden besucht. Da man aber der Magd nicht immer nachgehen und ihre Schliche ausforschen kann, so habe ich mir noch ein anderes Zeichen gemerkt, wornach ich sie beurtheile, ihre Tracht nämlich; zum Beispiel, je wecker und aufgeblasener die Bauschärmel, je größer der Leichtsinn, je breiter das Gewissen: je gröber und dauerhafter der Kleidungszeug, je strenger und solider die Tugend. Doch möchte diese Regel im Allgemeinen auch nicht immer anwendbar seyn, und manche Ausnahme zulassen. Verzeihet mir diese kleine Abschweifung, ich kehre zu meiner Geschichte zurück.

Wenn man in Bürgershäusern selten dem Wannengeld entgeht, so wird sie dort doch nur im Kleinen getrieben, in großen Häusern aber, wo es Köche gibt, wird dieser geheime Erwerb, wie billig, auf einem größeren Fuße ausgeübt; doch ist das alles noch nichts gegen die hohe Industrie der Köche und Haushofmeister in

Königlichen Haushaltungen; hier davon ein kleines Exempel.

Man bestahl die große Katharina von Rußland, wie man den großen Napoleon bestahl, und wie man überhaupt alle Könige bestahl. Jedoch machte die Kaiserin Katharina sehr genau über die Plünderungen ihrer Haushofmeister und Intendanten und L. straste die geringste Anreue mit großer Strenge. Einst fand sie in einer Rechnung einen Posten von 7000 Rubel (38,000 Fr.) für Talglichter. Da Katharina den Gebrauch von Talglichtern in ihrem Palast ausdrücklich verboten hatte, so war der Betrug handgreiflich. Die Kaiserin, neugierig auf den Grund dieser Presserei zu kommen, untersuchte und fand, daß dieser Posten von 7000 Rubel mit dem Einkauf eines einzigen Lichts eintraf, das auf Befehl des Großfürsten Alexander angeschafft worden war, weil man ihm zur Heilung einiger Schründen an den Lippen gerathen hatte, sie mit warmem Unschlitt zu schmieren. Der Bediente der das Licht gekauft hatte, setzte zwanzig Pfund an, der Kontrolleur machte zwei hundert Pfund daraus, der Unterintendant zwei Tausend, der Oberintendant endlich brachte den Posten auf die runde Summe von 7000 Rubel.

Ludwig XVIII, der ebenfalls die Rechnungen seines Haushalts selbst prüfte, sah sich im Jahr 1822 gezwungen, die ganze Dienerschaft fortzuschicken, weil er berechnet hatte, daß damals jedes frische Et, bis es auf seinen Teller kam, ihm auf 30 Fr. zu stehen gekommen. — Jetzt wundere man sich, wenn die Könige so große Civillisten brauchen!

Krähwinkelftreiche im Elßas und Lothringen.

Nicht nur in Schwaben, sondern auch im Elßas und in Lothringen werden manchmal Streiche gemacht, die dem hinkenden Boten auf seinen Wanderungen erzählt werden, in der Erwartung daß er sie zur Warnung oder Belustigung in seinem Kalender bekannt mache; nicht immer bietet sich aber eine Gelegenheit dar, sie schicklich anzubringen, denn gewöhnlich haben diese Anekdoten das mit den meisten dummen Streichen gemein, daß sie wenig Salz enthalten, und keine Sauce im Kochbuch des hinkenden Boten zu finden ist, dieselben genießbar zu machen. Der hinkende Bote möchte jedoch seinen Quersack leeren, und stellt hier die besten dieser Anekdoten zusammen.

Die äbelgerathene Tuchbleiche.

Eine junge Frau im Bezirk B., Kanton S., fiel, um des öftern Bindelwaschens überhoben zu seyn, auf einen sonderbaren Gedanken. Das Stück Tuch, welches ihr der Weber brachte, legte sie in die Wiege, rollte es ein wenig ab und legte den kleinen Säugling darauf. Der hinkende Bote braucht wohl nicht zu sagen warum die Bindeln da sind, und warum man sie oft wechseln muß. Wenn nun der Fall da war die Bindeln zu wechseln, so hatte die junge Frau es bequem, sie wickelte oben eine Wiegenlänge ab, und rollte unten eben so viel auf. Trefflich! sagte sie, das Tuch muß ja doch gebleicht werden; um es bleichen zu können muß es benetzt und bezossen werden; je öfter es benetzt und bezossen wird, desto leichter und schneller wird es bleichen. — Sie hatte aber auf den nöthigen Sonnenschein vergessen, und wurde deswegen in ihrer Erwartung betrübt getäuscht: denn als sie nach einiger Zeit den Tuchballen von unten wieder hinaufrollen wollte, gerührte sie, zu ihrem großen Schrecken, daß das Tuch ganz marbe geworden, und daß bei dem sanftesten Anzuehen Löcher in dasselbe fielen.

Naive Erkenntlichkeit

Als ich in Straßburg studierte, so wurde mir erzählt, stand ich einst vor der Hausthür, mit meinen Büchern unter dem Arm, die Schulstunde abwartend; da kam eine große dicke Frau auf mich zu, die mich anredete: Lieber Herr, sagte sie zu mir, ich habe einen Sohn hier in der Lehre, und jetzt, am Ende des Lehrjahrs, will ich ihn abheien nach Hause. — Ja, und was noch? Sehet, lieber Herr, ich komme von weit her, bin hier freud, und da hab' ich gedacht, Ihr seyd auch Student, und bin daher stracks auf Euch losgegangen. — Und darnach? — Was soll ich halt sagen; ... es ist mir, ich weiß nicht wie ... Wo fehlt's denn? ... Es ist mir nicht ganz recht ... Ich, ich ... es drückt mich so, und kann's doch nicht durch die Rippen herauschwitzen ... Versteht Euch schon; dem ist abzuhelfen; kommt mit mir, ich will euch einen Ort anschließen, wo ihr es nach Belieben herauschwitzen möget. ... Sie gieng. Als sie wider kam, glänzte ihr Angesicht von Zufriedenheit und Wohlbehagen. — O wenn Ihr doch wüßtet, lieber Herr, um wie viel es mir jetzt leichter geworden! ich lebe ganz neu wieder; eure Gefälligkeit ist doch ge-

wis mit nichts zu vergelten. Doch, da habet Ihr einen Groschen. — Gehet doch, was denkt Ihr? — Nehmet's nur, lieber Herr; wenn's aber soll zu viel seyn, da habt Ihr eine Su. — Gehet doch, sage ich Euch nochmals, ich nehme Euch nichts ab. — Na, wenn's denn so ist, wisset Ihr was? Ihr habet auch bald Balanz, und dann kommet einmal zu uns nach W. und machet es bei uns wett.

Die gestickte Glocke.

Im Dörschen B., nicht weit von F., im Bezirk Saargemünd, bekam unglücklicherweise die Glocke einen Riß. Alle Einwohner, sehr darüber betrübt, wünschten, daß sie umgeschmolzen werde. Allein, wie die Kosten bestreiten! die Kirche ist arm, für ihren Unterhalt wird alles im Budget gestrichen, die für unvorzusehene Kosten angelegten Gemeinde-Gelder sind an dreifarbigte Fahnen und an Kleidung des Tambours der Nationalgarde verwendet worden; es bleibt nichts übrig. Da fiel dem Herrn Maire, einem Grafitgenie, ob ans der Julius-Revolution aufgeschossen, das weiß ich nicht, ein blitzeller Gedanken ein. Er läßt den Gemeinderath zusammenberufen; die zehn Municipalsrätthe, die sich auf Ton so gut wie auf Farbe verstehen, als wären sie taub und blind, die wie ministerielle Deputirte zu allem Ja sagen, finden es für gut, daß man die gespaltene Glocke mit Reisen belege. Dazu wollte sich aber der Schmied, der die Reise verfertigen sollte, nicht verstehen. und war der unmaßgeblichen Meinung, der Glocke könne Niemand besser helfen als der Glockengießer, und beharrte in seiner Opposition. Nun war guter Rath theuer. Man erinnerte sich endlich, daß der Pastor auch noch jetzt viel Einfluß auf den gemeinen Mann habe, und bat ihn dringend, er möchte doch den Schmied bewegen, das ihm aufgetragene Geschäft zu übernehmen. Da dachte der gute Seelsorger: sind der Thorheiten schon so viele begangen worden, kommt es auf eine mehr oder weniger nicht viel an, und um des lieben Friedens willen sprach er dem Schmiede zu, der nun auf des Pfarrers Wort der Glocke in Gottes Namen einen Reiß anlegte.

Jetzt kann sich aber auch das Dorf B. rühmen, die einzige bereifte Glocke in der ganzen Christenheit zu besitzen.

Reise-Erfahrungen eines deutschen Militär- Arztes.

(Mit einer Abbildung.)

Ein Militär-Arzt, von Geburt ein Deutscher, Namens B..., der in den Feldzügen gegen Napoleon das russische Heer begleitet und sich nachher in Polen niedergelassen hatte, wurde durch mancherlei Umstände veranlaßt, seinen bisherigen Wohnort zu verändern, und sich nach Odessa, einer berühmten russischen Handelsstadt am schwarzen Meere, auf die Reise zu begeben. Er verwandelte seine sämmtlichen, nicht unbedeutenden Vorräthe in bares Geld, und schiffte sich dann auf dem Dnieper-Flusse ein. Eine große Strecke war schon zurückgelegt, als plötzlich in einer stürmischen Nacht das Schiff in Brand gerieth. So rasch und gewaltig griffen die Flammen um sich, daß, wer noch das nackte Leben retten wollte, sich in den Fluß stürzen und alles dahinten lassen mußte. Verletzt an Füßen und Augen, erreichte B..., noch glücklich genug das öde Ufer. Aber wo sollte er in wilder unbekannter Gegend, bei finsterner Nacht, nun eine Zuflucht suchen? Da ließ, als endlich der Morgen hereinbrach, sich eben nicht entfernt ein Betglöcklein hören; dem folgte er nach, und es führte ihn in eine offene Klosterkirche. Er sank vor dem Altar auf die Kniee, und dankte Gott mit Thränen für die Rettung aus der Gefahr und für den Zufluchtsort. Als er nach einer Weile sich wieder aufrichtete, sah er sich von Nonnen umringt, deren Theilnahme sein elender Zustand in nassen, halb verbrannten Lumpen, und seine Frömmigkeit ihm erworben hatte. Er erzählte sein trauriges Geschick, und die guten Klausnerinnen führten ihn in's Krankenzimmer und verpflegten ihn so lange, bis seine Brandwunden es verflatterten, daß er sich wieder auf den Weg machen konnte. Sie beschenkten ihn mit Wäsche und Kleidungsstücken und mit einem Zehrfennig, und er setzte nun seinen Stab weiter. Es dauerte aber nicht lange, so hatte er sich in den Wildnissen dieser Wälder und Steppen von Neuem verirrt. Schon war es nahe daran, daß er vor Ermattung niedersinken und dann den rings umher heulenden Wölfen zu einer sichern Beute geworden wäre, als er noch endlich am Ufer die einsame Hütte eines Fischers erblickte. Nach dieser schleppte er sich hin, und der Fischer, ein barmhertziger Samariter, nahm ihn freundlich auf, und that zu seiner Verpflegung und Herstellung, was er irgend konnte. Als nach einiger Zeit dieser gute Mann eine Ladung Fische

in einem Boote nach Kiew führen wollte, bat B... ihn um ein Plätzchen im Fahrzeuge, denn in Kiew hoffte er als Arzt sein Glück bald wieder hergestellt zu sehen. Der Fischer willigte ein, bereitete ihm ein bequemes Lager, und spannte ein Tuch darüber, weil B... noch immer schmerzlich an den Augen litt. Die Fahrt geht vorwärts. Sie langen gegen Abend an einer Zollstätte an. Das Boot macht Halt. Der Zollverwalter, ein Mann mit einem Stelzfuße, staunt, als er den Kranken erblickt, und kann die Augen gar nicht wieder von ihm abwenden. Endlich bittet er ihn auszustiegen und sich in seinem Hause zu erquicken. Zwar wäre B... lieber auf seinem Lager liegen geblieben, aber der Mann mit dem Stelzfuße läßt nicht nach mit Bitten, und so richtete denn unser ermatteter Reisender sich endlich auf, und hinkt nach der Hütte am Ufer. „Kennen Sie mich denn gar nicht mehr, mein bester Herr Doktor“, — fragt der Zöllner — „entfennen Sie sich nicht des Soldaten, dem Sie bei Stuttgart das Wein abnahmen und ihm das Leben erhielten, als schon alle andern ihn verlassen hatten?“ — B... besinnt sich jetzt, erkennt seinen alten Kriegskameraden wieder, und die alte Freundschaft wird herzlich erneuert. Der Zöllner bittet nun den Fischer, bis morgen Halt zu machen. Es geschieht. Alles was die Hütte leisten kann, wird aufgeboten, die Gäste zu erquicken und zu erfreuen. Gegen die Nacht kehrt der Fischer in sein Boot zurück: für B... aber hat der Zöllner ein recht weiches Lager bereitet. Nun möge er sich zur Ruhe begeben, — sagt der Wirth — aber sich nicht wundern, wenn er etwa neben im Stalle ein Geräusch hören werde; denn es gäbe da zuweilen Geschäfte; und überdem müsse er diese Nacht einen kleinen Gang machen. In der That wird B... auch durch ein Geräusch und Geklirr aufgeweckt, schlummert aber, müde wie er ist, bald wieder ein. Am Morgen steht der Zöllner vor seinem Bette mit einem Beutelchen voll Geld in der Hand, und bittet seinen Gast flehentlich es anzunehmen, weil er ja jetzt einer Beihülfe wohl bedürftig seyn werde. Nun wird mit einem Male B... alles klar. „Freund!“ — ruft er aus, — „du hast diese Nacht deine Ruh verkauft, um mir mit diesem Gelde zu helfen!“ — „Es ist wahr,“ — entgegnet der ehrliche Mann — „aber sollte mir der Ketter meines Lebens nicht hundert Mal mehr werth seyn, als meine Ruh?“ B... sieht ein, daß er dieser guten Seele unendlich weh thun würde, wenn er das Anerbieten länger zurückwiese. Er nimmt also das Beutelchen mit zwan-

zig Kubeln als ein Darlehen an, welches er bald von Kiew aus zurückzahlen hoffe. Mit heißen Thränen küßt ihm der dankbare Russe die Hände, versorgt ihn noch mit Lebensmitteln und einem warmen Pelz für die Reise, und B.... kommt glücklich in Kiew an. Hier geht alles nach Wunsch. B.... macht glückliche Kuren, verdient viel Geld, schickt seinem wackern Wirth am Dnieper das Darlehen samt Zinsen zurück, und es fehlt ihm, da nun auch die Gesundheit vollkommen wieder hergestellt ist, an nichts mehr. Aber der alte Plan, die Reise nach Odessa, und von da vielleicht nach Konstantinopel und nach Griechenland, will doch nicht aus der Seele weichen. Sobald die gute Jahreszeit sich eingestellt hat, macht sich B.... von neuem reisefertig. Dieß Mal jedoch will er das Wasser, wo es ihm so übel ergangen ist, meiden. Er miethet sich einen Fuhrmann und eine Kibitke, packt seine Habseligkeiten auf, und fort geht es abermals nach den Küsten des schwarzen Meeres. Der größte Theil der weiten Fahrt wird glücklich zurückgelegt. Aber am Ende derselben sieht er sich von den grausvollen Wildnissen Bessarabiens umfassen, Weg und Steg gehen verloren, die Nacht dunkelt herein, eine Herberge ist nirgends zu entdecken. Der Fuhrmann hat schon längst den Muth verloren, da diese Gegenden wegen ihrer Unsicherheit verrufen sind; aber B.... läßt sich dieses alles nicht im mindesten ansehn. Zudem er nach alten Sätzen hin blickt und sich umschaut, sieht er mit einem Male ein Licht in der Ferne durch die Gebüsche schimmern. Nun geschwind darauf zu. Man kommt näher. Was in der Ferne als ein Licht erschien, ist ein großes Feuer, um welches eine zahlreiche Bande sich hergelagert hat. Gott sey bei uns! das sind Zigeuner! — winnert der Fuhrmann; — wir sind ohne Rettung verloren; die Kerls haben uns schon entdeckt.“ Ganz lieblich erklingt freilich diese Nachricht auch B....'s Ohren nicht. Aber es muß gewagt seyn, und wer im Vertrauen auf Gott etwas wagt, dem gelingt's, denkt der Doktor und ruft: „Nur zugefahren, wir werden uns schon miteinander verständigen und vertragen.“

Unterdessen hat aber auch schon eine der ausgestellten Wachen der Bande die Reisenden entdeckt, schreit: „Halt!“ nähert sich mit angelegtem Gewehr dem Fuhrwerk, und fragt nach Namen und Absicht. — Doch kaum hat B.... angefangen zu sprechen, und kaum hat er seinen Namen genannt, so unterbricht ihn der wilde Gefelle mit dem freudigen Zuruf: „Sie sind's,

bester Herr Doktor? Ja, Sie sind es leibhaftig! Erinnern Sie sich wohl noch des Soldaten, für den Sie einst, als wir in Frankreich standen, mit menschenfreundlichem Herzen fünfzig Kreuzhiebe bei den Offizieren heruntergehandelt haben, weil sie behaupteten, ich könne so viel nicht aushalten? Jetzt kann ich Ihnen endlich für diesen guten Dienst einigermaßen erkenntlich seyn. Folgen Sie mir nur ohne Furcht zu meinen Kameraden da drüben.“

Sobald sie dem grausigen Getümmel der schmausenden Räuberbande (denn solch eine Gesellschaft war diese) sich näherten, rief der vorangehende Spießgesell den übrigen zu: „Hier bringe ich meinen besten Freund, meinen Wohlthäter, meinen Retter, den ich so unermüdet wieder gesunden habe.“ Dann erzählte er die ganze Geschichte. Ein mildes Lebehoch erschloß. Alle drängten sich herzu, dem guten Doktor die Hand zu drücken. Es ward ihm der Ehrenloz am Feuer eingeräumt, vom Braten das beste Stück aufgetischt, und aus dem besten Fäschchen ein Trunk gezapft. Nachdem die ganze Nacht durchjubelt war und der Morgen hereinzudämmern begann, führte der Waldwirth seinen Gast auf die nächste und beste Straße nach Odessa, wünschte ihm, unter vielen herzlichen Dankausagen für die alten guten Dienste, tausend Glück auf den Weg, und B.... erreichte nun, ohne weitere Umstände, nach so manchen gefahrvollen und seltsamen Abentheuern, wohlbehalten das Ziel seiner Reise.

Dieses Buchstück einer überall so merkwürdigen Lebensgeschichte enthält buchstäbliche Wahrheit.

Abraham Nothnagels mißlungene Heirathsversuche, von ihm selbst erzählt.

(Mit einer Abbildung.)

Vor zwanzig Jahren war ich meines Wissens fünf und zwanzig Jahre alt, war Weiler, hatte drei Gefellen, Arbeit und Verdienst vollauf, und alle Bürgerstöchter nickten mir freundlich mit dem Kopf, wenn ich kam, und sahen mit lächelnd in die Augen, als wenn sie mich über etwas fragen wollten. Wie hat sich doch die böse Welt seitdem geändert! Die Lächer sind heutiges Tages nicht mehr so höflich, so freundlich, so zärtlich, so gütig, so gefällig, so lebenswürdig, wie vor fünf und zwanzig Jahren. Kein Wunder wenn uns der Himmel Revolutionen, Aufruhr, theure Zeit, Erdbeben, und die vor zwanzig Jahren noch unbekannte Cho-

fig!
für
en,
aus
has
licht
die-
enn,
Kas
der
Ges
ran-
inge
ter,
ges
Ges
ung-
zu
euer
fge-
ank
belt
nn,
chste
han,
stren
beg,
ide,
bn-
ndi-
ahs
tha-
Tens
tatie
auf,
dlich
mit
über
die
sind
und-
dend-
hren.
velu-
und
Cho-



era schießt, denn die Leute werden alle Tage verderbter, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. Als ich nun, wie gesagt, fünf und zwanzig Jahre alt war, sagte die Mutter: Himmelt, schau dich um unter den Töchtern des Landes, aber wähle dir eine Frau mit der du Ehre einlegst. Du bist wohlhabend, und jung und hübsch, du kannst es ja haben.“

Ich hatte damals schon schöne Bücher und rührende Romanen gelesen, und ich wußte was zu einer guten Frau gehört. Ich beschloß demnach, keine zu heirathen, als die Vollkommenste. Ich schrieb mir ihre Eigenschaften auf, damit ich nichts vergäße, und brachte endlich zwölf Kardinaltugenden zusammen, die meine künftige Braut haben müsse.

Demnach sollte sie seyn, 1) bildschön; 2) tugendhaft wie ein Engel; 3) reicher als ich; 4) sein jung, damit ich selbe noch nach meinem Geschmack bilden könne; 5) von frischer Gesundheit; 6) sehr fromm; 7) die beste Haushälterin; 8) nicht zänklisch, sondern von immer guter Laune; 9) nicht widerspenstig, sondern demüthig und ergeben; 10) nicht einfältig; sondern witzig und geistreich; 11) nicht puhsüchtig, sondern scharf; 12) nicht flatterhaft, sondern aufrichtig; auch sollte sie alle Männer unerträglich finden; auch sollte sie außer mich noch keinen andern Liebhaber gehabt haben. So sollte meine künftige Braut beschaffen seyn. Alle Welt muß gesehen, daß ich als ein vernünftiger Mann nicht zu viel gefordert habe. Und ich suchte zwanzig Jahre lang, und konnte keine einzige Tochter nach meinem Geschmack finden; keine einzige hatte die zwölf Kardinaltugenden beisammen. Die Schöne war arm, die Reiche war nicht schön, die Witzige plapperte mir zu viel, die Fromme war zu alt, die Junge hatte zu viel Eigensinn. Summa Summarum, ich suchte zwanzig Jahre umsonst, und bekam keine Frau, und die rechtschaffensten Leute in der Stadt beklagten mich mit Recht, und sagten: „Der arme Abraham Nothnagel!“

„Himmelt! sagte meine Mutter, schau dich um unter den Töchtern des Landes; es ist hohe Zeit.“ Daß es hohe Zeit sey, hatte ich schon selbst bemerkt seit zwanzig Jahren. Ich legte meinen Zettel mit den zwölf Kardinaltugenden auf die Seite, und dachte: „Abraham Nothnagel, wähle dir die reichste Tochter der Stadt. Geld ersetzt die andern fehlenden elf Kardinaltugenden, Geld macht klug, bringt Ehre, gibt Weisheit, macht das Häßliche schön.“

Ich traf demnach die ernsthaftesten Anstalten,

auf die Heirath auszugehen. Die Tochter des reichen Kaufmanns Knoller war sehr liebenswürdig, denn sie hatte ein Vermögen von zwölf tausend Gulden, ungerchnet was sie noch vom Vater zu hoffen hatte. Damit war etwas anzufangen. Ohne anders ward ich gegen die Jungfer Knoller sehr zärtlich. Ich machte mit ihrem Vater Geschäfte, und bekam freien Zutritt in sein Haus. Alles gieng gut von statten. Aber es ward mir entsetzlich schwer, der Jungfer Knoller die eigentliche Ursache meiner Besuche zu gestehen; zehnmal hatt' ichs auf der Zunge, ihr zu sagen, ich möchte sie heirathen, aber das Ding gieng nicht. Ich ward immer feinerroth im Gesicht, wenn ich von dem Kapitel anfangen sollte. Sie war aber sehr leichtfertig, und ich merkte wohl, sie habe jemand anders als mich im Sinn, nämlich den jungen Abel, einen Kaufmannssohn.

Ich wandte mich also an Hrn. Knoller; mit dem hatte ich schon mehr Muth zu reden. Ich hielt um seine Jungfer Tochter an. Er fragte mich wie groß mein Vermögen sey. Ich sagte es Ihm. Da bekam der gute Mann seinen Husten, daß er kaum ein Wort erwidern konnte. Er konnte endlich so viel hervorbringen, daß ich erst mit seiner Tochter reden müsse.

Das war nun ein schweres Stück Arbeit für mich. Doch den nächsten Sonntag zog ich meinen hellgrünen Rock mit Perlennutterknöpfen und ein schön geschnittes Gilet an, die ich seit zwanzig Jahren für feierliche Gelegenheiten aufbewahrt hatte; desgleichen weiß seidene Strümpfe, und setzte meinen neuen dreieckigen Hut recht unternehmend auf.

So gieng ich am Sonntage gegen Abend zur Jungfer Knoller, denn ich wußte, sie sey allein und der Vater nicht daheim. Ich sprach mir allen möglichen Muth zu. Aber schon vor der Hausthür überfiel mich ein gewaltiges Zittern, wegen dessen, wie ich's zu sagen hätte.

Als ich ins Haus trat, siehe, da standen Jungfer Knoller und Herr Abel beisammen. Beide waren sehr verlegen bei meiner Ankunft, wurden aber bald wieder gesprächig. Im Hausgang hing die große Waarenwaage, davon die eine Waagschale bis auf den Boden, die andere aber hoch in der Luft hing. „Wer von uns ist schwerer?“ sagte Jungfer Knoller muthwillig zu mir, und stellte sich in die tief hängende Schale zwischen die Seile, trat wieder heraus, um die andere aus der Höhe nieder zu lassen, damit ich hinaufkriechen könne.

Es war ein wunderlicher Einfall, aber ich



verstehe Scherz. Die Wagschale hieng mir noch zu hoch. Hr. Abel hob mich empor; ich kroch hinauf, und stellte mich klein und zusammengekrümmt hinein. Hr. Abel legte in die andere Wagschale einen halben Zentner, dann noch einen und wieder einen. Das zog mich hinauf bis an die Decke.

„Mit des Himmels Willen!“ rief ich, ich bin sehr schwindlicht! „Jungfer Knoller und Hr. Abel lachten aus vollem Halse und giengen davon, kamen nicht wieder zum Vorschein und ließen mich hoch in der Luft hängen.

Der Spas war sehr unartig. Herabzufpringen war nicht rathsam; es hätte einen Beinbruch geben können. Schreien wollt' ich nicht, denn was hätten die Leute denken können. Ich machte mir's freilich in der fatalen Lage so bequem als möglich: aber krumm mußte ich doch sitzen. Nie war ein Liebhaber in betrübter Lage. Es vergiengen Stunden, es wurde Nacht, und ich hartete vergebens auf Erlösung. Ich machte in diesen bekümmten Umständen sehr nützliche und ernsthafte Betrachtungen über das Heirathen, und schwor in meinem Herzen nie wieder das ver wünschte Hans zu betreten.

Endlich, da keine Seele erschien, mich aus der Höhe meines Leidens zu retten, übermannte mich die Verzweiflung. Ich kroch hervor, hieng mich mit den Händen an die Seile, und wollte auf gutes Glück einen Sprung ins Finstere herunter wagen. Indem ich da hing und mit

den Beinen zappelte, gieng die Hausthür auf. Es kam jemand herein, und trat im Dunkeln so zwischen meine Beine, daß ich auf seine Schultern zu sitzen kam. Ich benutzte die vor treffliche Gelegenheit mich niederzulassen. Der Mann, auf welchem ich ritt, fiel mit lautem Geschrei zu Boden; ich fiel auch und verlor meinen Hut. Ich griff im Dunkeln darnach, bekam eine Perücke und lief mit ihr davon in der Angst, denn der Mann schrie entsetzlich: Diebe, Mörder!

An der Perücke, da ich sie beim Licht besah, erkannte ich, daß ich auf Herrn Knoller geritten hatte, welches mir wahrhaftig Leid that. Am folgenden Tage schickte mir seine Jungfer Tochter meinen Hut und einen Zettel, mit den Worten: „Herr Abraham Nothnagel ist gewogen und zu leicht gefunden worden.“ Vier Wochen nachher hatte sie Hochzeit mit Herrn Abel.

Wem hätte nach solchem Herzeleid nicht die Lust zum Heirathen vergehen sollen? Aber ich machte mich herzhaft zum zweiten Mal ans Werk, wo es mir leider noch zehnmal ärger gieng. Ich sehe aber, lieber Leser, daß die Thranen die du über meinen ersten traurigen Unfall vergießest, noch fließen; um also auf dein empfindsames Herz nicht zu anhaltend loszustürmen, spare ich die Erzählung meines zweiten und dritten Mißgeschicks auf ein anderes Jahr; muß ich ja ohne hin doch auch wieder Athem holen.

Instruktion über die Cholera.

Was man zu thun hat, um sich vor der Cholera zu schützen.

Die wenige Gefahr von der Cholera befallen zu werden, muß die Gemüther beruhigen. Man muß sich also nicht bange seyn lassen und an die Krankheit anders nicht denken, als nur um die geeigneten Vorsichtsmittel anzuwenden, sich vor derselben zu schützen. Je weniger man sich fürchtet, desto weniger läuft man Gefahr. Da nun die Gemüthsruhe ein großes Schuttmittel ist, so muß man alles vermeiden, was starke Gemüths bewegungen erzeugen kann, wie z. B., den Jörn, den Schrecken, die zu lebhaften Vergnügungen, u. s. w.

2) Man hat bemerkt, daß je reiner die Luft

ist, welche man einathmet, desto weniger man der Cholera ausgesetzt ist.

Man kann sich daher nicht genug angelegen seyn lassen, in den Wohnungen gesunde Luft zu erhalten. Es dürfen also nicht zuviel Menschen in dem nämlichen Zimmer wohnen, und noch weniger darin schlafen; man muß es Morgens und auch noch unter Tags auflüften, indem man so lang und oft als möglich die Thüren und Fenster aufmacht. Auch ist es zweckdienlich, in den Wohnzimmern ein breites irdenes Gefäß mit Ehlorkalkwasser aufzustellen. Man kann auch die Erneuerung der Luft dadurch bewirken, daß man einige Augenblicke ein helles Flammfeuer im Kamine macht.

Man muß die Thüren und Fenster erst dann aufmachen, wenn man ganz angekleidet ist, um sich nicht der Erkältung auszusetzen. Wenn man

sich, während dieß geschieht, in ein andres Zimmer begeben kann, ist es gut.

Man muß in Betten schlafen, an denen sich keine Vorhänge befinden; der Harn oder der Urath dürfen nicht in den Nachgeschirren stehen bleiben: diese müssen gereinigt werden, sobald sie beschmutzt sind, und immer ein wenig Wasser enthalten.

Die feuchte Luft in den Wohnungen, welche zu jeder Zeit ungesund ist, wird sehr gefährlich wenn die Cholera herrscht. Man hüte sich daher Wäsche in den Wohnzimmern zu trocknen, besonders wenn man darin schläft.

Man muß nicht allein die Schlafzimmern auslüften, sondern auch in den Häusern und deren Zubehörden soviel als möglich gesunde Luft zu erhalten suchen.

Es ist also äußerst nothwendig, über die Reinlichkeit der Abtritte zu wachen, welche täglich wenigstens Einmal mit Chloralkalwasser oder mit bloßem Wasser abgewaschen werden müssen. Die Oeffnungen der Abtritte, die bleiernen oder eisernen Röhren, welche an den Wassersteinen oder an den äußern Wasserbecken angebracht sind, müssen beständig mit einem Zapfen zugesstopft seyn, und eher nicht geöffnet werden, bis man sich ihrer bedienen will.

Ein jeder muß darauf sehen, daß das in den Haushaltungen nöthige Wasser, sobald dasselbe gebraucht worden, ausgeleert werde; daß es nicht zwischen den Pflastersteinen, in den Höfen oder Gängen stehen bleibe, und daß es schnell durch die Rinne nach der Straße abfließe. Dieses Abfließen müßte man sogar dadurch befördern, daß man viel Wasser nachgösse, wenn die Rinne nicht Fall genug hätte.

Die Fenster müssen wöchentlich wenigstens Einmal gewaschen werden; den die Helle ist der Gesundheit des Menschen zuträglich.

Der Mist, die Excrementen, der Abgang von Thieren und Pflanzen, erfordern große Aufsicht; man muß demnach ihre Anhäufung verhindern, indem man sie so oft als möglich wegräumen läßt.

Man muß die unnützen Hausthiere abschaffen, keine Schweine, Kaninchen, Hühner, Lauben, u. s. w. in engen Orten oder in kleinen Höfen halten, die keine Luft haben.

Die Bewohner der Häuser, vorzüglich in den vollreichten Quartieren, müßten in dieser Hinsicht gegenseitig auf einander Acht geben; überdieß müßten sie, jeder seinerseits, zur Reinlichkeit der Straßen beitragen, insonderheit wenn sie enge sind: das Wohl Aller erfordert dieß.

3) Die Erkältung wird von den Aerzten, welche die Cholera beobachtet haben, unter die Ursachen gesetzt, welche die Entwicklung dieser Krankheit am meisten befördern. Man muß also diese Ursache vermeiden, indem man sich warm kleidet, und insonderheit den Unterleib und die Füße vor der Kälte schützt.

Zu diesem Ende ist es gut, wenn man sich auf dem bloßen Unterleib einer wollenen Binde bedient, wenn man auf der bloßen Haut gestrickte wollene oder flanelle Kamisoler trägt, und von wollenen Socken Gebrauch macht. Diese Kleidungsstücke müssen gewechselt und gewaschen werden, so oft sie beschmutzt sind. Man muß die Füße oft mit warmem Wasser waschen, man muß Holz- oder Ueberschuhe tragen, wenn man genöthiget ist, sich im Kalten und in der Feuchtigkeit aufzuhalten; mit einem Worte, die Fußbekleidung muß reinlich und so beschaffen seyn, daß sie die Füße vor Kälte und Feuchtigkeit schützt.

Viele Personen, vorzüglich aus der weniger bemittelten Classe, haben die sehr schlimme Gewohnheit, beim Schlafengehen, und mehr noch beim Aufstehen, mit bloßen Füßen den kalten Boden zu betreten, und sogar darauf zu gehen. Diese Gewohnheit ist äußerst tadelnswürth, und sie wird besonders gefährlich wenn die Cholera herrscht.

Eben aus Furcht vor einer Verkältung muß man sich hüten sogar im Sommer bei offenen Fenstern zu schlafen. Man muß auch in den Wohnungen immer eine gemäßigtere Wärme unterhalten; denn die allzuwarmen Zimmer machen die Bewohner derselben empfindlicher für die Kälte, der sie ausgesetzt seyn können, wenn sie hinausgehen.

Aus der nämlichen Ursache muß man sich, wo immer möglich, zeitig nach Hause begeben, nicht einen Theil der Nacht auf Spaziergängen, in Versammlungen, in Kaffe- und Wirthshäusern, u. dergl., zubringen, insonderheit wenn die Nächte kalt und feucht sind.

4) Sich beschäftigen, ein thätiges Leben führen, und dabei, so viel als möglich, die allzugroßen Ermüdungen vermeiden, ist eines der besten Mittel die Furcht zu zerstreuen. Die Beschäftigungen welche eine Geistes-Anstrengung erfordern, sind zu unterlassen; eben so auch die Arbeiten welche ein ungewöhnliches Nachwachen nothwendig machen.

5) Es ist bereits schon von der Nützlichkeit der wollenen Leibbinden und Socken gesprochen worden; diese Kleidungsstücke müssen aber reinlich

gehalten werden. Die Nützlichkeit ist zur Gesundheit immer äußerst nothwendig. Diejenigen, welche die Mittel haben, von Zeit zu Zeit Bäder von einer angenehmen Wärme zu nehmen, thun wohl, wenn sie davon Gebrauch machen; man muß aber nur so lange darin bleiben, als nöthig ist um den Körper zu reinigen; man muß sich alsdann mit einer warmen Leinwand gut abtrocknen, und sich nicht sogleich, wenn man aus dem Bade kommt, der äußern Luft aussetzen. Diese Vorsicht ist insonderheit nothwendig, wenn die Witterung kalt ist.

Das trockene Reiben ist sehr gut: man kann sich Abends, oder besser noch Morgens und Abends, den Körper, die Arme, die Schenkel und Füße, eine Viertelstunde lang mit einer weichen Bürste oder mit einem Stück Wollenzug reiben oder reiben lassen.

Es versteht sich übrigens, daß, was überhaupt die Art sich zu kleiden betrifft, man sich nach der Jahreszeit richten muß; in keinem Falle aber darf man sich zu leicht kleiden.

6) Wenn die Cholera herrscht, ist die Nahrungsart ein sehr wichtiger Punkt. Die Mäßigkeit kann nicht genug anempfohlen werden. Man kennt eine Menge Beispiele, welche beweisen, daß die Cholera sich nach begangenen Ausschweifungen im Essen und Trinken gezeigt hat, und es ist auch erwiesen, daß die Trunkenbolde dieser Krankheit ganz besonders ausgezehrt sind.

Gut gekochtes, gebratenes und nicht zu fettes Fleisch, wie auch frische und leicht zu verdauende Fische, Eier, gut aufgegangenes und wohl gebackenes Brod, müssen die Hauptnahrung ausmachen. Gesalzenes Fleisch und gesalzene Fische müssen beiseite gelassen werden; man muß so wenig als möglich Speckspeisen und dergleichen essen, und sich des schweren und fetten Backwerks enthalten.

Was die Gemüse betrifft, so muß man sich soviel als möglich an die am wenigsten wässerigen*, an die leichtesten halten. Wir glauben nicht von Letzteren die Erdäpfel guter Qualität ausschließen zu müssen. Wir billigen sogar den Genuß von dünnen Bohnen, von Linsen, von geröllten Erbsen und Bohnen**. Die rohen oder harten Speisen, w. z. B., Salat, Rettige, u. s. w., müssen gemieden werden.

* Unter wässerigten Gemüsen sind diejenigen verstanden, welche viel Pflanzensaft enthalten, wie, z. B., die Gurken, die Fenchelrübren, der Lattich, u. dergl.

** Die Hülsen dieser dünnen oder grünen Gemüse enthält keinen Nahrungsstoff und ist unwerthlich.

Zur Zeit des Obstes muß man beim Genuß desselben sehr behutsam seyn, insonderheit wenn es nicht vollkommen reif ist; denn alsdann kann es äußerst schädlich werden. Das gekochte Obst bietet weniger Schwierigkeiten dar; man darf es aber nie in großer Quantität genießen; noch weniger soll man eine Hauptmahlzeit daraus machen.

Es gibt Speisen, die zwar überhaupt gesund sind, welche aber der Magen mancher Personen schwer verdauet. Diese Speisen müssen, wie billig, gemieden werden; ein jeder muß in dieser Hinsicht wissen was seinen Magen zuträglich ist.

Zur Zeit der Cholera muß man weniger auf einmal essen, als gewöhnlich; man kann eine Mahlzeit mehr halten, aber immer nur leicht.

Die Getränke erfordern bei ihrem Gebrauch nicht weniger die größte Behutsamkeit. Jedes kalte Getränk, genossen, wenn man heiß hat, ist schädlich. Man muß seinen Durst alsdann erst löschen, wenn man nicht mehr ausdünstet, das heißt, man muß nicht kalt trinken, wenn man schwitzt. Die Folgen dieses Mißbrauchs sind um so schädlicher, je kälter das Getränk ist und je heißer man hat. Das Wasser muß hell seyn. Das filtrirte Wasser ist jedem andern vorzuziehen. Man muß etwas Essig oder Branntwein darunter gießen, wenn man es lauter trinken will (zwei Eßlöffel voll Branntwein oder einen Eßlöffel voll Essig auf eine Halbmaß Wasser), insonderheit wenn die Bitterung heiß ist und man eine körperliche Arbeit hat, welche, indem sie schwitzen macht, Durst verursacht, und folglich oft zu trinken nöthiget. Man muß alsdann wenig auf einmal trinken. Wasser mit ein wenig gutem Wein vermischt, ist ebenfalls zuträglich. Man kann sich auch mit Nutzen des Wassers bedienen, welches durch ein stimulierendes Aufguss etwas wohlriechend gemacht worden ist, wie, z. B., durch den Aufguss von Pfeffermünze oder Kamillen (drei Finger voll Pfeffermünze oder sechs Kamillenköpfe auf einen Schoppen siedend Wasser, welchem man, wenn es kalt geworden ist, einen Schoppen frisches Wasser beizusetzt).

Nichts ist schädlicher als der Mißbrauch starker Getränke. Es ist durch eine Menge Beispiele bewiesen, daß die Cholera vorzugsweise, wie wir schon gesagt haben, die Trunkenbolde, und

* Diese Vorsicht ungekochtes Wasser beizusetzen, ist darum nothwendig, weil das Kochen, indem es dem Wasser die Luft benimmt, welche es enthält, dasselbe weniger verdaulich macht.

selbst diejenigen befallen, welche, ohne einen beständigen Gebrauch von starken Getränken zu machen, durch Gelegenheit, durch Verführung, eine einzige Ausschweifung dieser Art begehen.

Der Gebrauch, Morgens nüchtern Branntwein allein zu trinken, welcher Gebrauch unter der arbeitenden Klasse so verbreitet und zu jeder Zeit so schädlich ist, wird insonderheit gefährlich, wenn die Cholera herrscht. Die Personen welche diese Gewohnheit haben, sollten etwas essen, wäre es auch nur ein Krüschchen Brod, ehe sie ihr Gläschen Branntwein trinken. Der weiße Wein darf ohne die nämliche Vorsicht ebenfalls nicht nüchtern getrunken werden; man muß nur wenig trinken.

Zur Zeit der Cholera ist der bittere Branntwein, d. h., derjenige, in welchen bittere und gewürzhafte Pflanzen sind eingeweicht worden, oder noch der Wermuth-Branntwein, dem gewöhnlichen Branntwein vorzuziehen.

Der Wein, in mäßiger Quantität genossen, ist ein Getränk, das während und am Ende der Mahlzeit zuträglich ist; er muß aber von guter Qualität seyn. Es ist nütlicher wenn man die Hälfte Wein weniger trinkt, aber von besserer Qualität. Die jungen und sauren Weine sind eher schädlich als nützlich. Der rothe Wein ist dem weißen vorzuziehen. Diejenigen, welche die Mittel haben, gasartiges Wasser darunter zu mischen, wie, z. B., natürliches oder künstliches Selterser Wasser, werden wohl thun, von diesem gesunden und angenehmen Getränke Gebrauch zu machen.

Das Bier und der Pilsenerwein, insonderheit wenn diese Getränke zu jung sind, wenn sie nicht recht gegohren haben, oder wenn sie sauer sind, machen zu Bauchgrimmen, zum Durchfall geneigt, und werden daher äußerst gefährlich. Das so eben Gesagte erstreckt sich um so mehr noch auf den ungegohrenen Wein oder Most.

Was man zu thun hat, wenn die Cholera sich bei einer Person äußert.

Aus einer Menge Thatsachen, die man bisher in den Orten wo die Cholera herrschte, beobachtet hat, erhellt, daß die Fälle von Genesung mit der Schnelligkeit der Hülfleistung im Verhältniß sind, und je geschwinde die Hülf nach dem Ausbruche der Krankheit erfolgt, je mehr ist Hoffnung zur Genesung.

Es ist also nothwendig, daß ein jeder die ersten Merkmale kenne, welche anzeigen, daß eine Person wird von der Cholera befallen werden, oder

wirklich davon befallen ist. Diese Merkmale oder Kennzeichen nun, welche sich gewöhnlich in der Nacht oder des Morgens äußern, sind folgende:

Müßliche Mattigkeit, oder plötzliche Empfindung von Ermüdung in allen Gliedern; Empfindung von Schwere im Kopf, als ob man sich in einem Kohlendampf befände; Schwindel, Ohrräuhung, leichte Taubheit; blaßes, oft bleifarbiges Gesicht, mit besonderer Entstellung der Züge; der Blick hat etwas Ausergewöhnliches, und die Augen verlieren ihren Glanz; Abnahme des Appetits, Durst und Verlangen ihn mit kalten Getränken zu stillen; Empfindung von Drücken, von Wangigkeit in der Brust, und von Hitze und Brennen in der Herzgrube; vorübergehendes Stechen unter den kurzen Rippen (d. h., unter den Rippen, von der Herzgrube an, von oben nach unten); Knurren im Leibe, insonderheit mit Bauchgrimmen begleitet, auf welches der Durchfall folgt: dieser Durchfall scheint bisweilen die Schmerzen zu vermindern; die Haut wird kalt und trocken, oft ist sie mit einem kalten Schweiß bedeckt. Manche Kranke fühlen einen Schauer längs des Rückgrats, und haben in den Haaren eine Empfindung als ob man kalte Luft hinein bläse.

Diese verschiedenen Kennzeichen des Ausbruchs der Krankheit stellen sich nicht immer in der Ordnung ein, welche hier angeführt ist; sie zeigen sich auch nicht alle bei jedem Kranken.

Dem sey nun wie ihm wolle, wenn mehrere derselben, insonderheit die Entstellung des Gesichts, die anfängende Taubheit, die Mattigkeit, die Empfindung von Brennen in der Herzgrube, das Knurren im Leibe, das Erkalten des Körpers, sich äußern, so muß man gleich nach einem Arzte schicken.

Mittel, welche vor der Ankunft des Arztes anzuwenden sind.

Man muß die Haut stark reiben und die Wärme wieder auf dieselbe zurückführen.

Zu diesem Ende legt man den Kranken nackt zwischen zwei wollene, vorher gewärmte, Decken, und fährt auf der Decke mit warmen Bügeleisen oder mit einer Bettpfanne über den ganzen Leib. Man läßt die Bügeleisen etwas länger auf der Herzgrube, unter den Armen, auf dem Herzen, insonderheit unter den Füßen stehen.

Man reibt die Glieder stark und lange mit einer trockenen Bürste oder mit einem zerkauten Kinnent, wozu man sich eines Stückes Woll-

zeug oder Flanelle bedient. Diese Reibungen müssen, wenn es immer möglich ist, durch zwei Personen verrichtet werden, von welchen jede gleichzeitig die eine Hälfte des Körpers reibt, wobei man den Kranken so wenig als möglich aufdecken muß.

Das Liniment, wozu das Rezept hier folgt, scheint, wenn man den gemachten Beobachtungen trauen darf, mit ganz besondern Erfolg angewandt worden zu seyn.

Man nehme: Branntwein, einen Schoppen;
Starken Essig, einen halben Schoppen;
Sensmehl, ein Loth;
Kampfer, zwei Quentchen;
Pfeffer, zwei Quentchen;
Eine zerstoßene Knoblauchzehe.

Man thue alles in eine Flasche, proße sie gut zu, und lasse sie drei Tage lang an der Sonne oder in einem warmen Orte stehen.

Diese Reibungen müssen lange fortgesetzt werden und der Kranke muß in wollene Decken eingewickelt liegen bleiben.

Man kann auch warme Senfplaster auf den Rücken und auf den Bauch legen, oder auch Umschläge von Leinsaatmehl, sehr warm und mit Terpenthin-Essenz besprengt.

Man hat sich mit Nutzen kleiner Säcken bedient, die mit warmer Asche oder mit warmem Sand gefüllt waren, und die man auf den Leib gelegt hat.

Die Erfahrung hat in mehreren Orten, wo die Cholera geherrscht hat, bewiesen, daß Dampfbäder von Essig, oder von Essig und Kampfer, gute Dienste leisten.

Während man also den Kranken durch das Bügeln mit warmen Eisen und durch die Reibungen zu erwärmen sucht, kann man auf folgende Art ein Dampfbad bereiten: Man macht Kiesel, oder Stücke von Backsteinen oder Eisen heiß. Man stellt unter einen Lehnstuhl oder unter einen Sessel von Meerrohr ein irdenes Geschirr mit Essig, welchem einige anrathen Kampfer beizufügen (zwei Quentchen Kampfer in einer hinlänglichen Quantität Weingeist aufgelöst, auf eine Halbmaß Essig). Wenn diese verschiedenen Anstalten getroffen sind, macht man den Kranken ausgekleidet auf den Lehnstuhl sitzen, und unwickelt ihn, mit Ausnahme des Kopfes, wie auch den Lehnstuhl, mit wollenen Decken, die bis auf die Füße herabhängen müssen, welche auf etwas Wollenes oder auf sonst einem warmen Körper gestellt werden. Man wirft alsdann die Kiesel, oder die Stücke Backstein oder

Eisen, eines nach dem andern, und nach einigen Sekunden Zwischenzeit, in den Essig, welcher dadurch heiß wird und bald in Dampf aufsteigt. Dieses Bad muß 10 bis 15 Minuten lang dauern.

Wenn der Kranke aus dem Bad kommt, muß er, in wollenen, recht trockenen und warmen Decken eingewickelt, liegen bleiben, wo man ihn ruhig läßt, wenn sich eine mäßige Ausdünstung eingestellt hat. Widrigensfalls setzt man die Reibungen, immer zwischen den Decken, bis zur Ankunft des Arztes fort.

Es ist aber nicht genug, den Leib äußerlich zu erwärmen; er muß auch innerlich erwärmt werden.

Zu diesem Ende gibt man von Viertelstunde zu Viertelstunde eine kleine Tasse eines ganz heißen aromatischen Aufgusses (ein Aufguss von Pfeffermünze oder Melisse, welcher wie der Thee zubereitet wird), und alle Halbstunden, unmittelbar vor der Tasse Aufguss, 12 bis 15 Tropfen mit Anis und Kampfer verfehter Salmiak-Liquor in einem Eßlöffelvoll Gummiwasser odzr Gummisyrup. In manchen Orten hat auch das tropfbar flüssige Ammonium gute Dienste geleistet, wovon jede Halbstunde oder jede Stunde 15 bis 20 Tropfen in einer Tasse starken und heißen Dekokts von Hafergrüße oder geröllter Gerste, oder, in deren Ermangelung, in warmem Wasser gegeben wurden. Jedoch darf dieses letztere Mittel mehr nicht, als höchstens zweimal vor der Ankunft der Arztes gebraucht werden. In Ermangelung dieser Mittel kann man auch mit Nutzen reines Wasser geben, das so heiß als möglich, aber wenig auf einmal, getrunken werden muß.

Obgleich man von diesen verschiedenen Mitteln so geschwind als möglich Gebrauch machen muß, so ist doch nothwendig, sie mit Ordnung und ohne allzugroße Uebereilung anzuwenden.

Es ist zweckdienlich, jedesmal, wenn es geschehen kann, den Kranken in ein Zimmer zu legen, das von jenem, welches die übrigen Mitglieder der Familie bewohnen, abgesondert ist.

Man wird auch wohl thun, die Kleidungsstücke des Kranken in heißes Seifenwasser zu werfen.

Die Wiebergenesung erfordert Vorsichts-Maßregeln, welche der Arzt anzeigen muß. Indessen kann man den Genesenen nicht genug anempfehlen, genau die Verwahrungsbregeln zu beobachten, die hier oben angezeigt sind; denn die Personen, welche mit der Cholera behaftet waren, sind bisweilen Rückfällen unterworfen.

Verwaltungs- und Gerichts- Personal des Niederrheins.

Departements-Verwaltung.

Präfekt: Herr Choppin d'Arnouville, Offizier der Ehrenlegion, Requiets-Meister. — Präfektur-Nähe: die Hrn. Kern, Meibell, Ponert, Michaux-Besaire, Draehenhofer, Silbermann. — Bureau der Präfektur: Erste Division: (Verwaltung des Gemeindefensens, Streitsachen, öffentlicher Unterricht, Gottesdienst, Wohlthätigkeits-Anstalten, Tabak) Chef: Hr. Serrier; Unter-Chefs: die Hrn. Serodias und de Reguelin. — Zweite Division: (Finanzen, Rechnungswesen, öffentliche Arbeiten, Militärwesen) Chef: Hr. Pitois; Unter-Chef: Hr. Hügel. — Dritte Division: (Wahlen, Personal, Militär, Kunst- und Handwerks-Schulen, National-Garde, Polizei, Ackerbau, Brücken- und Straßenbau) Chef: Hr. Vulpiaat; Unter-Chef: Hr. Waghette. Archivar: Hr. Simonaire; Sekretär des Präfekturraths: Hr. Teutsch.

Unter-Präfekturen.

Strassburger Bezirk. Hat keinen Unter-Präfekten.
Weissenburger Bezirk, Unter-Präfekt: Hr. Sido.
Schlettstadter Bezirk, Unter-Präfekt: Hr. Blanhard.
Zaberner Bezirk, Unter-Präfekt: Hr. Draehenhofer.

Mairie von Strassburg.

Maire: Hr. Fried. von Terheim; Adjunkten: die Hrn. Ohlman, Bremfinger, Lacombe, N.; Ober-Sekretär: Hr. Cuvillier.

Königlicher Gerichtshof zu Colmar.

Erster Präsident: Hr. Millet de Chevres; Kammer-Präsidenten: die Hrn. Marquaire, Poujol, Jaquet-Donnat; Honorar-Kammer-Präsident: Hr. Antonin. — Nähe: die Hrn. Wida, André, Coert, Straub, Mathieu, Demeure, Dumoulin, Willig, Delin, de Colberg; — Auditor-Nähe: die Hrn. Willig Sohn, Minangov. — General-Prokurator: Hr. Rosier. — General-Advokaten: die Hrn. Vaillard, Devaulx. — Substituten: die Hrn. Dieff, Schirmer. — Ober-Greffier: Hr. Lempsien.

Advokaten: die Hrn. Dieck, Chausfour älterer, Däumlin Vater, Gallat Vater, Sandherr, Ant. Chausfour, Eugen Antonin, Freyent, Wilhelm, Bleury, Baillet, Dubois, J. D. Chausfour, Delin, Däumlin Sohn, de Negremand, Angler, Megard, Am. Chausfour, Meyer, Langhans, Paris älterer, Fuchs, Wendling, Ernst, Lemost, Kav. Chausfour, Schöly, Kollat. — Anwälte: die Hrn. Wilhelm, Köppelin, Lacroix, Wilhelm Sohn, Aug. Antonin, Hirn, Ritter, Comarson, Gallat Sohn, Ernst.

Civil-Gerichte.

Strassburger Bezirk. Präsident: Hr. v. Kenzinger; Vice-Präsident: Hr. Wörten; — Richter: die Hrn. Deville, Beaubel, Moutier, Oppermann, Lamer, Marchand, Adam. — Instruktions-Richter: Hr. Kols. — Richter-Suppleanten: die Hrn. Briffault,

Lichtenberger, Laquante, Descolins. — Königl. Prokurator: Hr. Gerard; Substituten: die Hrn. Carl, Gravelotte; Ober-Gerichts-Aktuar: Hr. Lemminier; Commis-Greffiers: die Hrn. Zpler, Keller, Schirmer, Herrmann.

Zaberner Bezirk. Die Hrn. Martinez, Präsident; Luther, Richter; Kaufmann, Instruktions-Richter; Debler, Schü, Bernhard, Suppleanten; Braun, königlicher Prokurator; Gash junger, Substitut; Dieger, Gerichts-Aktuar; Schuler, Commis-Greffier; Müller, Uebersetzer.

Schlettstadter Bezirk. Die Hrn. Sadoul, Präsident; Gorbunel, Erhard, Richter; Hamelin, Marin, Armbruster, Richter-Suppleanten; Dispot junger, königl. Prokurator; Deyser, Substitut; Stöffel, Aktuar; Müller, geschworener Uebersetzer; Meiber, Commis-Greffier.

Weissenburger Bezirk. Die Hrn. Pongnet, Präsident; Herzog, Richter; Lejeindre, Instruktions-Richter; Lenz Sohn, Kohl, Kessel Sohn, Richter-Suppleanten; Dinscher, königl. Prokurator; Lang, Substitut; Thowenet, Aktuar; Böll, geschworener Commis.

Polizei-Commissäre zu Strassburg.

Nord-Canton, Hr. Casar, Brandgasse, N° 17.
Ost-Canton, Hr. Lep, Salzgasse, N° 21.
Süd-Canton, Hr. Pfister, Schildgasse, N° 3.
West-Canton, Hr. Wilhelm, alten Weinmarkt, N° 64.

Handels-Kammer zu Strassburg.

Der Hr. Sengenwald, Präsident; die Hrn. F. S. Sawage, F. Nebel, L. Ratisbonne, A. Dionnard von Büssieres, L. Saun, F. Liebold, M. Hecht, D. Wermann, Mitglieder.

Handels-Gericht zu Strassburg.

Die Hrn. Sengenwald, Präsident; Liebold, Kög, Kautz, Heim, Richter; Detsinger, Ratisbonne, Simons, Wenber, Suppleanten; Marika, Aktuar; Joret und Wasse, Audienz-Huissiers.

Friedens-Gerichte zu Strassburg.

Nord-Canton, die Hrn. de Bonel, Friedensrichter, Blauwolkengasse, N° 17; Detsinger, Greffier. — Ost-Canton, die Hrn. Briffault Sohn, Friedensrichter, Brandgasse, N° 2; Dournay, Greffier. — Süd-Canton, die Hrn. Kautz, Friedensrichter, Thomasgaden, N° 12; Strisser, Greffier. — West-Canton, die Hrn. Danzas, Friedensrichter, alten Weinmarkt, N° 60; Danner, Greffier.

Advokaten beim Strassburger Civil-Gericht.

Die Hrn. Mathien Vater, Langestraße, N° 8; Morny Vater, Blauwolkengasse, N° 20; Sibber Alt, Altenweinmarkt, N° 76; Lohstein, Stallgasse, N° 5, Briffault, Brandgasse, N° 2; Kanter, Blauwolkengasse, N° 10; Manquaire, Langestraße, N° 140; Kög,

erberger, Judengasse, N° 45; Farges - Merisourt;
 Schiffstufen, N° 29; Valentin, Schiffstengasse;
 Feis Wom, Blauwollengasse, N° 20; Wösch, Spiess-
 gasse, N° 44; Hepp, Elisabethengasse, N° 27; Mayer,
 Langstraße, N° 14; Weiler, hinter der Miltens-
 tirae, N° 29; Walter, Klein-Wepig-Gasse, N° 4;
 Seimbürger, Judengasse, N° 32; Jodry, Langstraße,
 N° 10; Michaux-Belatre, Meisengasse, N° 4; Wan-
 d'heur, alten Kornmarkt, N° 13; Linder, Brunnengasse,
 N° 6; Aubry, große Gewerkslaube, N° 56; Martin,
 Garmermarkt, N° 5; Berger, Judengasse, N° 33;
 Schützenberger, Akerbelligengasse, N° 20; Simon,
 Kinderspielgasse, N° 15; de Geret, Blauwollengasse,
 N° 17; Laquante, Judengasse, N° 8; Nian, Jansen-
 St. Peter Platz, N° 5; Schneider, Dornengasse, N° 15;
 Gram, Klein-Wepig-Gasse, N° 9. Schneegans, hinter
 den Mauren, N° 15; Hermann, Spiesgasse, in der
 Schlange. — Advokaten stagiaires: die H. H. Hirn,
 Breu, Lagermilte, Grötter, Mallarmé, Spach, Adam,
 Dupain, Hippolyt Wom, Weis, Menouard de Dus-
 sières, Huber.

Advoués: Die H. Hrn. Klandold, Knoblauchgasse,
 N° 7; Gebhardt, Langstraße, N° 146; Detropes,
 Brandgasse, N° 27; Weis, Knoblauchgasse, N° 20;
 Schneegans, Schlossergasse, N° 27; Wösch, große Ge-
 werkslaube, N° 52; Theis, im Henweilertorf; Aker-
 mann, Brandgasse, N° 29; Effen, Steinstraße, N° 94;
 Gust. Eibber, Judengasse, N° 4; Eugen Wom, Blau-
 wollengasse, N° 20; Schausfier, im eisernen Mann,
 N° 69; Lederlin, Barbaragasse, N° 3.

Advokaten und Anwälte in den Bezirken.

In Zabern. — Advokaten: die H. Hrn. Donnat,
 Orion, Dedier, Schül, Bernhard, Gass, Gros. —
 Avoués: die H. Hrn. Schaller, Laporte, Schön, Dol-
 inger, Weber, Hoffen, Diamond, Hirn.

Zu Schlettstadt. — Advokaten: die H. Hrn. Pen-
 noran der ältere Sohn, Vatin, Kling, Pennaron der
 jüngere Sohn, Oberlend, Armbruster, Hamelin, Dorlan.
 — Avoués: die H. Hrn. Lambla, Dispost alt., Pennaron
 Vater, Vatin, Corhumel, Müller, Schwind, Stoffel.

Zu Weissenburg. — Advokaten: die H. H. Huber,
 Hessel, Welhoff, Heydenreich, Kohl; stagiaires: die
 H. Hrn. Buchholz Sohn, Scherer, Bauer Sohn, Koh.
 — Avoués: die H. Hrn. Dauer Vater, Buchholz Vater,
 Pugniere, Lub, Seys, Jögger, Souvestre.

Quiffiers.

Zu Straßburg: Die H. Hrn. Wlaudet, Johan-
 nisgasse, N° 18; Zaller, Spitalgasse, N° 1; Masse,
 Garmermarkt, N° 4; Zeller, Schuhmachergasse, N° 10;
 Schausfier, Paradeplatz, im Lannenzapfen; Singuerli,
 Klein-Wepig-Gasse, N° 105; Virton, Langstraße,
 N° 153; Hub, Schiffstufen, N° 16; Simon, große
 Kirchgasse, N° 4; Rathgeber, Paradeplatz, N° ...;
 Nicolas, Blauwollengasse, N° 10; Girard, Kalbs-
 gasse, N° 11; Perß, Barbaragasse, N° 5; Schwendi,
 Paradeplatz, N° 49.

Straßburger Bezirk. Die H. Hrn. Vorß, zu
 Elzheim; — Gros, zu Wiversheim; — Bauch, zu
 Wepig; — Wernert, Kayser, zu Molsheim; — Mois-

her, Baumgärtner, Hatterer, zu Drumath; — Klein,
 Hübel, Wender, zu Hagenau; — Blüesfeld, zu Niesch-
 woog; — Stumpf, zu Fischweiler; — Schwend, zu
 Begerheim; Hirn, Guä, Votanz, zu Wasphenheim;
 — Kischer, Köppling, zu Schiltgheim.

Zaberner Bezirk. Die H. Hrn. Comes, Fisch,
 Kirzel, Dhmer, Wader, zu Zabern; — Kemp, Rehm,
 zu Buchweiler; — Schaller, zu Pfaffenbosen; — Albert,
 zu Ingweiler; — Buzzini, zu Drulingen; — Erbschiff,
 zu Aßweiler; — Barthelme, Dösch, zu Hochfelden; —
 ig, Wösch, zu Mauraumünster; — Tardiveau, zu Lu-
 pelstein; — Schläinger, Nippert, zu Saar-Union.

Schlettstadter Bezirk. Die H. Hrn. Chasert,
 Koberle, Knoll, Wiedemann, Jöppfel, Campinot, zu
 Schlettstadt; — Schaffer, Huber, zu Barr; — Wehr,
 Schwindenhammer, zu Bensfelden; — Eichinger, zu Er-
 sein; — Desmarez, Wed, zu Markolsheim; — Linder,
 Hertenbein, zu Oberhumbheim; — Melsheim, Dufon,
 zu Mosheim; — Leberger, Almé, zu Wikler.

Weissenburger Bezirk. Die H. Hrn. Weisels,
 Duretste, Müller, Hornus, Nagel, Jögger, zu Wei-
 senburg; — Andres, Savagner, zu Lauterburg; —
 Day, zu Sels; — Schöfing, Haren, zu Sultz-interm-
 Wald; — Ritter, Eckert, zu Würth an der Sauer; —
 Dauer, Gräter, zu Niederbronn; — Steurer, zu
 Reichsaffen.

Friedensgerichte.

Bezirk Straßburg. Canton Fischweiler: Hr.
 Schäfer, Friedensrichter; Hr. Esemann, Greffier. —
 Canton Drumath: Hr. Hedenstrelt, Hr.-R.; Hr. Gies-
 wein, Greffier. — Canton Geispolsheim: Hr. Regnault,
 Hr.-R.; Hr. Lang, Greffier. — Canton Hagenau: Hr.
 Nessel, Hr.-R.; Hr. Duder, Greffier. — Canton
 Molsheim: Hr. Woog, Hr.-R.; Hr. Vog, Greffier. —
 Canton Oberhausbergen: Hr. Büllet, Hr.-R.; Hr.
 Westercamp, Greffier. — Canton Truchtersheim: Hr.
 Doran, Hr.-R.; Hr. Kern, Greffier. — Canton Was-
 phenheim: Hr. Schefter, Hr.-R.; Hr. Walhausen,
 Greffier.

Bezirk Zabern. Canton Zabern: Hr. Dietrich,
 Hr.-R.; Hr. Jilzer, Greffier. — Canton Buchweiler:
 Hr. Sent, Hr.-R.; Viz, Greffier. — Canton Drulins-
 gen: Hr. Prevost, Hr.-R.; Hr. Calté, Greffier. —
 Canton Hochfelden: Hr. N., Hr.-R.; Hr. Schbäder,
 Greffier. — Canton Mauraumünster: Hr. Dreher,
 Hr.-R.; Hr. Neuffert, Greffier. — Canton Lüselsheim:
 Hr. Hoffmann, Hr.-R., zu Petersbad; Hr. Chable,
 Greffier, zu Neuwiller. — Canton Saar-Union: Hr.
 Deiane Sohn, Hr.-R.; Hr. Pierronnet, Greffier.

Bezirk Schlettstadt. Canton Schlettstadt: Hr.
 Lienhardt, Hr.-R.; Hr. Diermeier, Greffier. — Can-
 ton Barr: Hr. Massara, Hr.-R.; Hr. Haubensreit,
 Greffier. — Canton Bensfelden: Hr. Maire, Hr.-R.;
 Hr. Lippier, Greffier. — Canton Erstein: Hr. Schir-
 mer, Hr.-R.; Hr. Schoul, Greffier. — Canton Mar-
 kolsheim: Hr. Mathieu, Hr.-R.; Hr. Drehtler,
 Greffier. — Canton Oberhumbheim: Hr. Goudie, Hr.-R.;
 Hr. Freyfel, Greffier. — Canton Mosheim: Hr. Cor-
 hummel, Hr.-R.; Hr. Kayser, Greffier. — Canton
 Weiler (Ville): Hr. Dujardin, Hr.-R.; Hr. Duba-
 mel, Greffier.

Bezirk Weissenburg. — Canton Weissenburg: Hr. Müller, Jr. N.; Hr. Wita, Grefrier. — Canton Lauterburg: Hr. Lambert, Jr. N.; Hr. Schmitt, Grefrier. — Canton Niederbronn: Hr. Leng Vater, Jr. N.; Hr. Winterbeil, Grefrier. — Canton Selz: Hr. Bauer, Jr. N.; Hr. Haby, Grefrier. — Canton Sulz: Hr. Oberlin, Jr. N.; Hr. Lublein, Grefrier. — Canton Wörth: Hr. Steinbauer, Jr. N.; Hr. Schäd, Grefrier.

Königliche Notarien.

In Straßburg: Die Hrn. Lacombe, Bruderhofgasse, N° 17; Sibber jäng., Münstergasse, N° 19; Dremsinger, Langenstrasse, N° 18; Rander, Weisengasse, N° 4; Hidel, Langenstrasse, N° 34; Tripone, Blauwollengasse, N° 8; Weigel, Altenweinmarkt, N° 39; Fr. Grimmer, Altenweinmarkt, N° 52; Hatt, Altenweinmarkt, N° 75; Grimmer, Judengasse, N° 44; Lange, Weisengasse, N° 10; Müllens, Weisengasse, N° 4; Zimmer, große Schildgasse, N° 6; Wittinger, Barbagasse, N° 10; Krug, Nachfolger des Hrn. Schneider, Schlossergasse, N° 23.

Straßburger Bezirk: Die Hrn. Bennat, zu Drusenheim; Cunier, Dessler, zu Wischweiler; Niskaer, zu Reischwoog; El. Sibber, Trautmann, zu Drusmatt; Weber, in der Wannenau; Ganter, zu Weperenheim; Wagatha, zu Geispolsheim; Fischer, zu Lingolsheim; Huber, zu Fegerenheim; Hallez, Sung, Hild, zu Hegenau; Westler, Fuchs, Kiesel, zu Wolsheim; Simonnoire, Woblfart, zu Wupig; W. A. Chadeheid, zu Dilsheim; P. S. Chadeheid, zu Oberschaffolsheim;

Rindolpdt, zu Schiltigheim; Stumpf, zu Wilsigheim; Geiler, zu Wwersheim; Wisheim, zu Schnersheim; Wohlgenuth, zu Marlenheim; Prud'homme, Rich, zu Waslenheim; Schaffer, zu Westhofen.

Zaberner Bezirk: Die Hrn. Ostermann, Kien, Linhart, Keller, zu Zabern; Bottier, zu Deiwiller; Nisch, Müller, zu Buchweiler; Petri, Ott, zu Ingwiler; Morel, Seyssol, zu Drulingen; Khard, Nitt, Laurent, zu Hochfelden; Dösch, Bauer, zu Maursmünster; Popp, Wittinger, zu Lupelstein; Klippel, zu Neuweiler Mulsotte, Chapellain, zu Saar-Union.

Schlettstadter Bezirk: Die Hrn. Garnari, Schwind, zu Barr; Schlofer, zu Endlau; Roth, zu Dambach; Kiesel, zu Epsig; Häffel, de Labrousse, zu Denfelden; Bächel, zu Rheinau; Dösch, Corbumeil, zu Erstein; Strehle, Dengler, zu Wardsolsheim; Kastler, zu Mittersholz; Wiesner, zu Sundhausen; Hieronimus; Schlofer, Meyer, zu Oberehnheim; Nisch, zu Niederehnheim; Müller, zu Birsig; Schäfer, Lindhart, zu Rosheim; N., Dopen, Fabry, Lambla, zu Schlettstadt; Wanschlaa, zu Reisenholz; Hemann, Weber, zu Wiler; Ring, zu Scherweiler.

Weissenburger Bezirk: Die Hrn. Karth, Flechtenderger, Westercamp, zu Weissenburg; Geiger, Savagner, zu Lauterburg; Demeuré, zu Niederbronn; Feberrey, zu Reichshoffen; Wolf, zu Oberbronn; Ritter, zu Selz; Nint, zu Niderröden; Mümp, Petri, zu Sulz-unterm-Wald; Nancé, zu Hatten; Leet, Mado, zu Wörth an der Sauer.

Messen und Jahrmärkte des niederrheinischen Departements.

Bezirk Straßburg.

Bischweiler, am 1sten Mont. nach Maria Himmelfahrt, und am Dienst. nach Gallustage, 16. Oct.; jedesmal 3 Tage. — Brumath, am 24. Juni; 25. August; letzterer dauert 2 Tage. — Drusenheim, am 1sten Mont. nach St. Mathias, 21. Sept.; 2 Tage. — Hagenau, am 1sten Dienst. im Febr. und im Mai; am 1sten Dienstag nach Michaels und nach Martini; jedesmal 3 Tage. — Muzig, am 1sten Dienst. nach Mauritius, im Sept.; 2 Tage. — Reischwoog, 19. März; 20. Sept.; 30. Nov. — Straßburg, Messen von 15 Tagen, am 25. Juni und 26. Febr.; am Mittw. in der Osterwoche (3 Tage) Markt für Wapfergeschir; 18. Febr. (3 Tage) für Kinderspielzeug. — Waslenheim, am 5. Mont. in der Fasten, 2 Tage; 1sten Mont. nach Ludwigstag, im August; 3 Tage. — Westhofen, am 1sten Dienst. nach Allerheiligen; 2 T.

Bezirk Zabern.

Ashweiler, auf Mathias, den 24. Febr.; Johannis, 24. Juni; Michaels, 29. Sept.; Andreas, 30. Nov. — Buchweiler, 1sten Dienst. im März; Dienst. vor Fronleichnam; Dienst. vor Maria Geburt; Dienst. nach Nikolai; letzterer dauert 2 Tage. — Drulingen, Jakob, 23. Jank; Martini, 11. Nov. — Diemerzingen, Mont.

nach Peter und Paul; Simon Juda, 28. Okt.; Thomas, 21. Dezemb. — Gungweiler, 2. Mai. — Herbigheim, 8. Jank, 3. Nov. — Hochfelden, Pfingstmontag. — Ingweiler, Dienst. vor dem Vatinsont.; Dienst. vor St. Ludwigsfest, oder der Mont., wenn das Fest selbst auf den Dienst. fällt; den 1ten Dienst. nach Martini. — St. Johann, Johannes, 24. Juni. — Pfaffenhoffen, am 2. Dienst. im Febr., im Mai, im Juli; und am 1sten Dienst. im Nov., oder am 8. Nov., wenn Allerheiligen auf einen Dienstag fällt; 2 Tage. — Reischweiler, 1. Mai, 25. August. — Saar-Union, (Wadensm), auf Georg, 23. April; am letzten Mont. vor Bartholomäi, im August; Katharinemag, 25. Nov. — Siewiler, Pfingstmontag. — Zabern, am letzten Mittw. vor Pfingsten, 2 Tage; 1sten Mont. nach Maria Geburt, im Sept., 4 Tage; letzten Mittw. vor Andreas, im Nov., 2 Tage.

Bezirk Schlettstadt.

Darr, am 1sten Samstag im Febr., im Mai, im August und nach Martini; jedesmal 2 Tage. — Denfelden, am 3. Mittw. im Febr.; 2. Mittw. im Mai; 3. Mittw. im August; 2. Mittw. im Nov. — Erstein, am 4. Mont. in der Fasten; am Pfingstmontag; 3. Mont. im Okt.; 2. Mont. im Dez.; jedesmal 2 Tage.

— Marktsheim, am 10. August. — Oberehnheim, am 1ten Donnerst. nach dem Aufahrtstag, und am 1ten Donnerst. vor dem 31. Oktob.; jedesmal 2 Tage. — Nheinam, am 2. Mont. im Okt.; 1ten Mont. im Dez. Nockheim, am 1ten Dienst. nach Wittfasten; am Pfingst- dienst. — Schlettstadt, am 1ten Dienst. im März; am letzten Dienst. vor Pfingsten; am 4. Dienst. im August, und im Nov.; jedesmal 2 Tage. — Weiler (Villg), am letzten Mittw. vor Maria Himmelfahrt, und vor Allerheiligst.; jedesmal 2 Tage.

Bezirk Weissenburg.

Reinheim, am 1ten Mont. nach Lusas, im Okt. — Hatten, am 1ten Mont. im März; am 1ten Dienst. nach Markus; am 1ten Dienst. im Juli; am 1ten Dienst. nach Michaelis; jedesmal 2 T. — Lauterburg, letzten Donn. vor dem Palmsonnt.; 1ten Dienst. nach Trinitas und nach Gallus, im Okt.; jedesmal 2 Tage.

Wochen-Märkte. Barr am Freitag. — Bensfelden am Mittwoch. — Bischweiler am Donnerstg. — Buchsweiler am Montag. — Brumath am Mittwoch. — Erstein am Donnerstg. — Hagenu am Dienstag und Freitag. — Hochfelden am Dienstag. — Molsheim

— Lembach, letzten Mont. vor dem Aschermittwoch; Pfingstmontag; an Maria Geburt, und an Martini. — Niederbronn, an den nächsten Dienstagen vor oder nach Magdalena, im Juli; und vor oder nach Dreieinigstg., im Okt.; jedesmal 2 Tage. — Oberbronn, am 3. Dienst. im Mai; 4. Dienst. im Nov.; 2 Tage. — Reichshoffen, am 1ten Dienst. nach dem 6. Januar, nach Georg, im Apr., und nach Michaelis; jedesmal 2 T. — Selz, am 1ten Mont. im März; 1ten Mont. nach St. Ludwig, 25. August; 1ten Mittw. nach Martini; 11. Nov.; jedesmal 2 Tage. — Sulz-untern-Bald, am 3ten Mittw. in der Fastenwoche (2 Tage); letzten Mittw. vor Fronleichnam; 1ster Mittw. nach St. Ludwig und nach St. Andreas. — Weissenburg, an den vier Quatember-Samstagen. — Wörth, am Dienst. vor Aschermittwoch (1 Tag); am Dienst. vor Pfingsten, vor St. Laurentii, und vor St. Thomas; diese drei jedesmal 2 Tage.

am Montag. — Oberehnheim am Donnerstg. — Nockheim am Dienstag. — Schlettstadt am Dienstag. — Strassburg am Mittwoch und Freitag. — Weiler am Mittwoch. — Waslenheim am Montag. — Weissenburg und Habern am Donnerstg.

Messen und Jahrmärkte des oberrheinischen Departements.

Bezirk Colmar.

Bergheim, am 1. Mai, 25. Nov. — Colmar, an der Fronfast im Febr., Donnerst. nach Pfingsten, Fronfast im Mai, Donnerst. nach Fronleichnamst., Fronfast im Sept., Donnerst. nach Martini, Fronfast im Dez. — Enschheim, am 1. Mai, 8. Juni, 24. August, 25. Nov. — Gebweiler, am 1. Mont. nach Wittfasten und nach Aufahrtstag; 30. Nov., am St. Andreastag. — Hsenheim, am 11. Nov., auf Martini; 13. und 14. August, vor Maria Himmelfahrt; 6. und 7. Sept., vor Maria Geburt. — Kaisersberg, am Mont. nach Michaelis, Mont. vor St. Nikolai, am 1. Mont. im April und im Juli. — Münstler, auf St. Gregori, Pfingstmontag, St. Bartholomäi, Mont. vor Fronfast im Dez. — Markkirch, am 1. Mittw. im Mai und im Nov., am 4. Sept. — Neu-Brissach, am 17. Jan.; 19. März, St. Josephstag; 1. Mai; 24. Juni, auf St. Johannistag; 24. August, als den Tag vor dem Patensfest; 29. Sept., auf Michaelis; 21. Nov. — Nappoltswiler, am 8. Sept. auf Maria Geburt, 30. Nov., Andreastag. — Nuffach, am 14. Febr., St. Valentin; 20. Mai; 16. August, 9. Sept., 28. Nov. — Sulz, am 1. Mittw. nach den 4 Fronfasten.

Bezirk Mülkirch.

Mülkirch, am 4. Donnerst. im Jan., Donnerst. nach Invoe., Ocul. und Judica; 3. Donnerst. im Apr., Mont. nach Christi Himmelfahrt und nach Dreieinigstg.; 4. Donnerst. im Juli und August; am 29. Sept.;

4. Donnerst. im Okt.; am 25. Nov.; Donnerst. nach Fronfast im Dez. — Habsheim, am 2. Mont. in der Fasten; 28. Okt. — Landser, am 2. Mittw. in der Fasten, den Tag nach Maria Himmelfahrt. — Mühlhausen, am Oster- und Pfingstdienstg.; am 6. Dez., auf St. Nikolai; 14. Sept., auf Kreuzerhöhung; am 1. Dienst. im März und Nov. — Pfirdt, an den 1. Dienstagen nach dem Aschermittwoch, nach Wittfasten, nach Ostem, nach Pfingsten, nach St. Heinrichstag, nach Maria Geburt, nach St. Lucä, nach St. Nikolai — Seppois-le-Bas, am 1. Mittw. im März, im Mai, im Juni und im Sept. — Sierenz, am 19. März, auf Josephi; am 21. Sept., auf Matthäi.

Bezirk Besfort.

Besfort, am 1. Mont. jeden Monats. — Danne marie, am 1. Dienst. nach Epiphantas und nach Mari Verkündigung, an St. Gregorii; am 1. Dienst. nach Pfingsten und nach St. Bartholomäi; am Dienst. nach St. Lucä. — Delle, am 1. Mittw. jeden Monats. — Gromagny, am 2. Dienst. jeden Monats. — Grand villard, am 2. Dienst. im Febr., März, April, Mai Sept. und Nov. — Masmünster, (Massévan), an Mont. nach St. Hilarii, im Jan.; nach St. Joseph im März; Dienst. nach Christi Himmelfahrt, Mont. nach dem 8. August, nach dem 2. Okt. und nach dem 11. Nov. — Montrenz-Chateau, am Mittw. an Donnerst. nach St. Ludovitus. — Nechesy, am 2. Sept. und 25. Mai. — Thann, am 24. Febr., 8. Mai 1. Juli, 8. Sept.

Verzeichnis der vornehmsten Städte von Europa und ihrer Entfernung von einander in Poststunden.

Verzeichnis der vornehmsten Städte von Frankreich und ihrer Entfernung von einander in Poststunden.

Verzeichnis der vornehmsten Städte von Europa und ihrer Entfernung von einander in Poststunden.

212	121	30	36	166	123	87	234	150	60	183	Amiens	41,000 Einwohner.	180,000 Einwohner.	Amsterdam
63	226	210	159	150	117	81	210	150	129	134	Bordeaux	100,000	16,100	Basel
92	77	87	33	60	68	69	141	237	162	162	Saen	35,600	220,000	Brüssel
108	115	168	149	117	96	153	117	81	117	81	Rhon	130,000	630,000	Copenhagen
96	188	252	228	198	174	207	181	117	117	81	Marfeille	190,000	96,000	Dublin
216	39	84	110	84	102	180	117	81	117	81	Metz	76,000	190,000	Florenz
139	210	153	93	96	78	117	81	117	81	117	Strasbourg	60,000	190,000	Frankfurt
145	129	96	54	30	78	117	81	117	81	117	Paris	76,000	190,000	Genoa
177	118	63	34	30	78	117	81	117	81	117	Delfans	110,000	190,000	Hamburg
195	146	57	117	81	117	81	117	81	117	81	Mouen	63,800	190,000	Königsberg
210	120	117	81	61,500	117	81	117	81	117	81	Lille	200,000	190,000	Lissabon
222	117	81	117	50,000	117	81	117	81	117	81	Strasbourg	1,000,000	190,000	London
108	108	108	108	52,000	108	108	108	108	108	108	Konstantinopel	170,000	190,000	Madrid

Das Biered, welches sich im gemeinlichlichen Winkel jeder Städte befindet, zeigt deren Entfernung von einander an. B. B. Paris ist von Neapel 38 1/2 Stunden entfernt.

2	2
3	2 3 6 9
4	2 3 4 8 12 16
5	2 3 4 5 10 15 20 25
6	2 3 4 5 6 12 18 24 30 36
7	2 3 4 5 6 7 14 21 28 35 42 49
8	2 3 4 5 6 7 8 16 24 32 40 48 56 64
9	2 3 4 5 6 7 8 9 18 27 36 45 54 63 72 81
10	2 3 4 5 6 7 8 9 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100
11	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 22 33 44 55 66 77 88 99 110 121
12	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 24 36 48 60 72 84 96 108 120 132 144
13	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 26 39 52 65 78 91 104 117 130 143 156 169
14	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 28 42 56 70 84 98 112 126 140 154 168 182 196
15	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 30 45 60 75 90 105 120 135 150 165 180 195 210 225
16	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 32 48 64 80 96 112 128 144 160 176 192 208 224 240 256
17	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 34 51 68 85 102 119 136 153 170 187 204 221 238 255 272 289
18	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 36 54 72 90 108 126 144 162 180 198 216 234 252 270 288 306 324
19	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 38 57 76 95 114 133 152 171 190 209 228 247 266 285 304 323 342 361
20	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 40 60 80 100 120 140 160 180 200 220 240 260 280 300 320 340 360 380 400

Das große Einmaleins.

Erklärung.

Wenn man wissen, wie viel, zum Beispiel, 6 mal 15 macht, so deutet man auf die große Zahl 15; sodann sucht man in der obem kleinen Zahlenreihe die 6, und sagt 6 mal 15 macht was gerade unter den 6 steht, nämlich 90. So geht es durch alle Zahlen, wo allemal unter der Fragezahl die Antwort steht.



Beim Verleger dieses Kalenders ist zu haben:

Eben dieser Straßb. hinkende Boten in französischer Sprache, mit einigen Verschiedenheiten. Generefs, die rührendste Geschichte des Alterthums, neu erzählt; Preis 30 Cent.
Ferner alle Gattungen Andachtbücher, fremden und eigenen Verlags, sowohl roh und in's Große, als gebunden und in's Kleine.

A 493/63

495

BLB Karlsruhe



51 78224 1 031

